

Die Zapatistas in Mexiko – Hoy decimos ¡basta!

Eine Analyse der Zapatistas als soziale Bewegung

Lea Krause-Solberg

Arbeitspapier

1/2018



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Fachbereich Politikwissenschaft
Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung
Research Unit of Wars, Armament and Development

Über die Autorin

Lea Krause-Solberg studiert Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Vergleichende und Regionalstudien im Master an der Universität Hamburg. Ihre vorliegende Bachelor-Abschlussarbeit aus dem Jahr 2014 ordnet die Zapatista-Bewegung in Südmexiko als Soziale Bewegung ein und fragt nach den Referenzstrukturen ihrer Entstehung. Lea Krause-Solbergs Forschungsschwerpunkte sind Soziale Bewegungen, Menschenrechts- und Migrationspolitik sowie die Region Zentralamerika, insbesondere Mexiko.

Kontakt: Lea.Krause-Solberg@hamburg.de

Zusammenfassung/Abstract:

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den Entstehungsbedingungen und gegenwärtigen Praktiken der Zapatistas in Südmexiko. Zentral ist die Einordnung der Zapatistas als soziale Bewegung. Hierfür wird mit Bezug auf Theorien der sozialen Bewegungen untersucht, welche gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und regionalen Strukturen zur Entstehung der Zapatistas geführt haben. Besonderes Augenmerk gilt dem Wandel von Guerilla zu sozialer Bewegung. Darauf aufbauend wird mit Fokus auf das Selbstverständnis, die Forderungen und Ziele sowie die Praxis der Zapatistas dargelegt, inwiefern diese sich auf ihre Entstehungsstrukturen beziehen und als soziale Bewegung eine Veränderung derselben anstreben. Die Zapatista-Bewegung ist Ausdruck und Teil gesellschaftlichen Wandels und kann über die spezifische Konfliktlage in Südmexiko hinaus als Teil globaler Prozesse innerhalb der Netzwerkgesellschaft gelten. Die Kategorie ‚soziale Bewegung‘ erfährt durch die Erscheinungsform der Zapatistas als Mischung zwischen Guerilla, sozialer Bewegung und realer gelebter, autonomer Praxis eine Entgrenzung.

This working paper addresses the current practices and the conditions under which the Zapatistas emerged in southern Mexico. Central to this is the Zapatistas classification as a social movement. With reference to social movement theories it is analyzed which social, political, economic and regional structures led to the emergence of the Zapatistas. The transition from guerilla to a social movement is emphasized. On this basis, the thesis focuses on the self-conception, the demands, goals and practices of the Zapatistas as a reference to the conditions under which they emerged and, as a social movement, are interested in changing. The Zapatistas movement is an expression and part of social change. It needs to be interpreted as part of a global process within the network society. The concept ‚social movement‘ experiences a dissolution of its categorical boundaries with the format of the Zapatistas as a hybrid between guerilla, social movement and lived autonomy

Gliederung

1. Einleitung	6
1.1. Kurzportrait der Zapatistas	9
2. Die soziale Bewegung	12
2.1. Die soziale Bewegung als Form kollektiven Handelns	13
2.2. Erklärungsrepertoire für die Entstehung sozialer Bewegungen	15
2.3. Neue soziale Bewegungen und Netzwerkgesellschaft	19
2.4. Soziale Bewegungen in Lateinamerika	22
3. Gesellschaftliche, politische, ökonomische und regionale Referenzstrukturen für die Entstehung der Zapatistas	24
3.1. Gesellschaftliche Strukturen	24
3.1.1. <i>Indígena</i>	26
3.1.2. <i>Ein historischer Konflikt mit aktueller Präsenz</i>	29
3.1.3. <i>Indigene Organisationsstrukturen im 20. Jahrhundert</i>	30
3.2. Politische Strukturen	31
3.2.1. <i>Indigenismo</i>	32
3.2.2. <i>Landvergabe</i>	35
3.2.3. <i>Legitimationskrise und Gewalt</i>	36
3.3. Ökonomische Strukturen	39
3.3.1. <i>Wirtschaftskrise, Modernisierung und Neoliberalismus</i>	40
3.3.2. <i>NAFTA und die Folgen</i>	41
3.4. Regionale Strukturen	42
4. Zwischenfazit: Die Zapatistas als soziale Bewegung	45
4.1. Guerilla oder soziale Bewegung?	45
4.2. Gültigkeit von Kriterien für soziale Bewegungen	47
4.3. Gültigkeit von Kriterien für die Ursachen sozialer Bewegungen	49
4.4. Die Zapatistas als neue soziale Bewegung in Lateinamerika	52

5. Bezugnahmen – Die Zapatistas zwischen der <i>einen</i> und der <i>anderen</i> Welt	54
5.1. Selbstverständnis und Ideologie	55
5.1.1. <i>Zapatistischer Diskurs</i>	56
5.2. Forderungen und Ziele	58
5.3. Praxis	60
5.3.1. <i>Paradigmenwandel</i>	61
5.3.2. <i>Sprache, Diskurs und Medien</i>	61
5.3.3. <i>Selbstverwaltung und Basisdemokratie</i>	63
6. Fazit und Ausblick	66
7. Literaturverzeichnis	70

1. Einleitung

Am 1. Januar 1994 meldeten sich die Zapatistas mit den Worten „*Hoy decimos ¡basta!*“ – „es reicht!“ – in Mexiko zu Wort. Die Zapatistas – das waren zu dem Zeitpunkt mehrere Tausend Männer, Frauen und Kinder, hauptsächlich indigener Abstammung. Ein Teil von ihnen war bewaffnet, die meisten waren hinter schwarzen Strumpfmasken versteckt und gemeinsam nahmen sie Gebiete im süd-mexikanischen Bundesstaat Chiapas in ihre Gewalt. Dabei machten sie unmissverständlich deutlich, was sie wollten: *Democracia, Justicia, Libertad* – Demokratie, Gerechtigkeit und Freiheit.

Seitdem sind 20 Jahre vergangen. Die Zapatistas gibt es noch immer, und weiterhin kämpfen sie für eben diese Prinzipien. Was als Guerillabewegung anfang, ist zu einer sozialen Bewegung geworden, die nicht nur in Mexiko, sondern auf der ganzen Welt Kreise zieht. – Warum? Was ist so einnehmend an den Zapatistas? Ihre Anziehungskraft mag in der Sympathie mit den jahrhundertlang benachteiligten und diskriminierten Indígenas in Mexiko liegen. Oder in der Universalität ihrer Prinzipien. Oder es ist die Einfachheit und rebellische Poesie der Worte, mit denen der Wortführer der Zapatistas, Subcomandante Insurgente Marcos, an das Gewissen jeder Weltbürgerin und jedes Weltbürgers appelliert. Vielleicht ist es auch das Streben nach Identität und Zusammenhalt – Werte, die in der globalisierten Welt oft zu kurz kommen. Was die Zapatistas in den letzten 20 Jahren erreicht haben, soll an dieser Stelle allerdings nicht der Fokus sein. Vielmehr soll die Zapatista-Bewegung in ihrer Ganzheit betrachtet werden.

Das Eindrückliche an den Zapatistas sind dabei zunächst die Hintergründe ihres Entstehens. Denn die Zapatistas waren nicht einfach da, sondern formierten und empörten sich vielmehr in einem jahrhundertlangen Prozess. Gesellschaftliche, politische und ökonomische Strukturen standen und stehen in direktem Zusammenhang mit der Entstehung der Bewegung und dem Handeln ihrer AnhängerInnen¹. Darüber hinaus ist neben den direkten und indirekten Ursachen der Bewegung für die Zapatistas konstitutiv, sich auf diese Strukturen zu beziehen, was durch die Überzeugung verdeutlicht wird, dass eine *andere* Welt, Gesellschaft, Politik und Ökonomie möglich und längst überfällig ist. So begegnen die Zapatistas einer Legitimationskrise der mexikanischen Regierung mit einem basisdemokratischen Modell, das Korruption minimieren und alle StaatsbürgerInnen involvieren soll. Dem neoliberalen Wirtschaftsmodell der mexikanischen Regierung stellen sie den Wunsch nach Verteilungsgerechtigkeit entgegen. Nach jahrhundertlanger Diskriminierung fordern sie Gerechtigkeit und Würde für indigene Bevölkerungsgruppen. Und Entwicklungen wie Globalisierung und Kosmopolitismus begegnen sie mit einer

¹ Die vorliegende Arbeit ist in geschlechtergerechter Sprache formuliert. Bei Substantiv-Kurzformen wird das Binnen-I verwendet, sofern es sich nicht um direkte oder indirekte Zitate oder Fachbegriffe handelt.

grundsätzlich globalisierungskritischen Dimension des Widerstandes und der Berufung auf eine regionale indigene Identität und Solidarisierung.

Nicht nur das unmittelbare Entstehen, sondern der gesamte Horizont der Zapatistas – Selbstverständnis, Ideologie, Ziele und Praxis – ist geprägt von diesen Strukturen in Mexiko, in Lateinamerika und in der ganzen Welt. Die Zapatistas können seit 1994 als ‚neuer‘ sozialer und politischer Akteur gelten, der sich im Widerstand gegen Unterdrückung und strukturelle Ungleichheiten, Verletzung der Menschenrechte und Diskriminierung formiert hat. Sie sind als soziale Bewegung Ausdruck und Teil gesellschaftlichen Wandels und können über die spezifische Konfliktlage in Südmexiko hinaus als Teil globaler Prozesse innerhalb der „Netzwerkgesellschaft“ (Castells 2004) gelten, in deren Rahmen Menschen sich auf der ganzen Welt zunehmend gegen die Einflüsse von Globalisierung und den damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Wandel in ihren Lebenswelten wehren.

Die vorliegende Arbeit soll keine Bilanz dessen sein, was die Zapatistas in den letzten 20 Jahren vermeintlich erreicht oder nicht erreicht haben. Vielmehr soll im Sinne einer theoriegeleiteten Fallstudie untersucht werden, wie die Zapatistas auf *spezifische* Weise aus *spezifischen* Strukturen entstanden und sich als soziale Bewegung auf *genau diese* Strukturen beziehen – denn eine soziale Bewegung ist die „nachhaltige, organisierte Infragestellung der bestehenden Struktur und Machtausübung“ (Tilly 1986: 76/Übersetzung L.KS.). Genau diese Infragestellung verkörpern die Zapatistas in Mexiko.

Im Vordergrund stehen dabei vier Kernfragen. *Erstens*, was macht eine soziale Bewegung aus, und welchen Typs sind insbesondere die sozialen Bewegungen der letzten Jahrzehnte? Welche gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und regionalen Strukturen beeinflussten *zweitens* in diesem Sinne das Entstehen der Zapatistas? Inwiefern können die Zapatistas deswegen *drittens* als soziale Bewegung gelten? Und *viertens*, wie verorten sich die Zapatistas in eben jenen Strukturen und versuchen als soziale Bewegung, sie zu beeinflussen? Als übergeordnete Forschungsfrage ergibt sich deshalb die folgende:

Welche gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Strukturen beeinflussten die Entstehung der Zapatistas und inwiefern nimmt die Zapatista-Bewegung darauf Bezug?

Ein soziales Phänomen aus einer bestimmten Perspektive zu betrachten bedeutet immer auch, dabei gleichzeitig andere Perspektiven zu vernachlässigen. Soziales Zusammenleben und Handeln kann nie endgültig bestimmt und erklärt werden. Wohl aber kann ein Versuch unternommen werden, bestimmte Situationen *besser* zu verstehen. Dies soll auf den folgenden Seiten geschehen. Indem die Zapatistas als soziale Bewegung eingeordnet und analysiert werden, kann ein besonderer Fokus sowohl auf die Referenzstrukturen und Ursachen ihrer Entstehung als auch auf das eigene Selbstverständnis, die Positionierung innerhalb des strukturellen Umfelds und die entsprechende Praxis gerichtet werden. Der Blick auf die

strukturellen Hintergründe der Zapatista-Bewegung trägt damit zu einem besseren Verständnis ihrer ganz speziellen Erscheinungsform bei, die zwischen Guerilla und Anti-Guerilla, Politik und Gesellschaft, Frieden und Gewalt transzendiert.

Als Basis für eine theoretisch-konzeptionelle Einordnung der Zapatistas dient in Kapitel 2 daher der Theoriestrang zu sozialen Bewegungen. Dabei steht nicht eine Theoriedebatte im Vordergrund, sondern sollen vielmehr die für die Analyse der Zapatistas relevanten Beiträge verschiedener Ansätze innerhalb der Bewegungsforschung erläutert werden². Nach der allgemeinen Theorie zur sozialen Bewegung (Kap. 2.1) werde ich mich näher mit den Ursachen sozialer Bewegungen beschäftigen. Die Bewegungsforschung ist insbesondere in den letzten 40 Jahren um eine Vielzahl von einzelnen Ansätzen bereichert worden, die sich unter anderem auf das Entstehen von sozialen Bewegungen, d. h. deren Kontextstrukturen, spezialisieren. Hierauf möchte ich in Kapitel 2.2 eingehen. Im Rahmen dieser Ansätze sticht derjenige der neuen sozialen Bewegungen hervor (Kap. 2.3), der soziale Bewegungen in den Kontext der postindustriellen Entwicklungen in der globalisierten Welt stellt. Beachtenswert ist hier der Ansatz Manuel Castells (Castells 2004), der den Zusammenhang von sozialen Bewegungen und dem Phänomen der Netzwerkgesellschaft untersucht. Insbesondere in Lateinamerika hat sich in den letzten 50 Jahren die Bewegungsforschung vertieft und auf spezielle Charakteristika der lateinamerikanischen Bewegungen hingewiesen. In Kapitel 2.4 sollen diese Charakteristika erläutert werden und speziell die indigene Bewegung auf dem Kontinent zur Sprache kommen.

Die auf diese Weise skizzierten theoretischen Grundlagen sollen in Kapitel 3 der Einordnung der Zapatistas als soziale Bewegung dienen, in deren Rahmen besonderer Fokus auf ihrer Entstehung liegt. Dazu werde ich konzeptionell eine Aufteilung gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Faktoren vornehmen und zuletzt noch auf die *regionalen* Strukturen zu sprechen kommen (Kap. 3.4), die das Entstehen der Zapatistas speziell im Bundesstaat Chiapas begünstigten. In den *gesellschaftlichen* Analysebereich fällt zum einen die grundsätzliche Stellung der indigenen Bevölkerung in Mexiko (Kap. 3.1.1), die seit Jahrhunderten durch eine Marginalisierung gekennzeichnet ist (Kap. 3.1.2). Zum anderen sind die indigenen Organisationsstrukturen im 20. Jahrhundert eine wichtige Basis der Zapatistas (Kap. 3.1.3). Im Bereich der *politischen* Strukturen werde ich mich auf den generellen politischen Umgang mit der indigenen Bevölkerung in Mexiko (Kap. 3.2.1) und auf die Politik der Landvergabe (Kap. 3.2.2) fokussieren. Außerdem soll das grundsätzliche Problem der politischen Legitimität und die damit verbundene Legitimationskrise der mexikanischen Regierung betrachtet werden (Kap. 3.2.3). Mit politischen Strukturen begrenze ich mich dabei auf diejenigen, die die Regierungspolitik in Mexiko betreffen. Die *ökonomischen* Strukturen

² Zu einem detaillierten Vergleich der verschiedenen Ansätze und der jeweiligen Herausstellung von Stärken und Schwächen siehe Rucht 2011 und Rucht 1991

kann man grob mit den Schlagworten Wirtschaftskrise, Modernisierung und Neoliberalismus überschreiben (Kap. 3.3.1). Darüber hinaus möchte ich genauer das damit zusammenhängende NAFTA-Abkommen zwischen Mexiko und der USA in Hinblick auf seinen Einfluss auf den Zapatista-Aufstand 1994 untersuchen (Kap. 3.3.2). In einem Zwischenfazit (Kap. 4) werden die Analyseergebnisse zusammengefasst und die Zapatistas als soziale Bewegung eingeordnet. Besonderer Fokus liegt hier auf dem Wandel von Guerilla zu sozialer Bewegung (Kap. 4.1)

Nachdem die Entstehung der Zapatistas so in einen weiten Kontext gestellt und analysiert sein wird, soll in Kapitel 5 untersucht werden, inwiefern die Zapatistas selber auf diese Kontextstrukturen Bezug nehmen. Exemplarisch soll das in den drei Bereichen *Selbstverständnis* (Kap. 5.1), *Forderungen und Ziele* (Kap. 5.2) und *Praxis* (Kap. 5.3) der Zapatistas geschehen. Im Rahmen des Selbstverständnisses soll auf Ideologie und Werte der Zapatistas eingegangen werden. Dabei stellt der zapatistische Diskurs ein Novum dar, indem sich die marxistisch-sozialistischen Ansichten der frühen EZLN³ mit den traditionell-indigenen Wertesystemen der verschiedenen Indígena-Stämme in Chiapas mischen (Kap. 5.1.1). Während die Legitimationskrise der mexikanischen Regierung einen Gegenentwurf in der Vorstellung des ‚Buen Gobierno‘, der guten Regierung, findet, spiegelt die anti-neoliberale und anti-kapitalistische Einstellung der Zapatistas die ökonomischen Strukturen in Mexiko wider. In den Forderungen und Zielen der Zapatistas kanalisieren sich Selbstverständnis und Bezugnahmen und finden ihre Artikulation in lokalen, nationalen und global-universellen Kernforderungen der Bewegung. In der Praxis, also dem tatsächlichen Handeln der Zapatistas, finden die zuvor beschriebenen Einstellungen und Werte ihren unmittelbaren Ausdruck. Dabei sind die Paradigmenwandel innerhalb der Bewegung (Kap. 5.3.1), der Stellenwert von Sprache, Diskurs und Medien (Kap. 5.3.2) und die basisdemokratische Organisationsstruktur (Kap. 5.3.3) Antworten auf das Handeln der verschiedenen (staatlichen) Akteure im Umfeld der Bewegung. Diese neuen Konzepte bilden die Ablehnung der bestehenden politischen Strukturen ab. In einem Fazit (Kap. 6) sollen schließlich die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst, Implikationen für die Bewegungsforschung genannt und ein kurzer Ausblick gegeben werden, inwiefern die Zapatistas eine Chance für die zukünftige Entwicklung Mexikos sein können.

1.1. Kurzportrait der Zapatistas

Zapatistas ist der Sammelbegriff für alle AnhängerInnen einer über Jahrzehnte gewachsenen Gruppe hauptsächlich indigener *Campesinos*⁴ im mexikanischen Bundesstaat Chiapas, die sich

³ Ejército Zapatista de Liberación Nacional, Zapatistische Armee der nationalen Befreiung

⁴ Span.: KleinbäuerInnen

ursprünglich aus der Guerilla EZLN speiste und heute AnhängerInnen auf der ganzen Welt hat. Die Zapatistas setzen sich aus einer zivilen Basis und der bewaffneten Einheit EZLN zusammen. Der Name „Zapatista“ wurde in Anlehnung an den mexikanischen Freiheitskämpfer Emiliano Zapata in der mexikanischen Revolution zwischen 1910 und 1917 gewählt, dessen zentrales Anliegen die gerechte Landverteilung für Campesinos war.

Zwischen 1983-1993 formiert sich die EZLN im lakandonischen Urwald⁵. Am 1. Januar 1994 übernehmen mehrere Tausend⁶ bewaffnete Indígenas⁷ der EZLN die Kontrolle von sieben chiapanekischen Gemeindebezirken und erklären der mexikanischen Regierung den Krieg. Große Teile der mexikanischen Bevölkerung solidarisieren sich schnell und massenweise mit den Aufständischen und fordern die Einstellung der Kämpfe. Nach 12 Tagen Kampf mit über 400 Toten (vgl. Kerkeling 2003: 159 ff.), die meisten auf der Seite der Zapatistas, kommt es zum Waffenstillstand.

Nach etlichen Verhandlungsrunden und Dialogen der EZLN mit der mexikanischen Regierung werden 1996 die „Acuerdos de San Andrés“ über indigene Rechte und Kultur, auch Indígena-Gesetz genannt, von VertreterInnen beider Seiten unterzeichnet, kommen jedoch nie zur Anwendung. Ein weiterer Gesetzesentwurf aus dem gleichen Jahr wird vom Parlament abgelehnt. Die Dialoge mit der Regierung werden von der EZLN abgebrochen. 2001 wird das Indígena-Gesetz schließlich im Parlament ratifiziert, ist aber kaum noch in seiner ursprünglichen Fassung zu erkennen und vernachlässigt zahlreiche zentrale Punkte. Verfassungsbeschwerden und Klagen werden 2002 zurückgewiesen.

Der seit 1994 begonnene Aufbau autonomer Strukturen der Selbstverwaltung in den besetzten Gebieten entwickelt sich kontinuierlich weiter. In internationalen Treffen im Dschungel, auf Demonstrationen und Kongressen bauen die Zapatistas Solidaritätsnetzwerke auf. 2005 stimmen 98% aller Zapatistas für eine „politische Initiative von nationaler und internationaler Natur“ (Zimmering 2006: 10) und damit für ein Bündnis verschiedener sozialer Bewegungen in Mexiko, die *Andere Kampagne* (La Otra). Fortlaufend führt die mexikanische Regierung einen Krieg niedriger Intensität gegen die Zapatistas, die Region ist von Militarisierung gekennzeichnet.

Im Jahr 2014 haben die Zapatistas unzählige SympathisantInnen weltweit. In den zapatistischen Gebieten leben etwa 30.000 Menschen (vgl. Zimmering 2010: 14). Auf der Internetseite „Enlace Zapatista“⁸ sind alle Manifeste, Deklarationen, Kommuniqués, Essays und sonstige Schriften der Zapatistas dokumentiert. Die sechs verschiedenen Deklarationen wurden in viele verschiedene Sprachen übersetzt.

⁵ Lakandonien ist eine Region in Chiapas mit dschungelartig bewaldeter Berglandschaft

⁶ Die genaue Anzahl ist unbekannt, Boris (1996: 207) beziffert ihre Anzahl auf zwischen 10.000 und 13.000 bewaffnete KämpferInnen

⁷ Span.: Angehörige der indigenen, d.h. eingeborenen, Bevölkerungsgruppe

⁸ <http://enlacezapatista.ezln.org.mx/>

2. Die soziale Bewegung

Wie lässt sich das ‚Phänomen Zapatistas‘ kategorisieren und konzeptualisieren? Weit gefasst verkörpern die Zapatistas eine Form *sozialen, kollektiven Handelns*. Alain Touraine (1974: 52) bestimmt drei Prämissen sozialen Handelns: Erstens sei sozialem Handeln immer eine Richtung inhärent: es orientiere sich an bestimmten Zielen. Zweitens seien die jeweiligen AkteurInnen in Systeme sozialer Beziehungen gestellt, was das Handeln zu einem *kollektivem Akt* mache. Drittens werde die Interaktion der AkteurInnen durch den Gebrauch symbolischer Systeme – zum Beispiel Sprache – zu Kommunikation. Diese Kommunikation sei für das Ent-, Be- und Fortbestehen einer Gesellschaft existenziell. Durch das Handeln werden Individuen gleichzeitig zu Subjekten und AkteurInnen. Soziales Handeln geschieht auf den drei verschiedenen sozialen Ebenen des handelnden Individuums, der kollektiven Gebilde und der globalen Gesellschaft (vgl. ebd.). Die erste Ebene ist Voraussetzung für die zweite und dritte Ebene.

Kollektives Handeln kann einen *Konflikt* artikulieren. Konflikte sind, weit definiert, „soziale Tatbestände, an denen mindestens zwei Parteien (Einzelpersonen, Gruppen, Staaten etc.) beteiligt sind, die auf Unterschieden in der sozialen Lage und/oder auf Unterschieden in der Interessenkonstellation der Konfliktparteien beruhen“ (Bonacker/Imbusch 2005: 71). Ein solcher Konflikt ist eng mit der Dimension von *Protest* verknüpft, der Missfallen und Nichteinverständnis äußert (vgl. Schmidt 2010: 650). Bei einer Definition *politischen Protests* ist in der Literatur die Rede von „kollektiven und öffentlichen Aktionen nichtstaatlicher Akteure, mit denen Kritik oder Widerstand zum Ausdruck gebracht und ein gesellschaftliches oder politisches Anliegen formuliert wird“ (Rucht 2006: 184). Formen politischen Protests sind unter anderem Streiks, Aufstände oder Revolutionen. Eine weitere Form des Protests sind soziale Bewegungen, die an dieser Stelle zum zentralen Analyseobjekt werden sollen.

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigten sich marxistische und massenpsychologische Ansätze mit der Entstehung sozialer Bewegungen, insbesondere der ArbeiterInnenbewegung im 19. Jahrhundert (vgl. Rucht 2011; Della Porta/Diani 2006). Soziale Bewegungen rückten aber spätestens Ende der 1960er Jahren endgültig in den Fokus sozialwissenschaftlicher Forschung, als sich in vielen der westlichen Industrienationen eine Welle von Protesten abspielte, die in vielen Fällen netzwerkartigen Charakter annahm, darunter beispielsweise die StudentInnenbewegung, die Friedensbewegung und die Frauenbewegung (vgl. Rucht 1991). Relativ schnell befasste sich die Bewegungsforschung mit diesen ‚neuen‘ sozialen Bewegungen, denen allen gemeinsam eine postmaterialistische Ausrichtung zugeschrieben wurde, und es bildeten sich verschiedene Ansätze heraus, die versuchten, ihre Entstehung zu erklären. Diese Ansätze werden im Kapitel 2.2 und 2.3

erläutert. Zunächst soll jedoch differenzierend eingegrenzt werden, was soziale Bewegungen sind und warum sie eine spezielle Form kollektiven Handelns darstellen.

Es bleibt hervorzuheben, dass die im Folgenden vorgestellten Ansätze vornehmlich westeuropäischer und nordamerikanischer Herkunft sind. Wie die Analyseergebnisse in Kapitel 4 zeigen werden, besitzen sie aber dennoch auch für andere Kontexte, wie in diesem Fall den mexikanischen, Erklärungskraft. In Kapitel 2.4 werden erweiternd Spezifika der lateinamerikanischen Bewegungsforschung vorgestellt.

2.1. Die soziale Bewegung als Form kollektiven Handelns

Was ist eine soziale Bewegung? „A social movement is a network of informal interactions between a plurality of individuals, groups and/or organizations, engaged in a political or cultural conflict, on the basis of a shared collective identity“ (Diani 1992: 13). Zusätzlich zu dieser allgemeinen Definition sollen an dieser Stelle fünf zentrale Aspekte sozialer Bewegungen herausgestellt werden.

Erstens ist eine soziale Bewegung immer Ausdruck eines gesellschaftlichen – sei es politischen oder kulturellen – Konfliktes. So umstritten die Frage nach der konkreten Beschaffenheit der Konflikte sein mag, es besteht doch Einigkeit darüber, dass soziale Bewegungen in konflikthafte Beziehungen mit anderen Akteuren eingebunden sind (vgl. Diani 1992: 10).

Zweitens können soziale Bewegungen durch Alain Touraines Trias *Identität – Gegner – Totalität* (vgl. 1985: 760) charakterisiert werden. Die einer sozialen Bewegung zugrunde liegende kollektive Identität hat eine Doppelfunktion. Einerseits bindet sie die Individuen innerhalb der Bewegung aneinander und andererseits zieht sie bewusst eine Grenze zwischen der jeweiligen sozialen Bewegung und deren Umwelt bzw. deren Referenzsystem (vgl. Diani 1992: 9; Della Porta/Diani 2006: 93). Der Aspekt dieser Grenzziehung zwischen sozialer Bewegung und allem, was nicht dazu gehört, lässt sich anhand des Konzeptes des *konstitutiven Außerhalb* oder der einenden Differenz (vgl. Luhmann 2002: Kap. 1) erfassen, das den relationalen Charakter von Identitäten zu ihrer Umwelt verdeutlicht. Demnach ist die Grenze zwischen *innen* und *außen* dafür verantwortlich, dass die einzelnen, unterschiedlichen TeilnehmerInnen eines Diskurses eine Gemeinsamkeit haben: Sie teilen Charakteristika, die die Elemente außerhalb des Diskurses nicht teilen (vgl. Mouffe 2007: 23; Nonhoff 2007: 9).

Die bewusste oder unbewusste Konstruktion einer kollektiven Identität ist somit eine a priori Voraussetzung für das Entstehen sozialer Bewegungen, aber gleichzeitig auch ein Prozess, der in bereits bestehenden Bewegungen sowohl in internen als auch in externen Diskursen zu einer ständigen Ausdifferenzierung der kollektiven Identität und zu einer

„symbolic redefinition“ (Diani 1992: 9) dessen führt, was *wirklich* und *möglich* ist (vgl. Della Porta/Diani 2006: 93). Hierbei spielen die Akteursnetzwerke innerhalb einer sozialen Bewegung und deren Kommunikation untereinander eine zentrale Rolle.

Laut Alain Touraine braucht es bei der Analyse sozialer Konflikte neben der Definition dieser kollektiven Identität eine „klare Definition der Gegner oder konkurrierenden Akteure und der Ressourcen, um die sie kämpfen oder um deren Kontrolle sie verhandeln“ (Touraine 1985: 750 f./Übersetzung L.KS.). Der Gegner muss dabei keine Einzelperson sein, sondern kann beispielsweise auch einen Staat, eine Norm oder eine Moralvorstellung darstellen. Was Touraine die Totalität einer Bewegung nennt, kann schließlich auch als die Vision oder das gesellschaftliche Ziel derselben verstanden werden (vgl. Castells 2004: 74). In Anlehnung an Castells werde auch ich im Folgenden den Begriff Totalität durch ‚gesellschaftliches Ziel‘ ersetzen.

Drittens entsteht eine soziale Bewegung immer in einem *Referenzsystem* (vgl. Melucci 1985), auf welches Bezug genommen wird. Dieses Referenzsystem kann beispielsweise ein politisches System sein, ein Wertesystem oder ein Produktionssystem – im Rahmen der Bezugnahme bricht die soziale Bewegung die Grenzen, die ihr ursprünglich vom System auferlegt wurden (vgl. Melucci 1985: 795) und ist gekennzeichnet durch die Herbeiführung oder Verhinderung von *grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen* (vgl. Roth/Rucht 2002: 297). Alberto Melucci definiert somit soziale Bewegungen als „*action systems operating in a systemic field of possibilities and limits*“ (1985: 794 [Hervorhebung im Original/L.KS.]). Damit einher geht für Melucci die Organisation des ‚action systems‘ als zentrale Analyseeinheit: Während das System selber aus der Integration und Interdependenz von Individuen und Gruppen besteht, bildet sich die Struktur des Systems aus Zielen, Überzeugungen, Entscheidungen und Austausch heraus. Für Melucci ergeben sich drei analytische Dimensionen: der Konflikt, in dem das ‚action system‘ entsteht, die Solidarität, die es zusammenhält, und das Brechen der Grenzen des Referenzsystems. In sogenannten „*movement networks*“ (a.a.O.: 798) reproduzieren und re-definieren soziale Bewegungen sich selber.

Viertens zeichnen sich Soziale Bewegungen durch eine gewisse Langfristigkeit aus (vgl. Della Porta/Diani 2006: 5). Diese Langfristigkeit ist allerdings nicht unbedingt mit ungebrochener Präsenz über Jahre hinweg gleichzusetzen. Vielmehr können soziale Bewegungen auch durch eine Phase der *Latenz* gehen (vgl. Melucci 1985: 800).

Fünftens sind, wie auch schon in der Definition Dianis deutlich wird, verschiedene Akteure in die informellen Netzwerke involviert, in die soziale Bewegungen eingebunden sind: Einerseits Einzelpersonen, andererseits aber auch Gruppen, Organisationen, teilweise sogar Parteien (vgl. Diani 1992: 15). Einerseits müssen die Netzwerke schon a priori vor dem Entstehen der Bewegung vorhanden sein (vgl. Diani 1992: 8). Andererseits werden in diesen

Netzwerken spezielle Weltanschauungen und Lebensgefühle weiterentwickelt und ausgetauscht, sie gelten somit als Rahmen für die Weiterentwicklung einer sozialen Bewegung (vgl. Diani 1992). Darüber hinaus können soziale Bewegungen auch Teil größerer Netzwerke sein und sich beispielsweise unter dem Mantel der Globalisierungs- oder Kapitalismuskritik zusammenfinden (vgl. z. B. Castells 2004).

Die hier identifizierten fünf Kriterien für soziale Bewegungen – Konflikt, Identität/Gegner/gesellschaftliches Ziel, Referenzsystem, Langfristigkeit, Netzwerke – können für die Zapatistas als definierende Variablen gelten (s. Kap. 4.2).

2.2. Erklärungsrepertoire für die Entstehung sozialer Bewegungen

Warum entstehen soziale Bewegungen? Diese Frage wird in der Bewegungsforschung kontrovers diskutiert, wobei vielfach die Alleingültigkeit einzelner Ansätze unterstellt wird. Meistens ergeben jedoch erst verschiedene Theorieansätze, die sich in ihrer Vielfalt und Multidimensionalität gegenseitig ergänzen, gemeinsam ein umfassendes Erklärungsrepertoire für die Entstehung einer sozialen Bewegung.

Unterscheiden lässt sich zunächst zwischen Entstehungsvoraussetzungen, Entstehungsursachen und Entstehungsfaktoren. Die Entstehungsvoraussetzungen sind Rahmenbedingungen, die notwendig sind, damit soziale Bewegungen überhaupt als Aktionsform auftreten können, beispielsweise soziale Modernisierung, Rationalisierung, Mediatisierung und die Fähigkeit zur Selbstorganisation in einer Gesellschaft (vgl. Raschke 1985: 84 ff.). Sind die Entstehungsvoraussetzungen gegeben, dann sind die Entstehungsursachen diejenigen Phänomene, Geschehnisse, Situationen oder Institutionen, die direkten, auslösenden Einfluss auf das Entstehen einer sozialen Bewegung haben. Die Entstehungsfaktoren schließlich sind strategische, organisatorische und ressourcenbezogene Bedingungen dafür, dass es letztlich zur eigentlichen Mobilisierung und zur sozialen Bewegung an sich kommen kann.

Entstehungsursachen und Entstehungsfaktoren lassen sich auch als expressive Dimension – welche Probleme oder Krisen drücken soziale Bewegungen aus, auf welche strukturellen oder institutionellen Dinge beziehen sie sich? – und strategische Dimension – welche strategischen Vorkehrungen sind notwendig, damit eine soziale Bewegung überhaupt entstehen kann und wie organisieren sich kollektive Akteure? – bezeichnen. Beide Dimensionen sind nicht voneinander isoliert zu betrachten, sondern bedingen sich unter- und beziehen sich aufeinander. So unterscheidet Joachim Raschke (1985) in Hinblick auf die Ursachen sozialer Bewegungen in *strukturanalytischen*, *sozialpsychologischen* und *interaktionistischen* Ansatz. Insgesamt versuchen die drei Ansätze die Fragen zu klären, welche

Strukturen soziale Bewegungen hervorrufen können, warum dann einzelne Individuen aktiv werden und auf welche Art und Weise letztlich das Aktivwerden möglich werden kann und gestaltet wird. In ihrer Kombination bilden alle drei Ansätze zusammengenommen eine tragfähige Erklärungstheorie. Auch andere AutorInnen erklären soziale Bewegungen auf der Basis verschiedener Ansätze. Bei McAdam, McCarthy und Zald beispielsweise sind soziale Bewegungen die Synthese von politischen Möglichkeiten und Mobilisierungsstrukturen, verbunden durch sogenannte Rahmenprozesse (*framing*) (vgl. McAdam/McCarthy/Zald 1999). Die Kategorisierung Raschkes ist sehr hilfreich, um die zahlreichen verschiedenen Theorienstränge, die die Bewegungsforschung zum Thema Ursachen und Entstehung sozialer Bewegungen hervorgebracht hat, zu kategorisieren. So werde ich im strukturanalytischen Bereich die Ansätze der *Gelegenheitsstrukturen* und des *politischen Prozesses* einordnen, der sozialpsychologische Bereich schließt den Ansatz der *relativen Deprivation* ein und im interaktionistischen Ansatz finden die beiden Ansätze der *Ressourcenmobilisierung* und der *Netzwerk-Ansatz* einen analytischen Zusammenhang. Die Theorie der *neuen sozialen Bewegungen* stellt einen speziell zu betrachtenden Ansatz dar und wird deshalb in Kapitel 2.3 erläutert.

Der *strukturanalytische Ansatz* begreift strukturelle Widersprüche als Ursprung sozialer Bewegungen, gegen die sich Teile der Gesellschaft wenden. Die Bewegungen beziehen sich dabei auf sogenannte „Subsysteme“ (Raschke 1985: 144): Das politische System, das sozioökonomische System und/oder das soziokulturelle System. Probleme „entstehen durch Entwicklung eines bestimmten Gesellschaftstyps, sie entstehen aber auch immer in besonderer Weise *für* eine bestimmte Sozialgruppe“ (a.a.O.: 126 [Hervorhebung im Original/L.KS.]). Raschke nennt diese bestimmte Sozialgruppe auch Trägergruppe. Diese ist durch sozialstrukturelle Merkmale wie Werte oder Interessen charakterisiert und teilt sich in Führungsgruppe und Resonanzgruppe (vgl. a.a.O.: 127).

Zunächst finden diese Trägergruppen auf der Ebene der sozialen Klassen und des sozioökonomischen Klassenkonfliktes zusammen (vgl. a.a.O.: 129 f.). Personen steigen innerhalb der Gesellschaft politisch oder ökonomisch ab (oder auf) und finden sich anhand dieser Bezugsgröße zu einer Gruppe zusammen. Dieser Prozess prägte zum Beispiel die ArbeiterInnenbewegung. Seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts definieren sich die Trägergruppen sozialer Bewegungen darüber hinaus zunehmend über sprachlich-ethnische Gemeinschaften, Religionsgemeinschaften oder bestimmte Bevölkerungsgruppen wie etwa Frauen oder Jugendliche. Sprachlich-ethnische Trägergruppen sind meist in Regionalbewegungen organisiert, die sich gegen regionale oder regional-ethnische Benachteiligungen wehren: „Dabei führen regionale Disparitäten und Diskontinuitäten des Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesses zu Unzufriedenheit und Protest“, oder auch, wenn „die innerstaatliche Peripherie politisch nur unzureichend auf der zentralen Ebene

repräsentiert ist“ (a.a.O.: 132). Die Ursachen der Bewegungen haben dann auch oft eine politisch-herrschaftliche Dimension und wenden sich unter anderem gegen internen Kolonialismus.

Auch der Ansatz des *politischen Prozesses* begreift soziale Bewegungen als direkte Bezugnahme auf eine vorhandene Struktur (vgl. Pagnucco 1996: 5). Eine soziale Bewegung – „the sustained, organized challenge to the existing structure or exercise of power in the name of some large interest“ (Tilly 1986: 76) – hat dabei immer auch eine historische Dimension: Innerhalb eines übergeordneten, historischen Prozesses versuchen soziale Bewegungen, ihre Interessen einzubringen und kämpfen gegen die Marginalisierung dieser Interessen in etablierten politischen Formen und Verfahren (vgl. Diani 1992: 5). Der Ansatz der *Gelegenheitsstrukturen* richtet den Blick noch fokussierter auf Möglichkeiten und Rahmenbedingungen, die die Entstehung sozialer Bewegungen zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem bestimmten strukturellen Kontext ermöglichen (vgl. McAdam/McCarthy/Zald 1999). Das Auftreten sozialer Bewegungen wird hier als das Resultat einerseits situativer, sich wandelnder oder andererseits institutionalisierter Gelegenheitsstrukturen verortet. Situative Gelegenheitsstrukturen eines politischen Systems können beispielsweise Wahlen oder Wahlkämpfe, Koalitionen oder oppositionelle Konstellationen sein, die dann Lücken bilden, in denen soziale Bewegungen entstehen können. Auch Phasen, in denen eine konservative Regierung an der Macht ist (vgl. Rucht 2006: 201) oder Phasen demokratischer Transition (vgl. Milbrath/Goel 1977: 126) zählen zu solchen situativen Gelegenheiten, die das Entstehen einer sozialen Bewegung begünstigen. Institutionalisierte Gelegenheitsstrukturen beziehen sich auf (demokratisch) verfasste Strukturen wie die Einbindung der BürgerInnen in politische Prozesse, die Repräsentativität und Reaktionsfähigkeit eines politischen Systems oder die Beschaffenheit des staatlichen Gewaltmonopols. So provozieren bestimmte Strukturen das Entstehen politischen Protestes – dazu zählen etwa eine indirekte Beziehung zwischen WählerIn und politischer VertreterIn, eine niedrige Repräsentativität oder mittlere Reaktionsfähigkeit des politischen Systems, eine schwach kontrollierte Exekutive und dezentrale Institutionen (vgl. Balme/Chabanet 2008; Eisinger 1973). Auch hierbei ist wieder der Bezug zu Raschkes ‚Subsystemen‘ wichtig: Veränderungen in Machtbeziehungen oder in der institutionellen Struktur eines Nationalstaates können soziale Bewegungen hervorrufen. Die entstehenden Gelegenheitsstrukturen haben dann sowohl Einfluss auf die Form, als auch auf die zeitliche Koordinierung kollektiven Handelns.

Der *sozialpsychologische Ansatz* (vgl. Raschke 1985: 146 ff.) befasst sich mit den Gründen, warum die Mitglieder der Trägergruppen aktiv werden. Die zugrundeliegende Unzufriedenheit Einzelner oder von Gruppen ist laut Raschke zurückzuführen auf die drei Faktoren relative Deprivation, Wertewandel (z.B. Postmaterialismus) oder Identitätskrise,

etwa bei Bedrohung oder Fehlen einer Gruppenidentität. *Relative Deprivation* sei – im Gegensatz zu absoluter Deprivation, d. h. dem absoluten Mangel an Basisgütern – die wahrgenommene „Diskrepanz zwischen den Werterwartungen von Menschen und ihren Wertansprüchen“ (Gurr 1972: 21). Wenn die Werterwartungen, resultierend aus dem Wertpotential und der allgemeinen wirtschaftlichen Lage eines Staates oder Individuums, die Wertansprüche, also das real tatsächlich Erreichbare, überschreiten, entsteht aus dieser relativen Deprivation Unzufriedenheit. Die Politisierung der Unzufriedenheit, die ursprünglich meist wirtschaftlichen oder individuellen Charakters ist, führt dann zum kollektiven Handeln (vgl. Gurr 1972: 183; Eisinger 1973: 25).

Der *interaktionistischer Ansatz* letztlich will erklären, wie es nach Zusammenfinden der Trägergruppe zum Handeln kommt. Dabei werden zum einen die Rolle der internen Kommunikation einer Bewegung und deren Prüfen von Handlungsalternativen betont (vgl. Raschke 1985: 158 ff.), zum anderen sind Ressourcenmobilisierung und Netzwerke von großer Bedeutung. Mobilisierenden Strukturen, die individuelle Interessens- und Missfallensbekundungen kanalisieren und bündeln, sind zum Beispiel Organisationen (McAdam/McCarthy/Zald 1999: 3). Eine zentrale Rolle spielen in diesem Zusammenhang auch Netzwerke.

Besonders im amerikanischen Raum ist der Ansatz der *Ressourcenmobilisierung* verbreitet, der „die rationalen Momente sozialer Bewegungen und, in Analogie zu ökonomischen Ansätzen, die Bedeutung organisatorischer Ressourcenbeschaffung“ betont (Rucht 2011: 23). Insgesamt werden im Ressourcenmobilisierungs-Ansatz soziale Bewegungen als spezielle, organisierte Akteure untersucht (vgl. Diani 1992: 5). Dabei ist die instrumentelle, strategische Dimension sozialer Bewegungen zentral. Die Bewegung ist eine Strategie, gemeinsames Missfallen zu bündeln und wirksam zu machen. Sie ist insofern rational, als sie ihren Mitgliedern Vorteile bringen will und neue Mitglieder zu rekrutieren versucht, indem sie diese Vorteile aufzeigt. In Hinblick auf die Organisation und Organisationsvoraussetzungen sozialer Bewegungen hebt der Ansatz das notwendige Vorhandensein von politisch versierten Führungspersonen oder starken, auch professionellen, Organisationen für die Entstehung von sozialen Bewegungen hervor (vgl. Diani 1992: 4). Unter dem Stichwort „Sektoren“ (ebd.) wird die netzwerkartige interne Organisation der einzelnen Akteure innerhalb der Bewegung betrachtet.

Mit *Netzwerken* befassen sich auch Diani und McAdam (2003) und unterscheiden dabei zwischen Individuen, Organisationen und Veranstaltungen oder Territorien (vgl. Diani 2003: 7 ff.). Netzwerke von Individuen sind soziale Netzwerke, die schon vor der Bewegung bestehen und in die Individuen eingebunden sind, beispielsweise durch Wohnort, Familie oder Interessen. Die Individuen können sich gegenseitig motivieren, machen in schon

vorhandenen Strukturen die Mobilisierung einfacher und lassen Partizipation entstehen. Dabei kann ein Individuum in mehrere Netzwerke eingebunden sein.

Meistens bestehen soziale Bewegungen aus einem Konglomerat von verschiedenen Akteuren und Organisationen, wobei die einen stärker eingebunden sind als die anderen. Diese Organisationsnetzwerke dienen dem Informationsaustausch oder der gemeinsamen Partizipation, beispielsweise im Rahmen von Demonstrationen. Letztlich sind diese Netzwerke den Trägergruppen im strukturanalytischen Ansatz ähnlich, hervorzuheben ist aber ihre strategische Dimension.

2.3. Neue soziale Bewegungen und Netzwerkgesellschaft

Der Terminus *neue soziale Bewegungen* steht seit den 1960er Jahren in der Bewegungsforschung für einen eigenen Ansatz, in dessen Rahmen soziale Bewegungen insbesondere in den aktuellen Kontext ihres Entstehens gestellt werden und besonderes Augenmerk auf ihre damit zusammenhängenden speziellen Aktions- und Organisationsformen sowie Trägergruppen gerichtet wird. Dieser Kontext wird durch Prozesse wie die Globalisierung, kapitalistische Wirtschafts- und Politikausrichtungen, das Entstehen einer Informations- und Netzwerkgesellschaft oder neoliberale Strömungen geprägt. Dabei impliziert der Terminus ‚neu‘ das Vorhandensein ‚alter‘ sozialer Bewegungen. Diese ‚alten‘ Bewegungen werden grob als materialistisch orientierte Bewegungen bezeichnet, die primär Arbeitsbedingungen und Löhne verteidigten, etwa die ArbeiterInnenbewegung seit dem 19. Jahrhundert (vgl. Geißel/Thillmann 2006: 161; Touraine 2001: 47). Die neuen sozialen Bewegungen hingegen artikulieren oft postmaterialistische und freiheitsorientierte Themen und Werte und lehnen den industriellen Kapitalismus ab (vgl. Melucci 1994: 125).

Trotz der Diversität der Themen und Akteure seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts werden im Ansatz der neuen sozialen Bewegungen besonders die Parallelen der Bewegungen betont: „All these [...] heterogenous movements are part of an overarching, though internally subdivided, phenomenon which has become known as ‚new social movements‘“ (Rucht 1991: 10).

Das Bewusstsein, dass eine neue Phase sozialen Zusammenlebens erreicht ist, bildet die Entstehungsgrundlage der neuen Bewegungen (vgl. Touraine 1985: 780). Sie streiten hierbei für mehr politische Partizipation und Autonomie, äußern Kritik an zentralisierten und bürokratisierten Institutionen und zeigen „Skeptizismus an einem einseitigen Fortschrittskonzept, das an ökonomischem Wachstum orientiert ist, ohne die negativen Nebeneffekte zu berücksichtigen“ (Rucht 1991: 9/Übersetzung L.KS.). Der zentrale Referenzpunkt all dieser gegenwärtigen Bewegungen sind die Rechte des Subjektes, aber auch

der Minderheit und der Mehrheit (vgl. Touraine 2001: 64). Ein neues System sozialer Kontrolle in der Informationsgesellschaft – die unter anderem durch die elektronische Revolution, die Globalisierung und komplexe Systeme mit immer mehr Entscheidungs- und Ausdifferenzierungsmöglichkeiten gekennzeichnet ist – verschiebt die Grenze zwischen Privatem und Öffentlichem zunehmend, ruft eine Identitätskrise und -suche hervor und erzeugt in den Bewegungen die Forderung nach mehr Autonomie (vgl. Melucci 1994: 120).

Abgesehen von neuen thematischen und werteorientierten Charakteristika der Bewegungen lassen sich auch in Hinblick auf Organisationsstrukturen, Aktionsformen und Trägergruppen der jeweiligen Bewegungen neue Formen erkennen (vgl. Klandermans 1991; Geißel/Thillmann 2006). Demnach sind die ‚neuen‘ Organisationsformen diverser und dezentraler, anti-hierarchisch und nicht mehr primär gebunden an Parteien und Gewerkschaften. Die Aktionsformen sind also weniger institutionalisiert und umfassen ein breiteres Spektrum von Aktionen, beispielsweise Hausbesetzungen, Unterschriftensammlungen oder Guerillabewegungen⁹. Seit der Jahrtausendwende ist insbesondere das Internet als wichtiger strategischer Organisations- und Kommunikationsträger hinzugekommen. Die Trägergruppen schließlich sind breiter gestreut, in Hinblick auf Alter und Geschlecht gemischt und nicht mehr in erster Linie nur an der Verbesserung des eigenen ökonomischen Status interessiert (vgl. Geißel/Thillmann 2006: 161 ff.). Sie setzen sich zum einen aus den direkt von den Kosten der Modernisierung betroffenen Gruppen, zum anderen aus der bildungsnahen Mittelschicht zusammen (vgl. Klandermans 1991: 27). Während die alten Bewegungen die soziale Ordnung als vorgegeben betrachteten, ihr Handlungsspielraum somit begrenzt war und sich darauf beschränkte, innerhalb der bestehenden Ordnung und Werte die für sie besten Konditionen zu erreichen, nehmen die neuen Bewegungen ihre Aktionsspielräume als grenzenlos wahr (vgl. Touraine 1985: 778). Damit steigt laut Touraine die Kapazität einer Gesellschaft, sich selbst zu produzieren, auszudifferenzieren und zu transformieren.

Der Ansatz der neuen sozialen Bewegungen stellt insofern ein Novum in der Bewegungsforschung dar, als er Prozesse und Veränderungen ausmacht, die ein Bestandteil vieler verschiedener Bewegungen sind. Einzelne, auch nationale, soziale Bewegungen werden nicht isoliert betrachtet, sondern in Bezug zueinander gesetzt und somit als globale Prozesse angesehen. Dabei nimmt der Ansatz durchaus eine Perspektive ein, die durch Erfahrungen und Entwicklungen in den westlichen Industrienationen geprägt ist. Durch globale Verflechtungen sind die Auswirkungen dieser Entwicklungen allerdings nicht nur in den

⁹ In der älteren Literatur zu neuen sozialen Bewegung ist eine Kategorisierung der Aktionsformen als *unkonventionell* zu finden. In der neueren Literatur ab 2000 ist man sich jedoch weitestgehend einig, dass die Bezeichnung ‚unkonventionell‘ inzwischen nicht mehr zeitgemäß sei, da viele der vormals ‚neuen‘ Aktionsformen heute als in der breiten Bevölkerung akzeptiert und üblich gelten (vgl. Hoecker 2006; Gabriel 1996; van Deth 2003).

genannten Staaten und Regionen, sondern auf der ganzen Welt beobachtbar, weshalb der Ansatz auch für die Analyse sozialer Bewegungen in anderen Kontexten hinzugezogen werden kann.

Manuel Castells betont im Zusammenhang mit sozialen Bewegungen deren Verankerung in der *Netzwerkgesellschaft*. Im Informationszeitalter sind die dominanten Funktionen und Prozesse zunehmend über Netzwerke als die neue soziale Struktur unserer Gesellschaften organisiert (vgl. Castells 1998: 469). Ein Netzwerk besteht beispielsweise aus sozialen Positionen, Orten oder Institutionen. Für die Kommunikation in einem Netzwerk müssen dieselben „communication codes“ verwendet werden, beispielsweise Werte oder Ziele (vgl. ebd.: 470). Die Medien, insbesondere das Internet, werden insofern immer wichtiger, als sie die wichtige Aufgabe der Kommunikation ohne Zeitverluste über Räume hinweg übernehmen. Netzwerke eignen sich als tragendes Element des Informationszeitalters, da sie extrem flexible und nicht mehr räumlich fixierbare Strukturen aufweisen und sich so Globalisierung und Dezentralisierung anpassen, räumliche Distanzen überwinden und Gleichzeitigkeit ermöglichen.

Soziale Bewegungen sind solche modernen Netzwerke. Sie können als ein Produkt der Angst des Kontrollverlustes in jeglichen Bereichen des Lebens – Privatleben, Arbeit, Umwelt, Wirtschaft oder Politik – gesehen werden, denn die Unabhängigkeit von Raum und Zeit bewirkt, dass die meisten Menschen die Welt als unkontrollierbar und chaotisch wahrnehmen. Unmittelbarer Ausdruck dieser Wahrnehmung ist die Suche nach Identität, die Sinn stiften und Zusammengehörigkeit bewirken soll (vgl. Castells 1998: 22). Soziale Bewegungen sind in diesem Sinne identitätsstiftende Netzwerke.

Auch der Staat wird in diesen Prozessen in Frage gestellt – er kann in den Augen vieler offensichtlich die Lücke zwischen den Anforderungen der neuen globalen Weltordnung und den Bedürfnissen der Individuen nicht füllen und wird seiner Verantwortung den BürgerInnen eines Landes gegenüber nicht mehr gerecht. So sieht er sich mit einer Krise seiner Repräsentativität und Souveränität konfrontiert. Soziale Bewegungen sind in dieser Hinsicht laut Castells zielstrebige kollektive Aktionen, die nach der Transformierung der Werte und Institutionen einer Gesellschaft trachten (vgl. Castells 2004: 3).

Legt man den Ansatz Castells zugrunde, dann haben soziale Bewegung einen doppelten Netzwerk-Bezug: Einerseits sind sie Produkt der Netzwerkgesellschaft, andererseits bilden sie selber Netzwerke, sowohl intern, als auch extern und gemeinsam mit anderen Bewegungen und Akteuren. Diese doppelte Einbindung unterstreicht, wie wichtig strukturanalytisch gesehen die Dimensionen von Netzwerken sind.

2.4. Soziale Bewegungen in Lateinamerika

Soziale Bewegungen in Lateinamerika¹⁰ bilden sowohl in der europäischen und nordamerikanischen als auch in der lateinamerikanischen Bewegungsforschung einen besonderen Schwerpunkt (vgl. Burchardt/Öhlschläger 2012; Radcliffe 1999; Bruckman 2008; Quijano 2005; Zibechi 2007).

Die sozialen Bewegungen in Lateinamerika entstehen seit Ende des 19. Jahrhunderts. Zunächst formieren sie sich als ArbeiterInnen-, BäuerInnen- und Mittelstands-Bewegungen und nehmen dann in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend populistische und national-demokratische Ausrichtungen an (vgl. Bruckmann 2008). Seit den 1970er Jahren, insbesondere aber in den letzten 30 Jahren (vgl. Yashar 1999; Bartra 2010; Bruckmann 2008; Zibechi 2003) lässt sich in Hinblick auf die sozialen Bewegungen in der Region ein erneuter Wandel feststellen, indem sie sich seitdem vornehmlich als Kapitalismus-, Modernitäts- und Neoliberalismus-Kritik äußern.

Soziale Bewegungen in Lateinamerika werden mit den politischen Transformationsprozessen des 20. Jahrhunderts in den lateinamerikanischen Staaten in Verbindung gebracht, die insbesondere vom Wechsel von korporatistischen zu neoliberalen Systemen gekennzeichnet sind (vgl. Zibechi 2003: 185; Yashar 1999: 80). Die sozialen Bewegungen der letzten 40 Jahre sind ein Gegenpol zu diesen Prozessen, indem sie sie hinterfragen. Man kann sie somit als „postliberal challenge“ (Yashar 1999) bezeichnen. Die Versprechungen des Neoliberalismus, der Markt mache frei, sei gerecht etc. erweisen sich nicht als realistisch. Deshalb sind die aktuellen Prozesse eine Suche nach neuen Paradigmen und beginnen zudem eine Epoche einer neuen Konstruktion des Subjektes (vgl. Bartra 2010: 175).

Hiermit gehen unweigerlich Autonomieforderungen einher, die die meisten sozialen Bewegungen auf dem Kontinent trotz ihrer Diversität teilen (vgl. Zibechi 2003: 186). Die Autonomieforderung vieler sozialer Bewegungen in Lateinamerika wird dabei insbesondere mit der kolonialen Vergangenheit der Region in Zusammenhang gebracht (vgl. Quijano 2004 u. 2005). Die Erkenntnis, dass Subjektivität und Identität nicht mehr von Eliten vorgeschrieben und aufgedrückt werden können, ist in diesem Sinne zentral (vgl. Bartra 2010: 180) und die Akteure in den sozialen Bewegungen sind in den letzten Jahrzehnten vermehrt diejenigen gewesen, die vormals unter starker Marginalisierung und Diskriminierung zu leiden hatten – beispielsweise die indigene Bevölkerung oder die Frauen¹¹.

¹⁰ Über Definition, Umfang und Bedeutung der Region Lateinamerika besteht kein wissenschaftlicher Konsens. Hier ist das gesamte Gebiet südlich der US-amerikanischen Grenze gemeint.

¹¹ Ein Beispiel hierfür sind die „Madres de la Plaza de Mayo“ in Argentinien

Die sozialen Bewegungen in Lateinamerika können in dieser Hinsicht als Ausdruck emanzipatorischer Prozesse gelten, in denen sich neue politische Subjekte von einer de facto Exklusion von der StaatsbürgerInnenschaft loszumachen versuchen und die als Auslöser für die Konstruktion einer neuen Welt fungieren (vgl. Zibechi 2003: 186). In dieser ‚neuen Welt‘ geht es den AkteurInnen auch um die Aufwertung von Kultur und die Bestätigung und Wertschätzung der Identität der Völker.

Eine besondere Bewegung ist das *Movimiento Indígena*, die indigene Bewegung, die ab den 1970er Jahren erstarkt und Indigenität zur ideologischen Struktur für Mobilisierung macht (vgl. Bruckmann 2008: 5). Die Mobilisierung der indigenen Bevölkerung ist dabei keinesfalls homogen, sondern umfasst verschiedenste Einzelbewegungen diverser Volksgruppen auf dem gesamten Kontinent (vgl. Quijano 2005: 13), die sich aber solidarisch über Staatsgrenzen hinweg vernetzen.

Zentrale Forderungen der indigenen Bewegung sind vier verschiedene. Erstens geht es um das politische Projekt der Plurinationalität. Der plurinationale Staat soll ein Staat sein, der mehrere Nationen beherbergt – auch auf institutioneller und konstitutioneller Basis – und somit die Abkehr von Assimilation auf kultureller und politischer Ebene verkörpert (vgl. Quijano 2005: 13). Zweitens ist die Forderung nach Land elementar, die sich ebenfalls in einer ökologischen Dimension und dem Credo des „buen vivir“ (Bruckmann 2009: 3 f.) äußert, und drittens die angestrebte Ent-Kolonialisierung der Macht durch alternative Organisations- und Herrschaftsformen, insbesondere durch kommunale, kommunitarische Organisation (vgl. Quijano 2005; Bruckmann 2009). Viertens wird der Staat mit der Forderung nach Autonomie bzw. einem anderen, neuen Demokratieverständnis konfrontiert (vgl. Bruckmann 2008: 8), Nation und Demokratie werden im Rahmen der sozialen Bewegungen hinterfragt und neu definiert (vgl. Quijano 2005: 14). Die Forderung von politischer und territorialer Autonomie ist dabei auch ein Gegenmodell zur globalen Hegemonie und Enträumlichung in der globalisierten Welt und die Rückkehr zum Kommunalen, Gemeinschaftlichen (vgl. Quijano 2005; Zibechi 2003). Die sozialen Bewegungen vereinen in diesem Zusammenhang regional-territoriale Projekte mit durchaus auch global-universellen Ausrichtungen, Weltsichten und Forderungen (vgl. Bruckmann 2009: 2).

Die Identitätssuche haben soziale Bewegungen in Lateinamerika mit den neuen sozialen Bewegungen im Rest der Welt gemeinsam. Im lateinamerikanischen Kontext ist die Suche nach Identität aber insbesondere im Zusammenhang mit der kolonialen Vergangenheit der Region und der jahrhundertelangen Unterdrückung indigener Identität durch koloniale Fremdherrschaft bzw. Herrschaft durch Eliten und Assimilations-Politik zu verstehen.

3. Gesellschaftliche, politische, ökonomische und regionale Referenzstrukturen für die Entstehung der Zapatistas

Eine soziale Bewegung entsteht nie im luftleeren Raum, sondern immer in ihrer jeweiligen Umwelt und deren multidimensionalen Strukturen. In Hinblick auf die Zapatistas werde ich zwischen gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und regionalen Strukturen unterscheiden, die sich gegenseitig bedingen und punktuell überschneiden, aber dennoch analytisch getrennt werden können.

Die *gesellschaftlichen Strukturen* beziehen sich dabei auf das Zusammenleben der mexikanischen Bevölkerung und schließen den kulturellen und sozialen Kontext ein. Den kulturellen Kontext bilden die generellen Werte einer Gesellschaft, öffentliche Diskurse und kulturelle Ordnungs- und Bedeutungsmuster, während der soziale Kontext die sozialen Netzwerke einer Gesellschaft und die soziale Schichteinteilung umfasst (vgl. Rucht 1996: 190). In Hinblick auf das Entstehen der Zapatistas ist insbesondere die Stellung der Indígenas in der mexikanischen Gesellschaft relevant – welche Wertvorstellungen und öffentlichen Diskurse beeinflussen ihre Existenz? Inwiefern ist die Zapatista-Bewegung Resultat sozialer Schichtenbildung und existieren indigene Netzwerke? Als *politische Strukturen* sollen in meiner Analyse regierungspolitische Maßnahmen und Prozesse gelten, die einerseits die Stellung der Indígenas in Mexiko beeinflussen und andererseits dafür verantwortlich sind, dass sich EZLN und Zapatista-Bewegung formieren konnten. Zudem rückt mit dem Legitimationsdefizit der mexikanischen Regierung ein Parameter in den Blickpunkt der Analyse, der als Resultat autoritären Regierens über Jahrhunderte hinweg gelten kann. Die *ökonomischen Strukturen* betreffen wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Entwicklungen, die einen Einfluss auf die zapatistische Mobilisierung hatten. Dazu zählt einerseits der generelle industrielle und moderne Wandel in Mexiko im 20. Jahrhundert, andererseits sind Wirtschaftskrisen und darauffolgende neoliberale Entwicklungen und Strukturadaptierungen für das Entstehen der Bewegung von Bedeutung. *Regionale Strukturen* schließlich machten insbesondere den Bundesstaat Chiapas für das Entstehen der Zapatistas attraktiv.

3.1. Gesellschaftliche Strukturen

Für die Entstehung der Zapatistas sind diejenigen gesellschaftlichen Strukturen von Bedeutung, in die die indigene Bevölkerung Mexikos eingebunden ist, der der Hauptanteil der Zapatistas angehört. Diese sind, wie ich auf den folgenden Seiten zeigen werde, geprägt durch jahrhundertealte strukturelle Ungleichheiten, Abhängigkeits- und

Unterdrückungsverhältnisse einer ethnischen Klassengesellschaft, deren Durchbrechen und Infragestellen letztlich einen der Grundpfeiler der Zapatista-Bewegung darstellt – auch, wenn die konkreten und 1994 aktuellen Ursachen des Zapatista-Aufstandes eher ökonomisch und politisch waren (vgl. Boris 1996: 203). Mexiko stellt, gemeinsam mit allen anderen lateinamerikanischen Staaten und im Gegensatz zu beispielsweise europäischen Gesellschaften, einen speziellen Fall dar: Prähispanische Gesellschaftsformen wurden mit der kolonialen ‚Eroberung‘ ab 1492 – Mexiko ab 1517 – durch die Spanier und Portugiesen nahezu komplett ausgelöscht. Die mexikanische Gesellschaft entstand auf dieser Basis von Eroberung und neuer Nationsbildung. Die aktuellen gesellschaftlichen Konflikte in Mexiko haben somit immer auch einen historischen Hintergrund.

Mit Blick auf die Entstehung der Zapatistas sind im Wesentlichen fünf gesellschaftliche Strukturen von Bedeutung. *Erstens* ist die Mexikanische Gesellschaft geprägt von *colonialidad del poder*, der kolonialen Verankerung von Macht (vgl. Quijano 2004; Quijano 2005; Martínez Andrade 2011). ‚Macht‘ ist auch nach der Kolonialzeit noch in koloniale Strukturen verwoben, die auf der Unterscheidung verschiedener *razas* bzw. ‚Rassen‘ beruhen. *Zweitens* beeinflussten die sozialen Schichten – in ethnischer und materieller Hinsicht – in Mexiko das Entstehen der Bewegung. Die ethnische Schichtenteilung basiert auf dem genannten raza-Begriff, der zu einer rassistischen Diskriminierung der Indígenas und der Marginalisierung der Campesinos und Indígenas bezüglich Politik, Wirtschaft und Kultur führt. Die Zapatistas entstanden als Protest gegen diese Verhältnisse. Die generelle Ungleichverteilung von Vermögen in Mexiko (vgl. Horn/Lauth 1995: 14) und speziell die extreme Armut der Indígenas sind ein Indiz für die materielle Schichtenteilung innerhalb der mexikanischen Gesellschaft. Die Zapatista-Bewegung kann in diesem Zusammenhang auch als Ausdruck relativer Deprivation gesehen werden (s. Kap. 2.2). *Drittens* kann als übergeordnete gesellschaftliche Struktur der industrielle und moderne Wandel in Mexiko im 20. Jahrhundert gelten, der zu Landflucht und damit weiterer Armut oder beispielweise zu einer Verschiebung der Tätigkeitsbereiche vieler Indígenas von Subsistenz- und Feldarbeit zu Wanderarbeit und Landflucht führte. *Viertens* sind spezielle Strukturen in den indigenen Gemeinden wie etwa das Kazikentum¹² relevant, die aufgrund des übergeordneten industriellen und modernen Wandels zu bröckeln begannen. *Fünftens* ist die indigene Organisierung, die durch den politischen Indigenismo vereinfacht wurde und im Congreso Indígena von 1974 einen symbolischen Wendepunkt fand, Grundlage für die Formierung von EZLN und Zapatistas. Nur durch die Bildung indigener Netzwerke über Stammes- und Sprachgrenzen hinweg im 20. Jahrhundert wurde die Mobilisierung und Synchronisierung verschiedener Stämme in einer Bewegung, der Zapatista-Bewegung, möglich – durch die EZLN als Führungsgruppe (vgl. Raschke 1985: 127).

¹² Kazike: indigener Ortsvorsteher. Zu einer genauen Definition siehe Kap. 3.1.1

3.1.1. *Indígena*

Indígena ist die spanische Bezeichnung für indigen – das heißt eingeboren, einheimisch, nativ – und gleichzeitig Subjektsbezeichnung für Menschen mit diesem Merkmal auf dem gesamten Lateinamerikanischen Kontinent, den NachfahrInnen „der ‚eingeborenen‘ amerikanischen Bevölkerung“ (Kerkeling 2003: 278).

Die Kategorie *Indígena* nimmt im mexikanischen Kontext drei verschiedene Dimensionen an. Zunächst handelt es sich um eine reine Frage der biologischen Abstammung, darüber hinaus geht es aber auch einerseits um äußerliche, kulturelle Merkmale wie Kleidung und Sprache und andererseits auch um einen bestimmten sozialen Status. *Indígenas* sind auf Grundlage des ersten Kriteriums – der Abstammung – grob zu unterscheiden von *Españoles* (den EroberInnen erster Generation), *Criollos* (den spanischstämmigen Nachfahren der EroberInnen, die in den eroberten Gebieten geboren wurden) und *Mestizos* (den NachfahrInnen eines europäischen und eines indigenen Elternteils). Heute gilt in Mexiko nach dem zweiten Kriterium – äußerliche, kulturelle Merkmale – umgangssprachlich als *Indígena*, wer eine dunkle Hautfarbe und schwarze Haare hat, noch indigene Sprachen spricht und traditionelle Bräuche praktiziert¹³. Auf der Grundlage des dritten Kriteriums – sozialer Status – stellen die *Indígenas* unter allen genannten Bevölkerungsgruppen in Mexiko diejenige mit dem niedrigsten gesellschaftlichen Stand dar. Man kann mit Blick auf Mexiko durchaus von einer ethnischen Schichten- bzw. Klassenteilung sprechen: Die *Mestizen* stehen in den meisten Fällen über den Angehörigen der indigenen Bevölkerungsgruppe und „rassistisch motivierte Diskriminierung ist gesellschaftsfähig“ (Schmidt-Eule 2002: 54). *Indígenas* sind Teil der subalternen Klassen (vgl. Escárzaga 2008: 196) und gelten in Mexiko im nicht-indigenen Volksmund in weiten Kreisen als Antonym des Fortschritts. Die mexikanische Regierung gibt regelmäßig einen sogenannten „Marginalisierungs-Index“ heraus, der eine starke Korrelation indigen besiedelter Gebiete mit Rückschrittlichkeit in den Bereichen Bildung und Wohnen, z. B. Zugang zu Wasser und Strom, zeigt (vgl. Téllez Vázquez et al. 2013). Weit entfernt von Eigenverschulden der dort ansässigen Bevölkerung ist die Marginalisierung dieser Regionen größtenteils auf Regierungshandeln selber zurückzuführen: In den vornehmlich indigen besiedelten Gebieten wie Lakandonien zeigt die Regierung seit Jahrzehnten kaum Präsenz und Infrastruktur, Bildungs- oder Gesundheitseinrichtungen sind nur begrenzt vorhanden. Hinzu kommt eine sprachliche Diskriminierung: In den Behörden und Gerichten wird selten gedolmetscht, was die *Indígenas*, die kein Spanisch sprechen, klar benachteiligt und oft von der Rechtsprechung ausschließt (vgl. Schmidt-Eule 2002: 55). Nicht zuletzt wird das Bild der

¹³ Diese Erfahrung machte ich in zahlreichen Gesprächen während eines achtmonatigen Studienaufenthaltes in Mexiko 2012/2013

„armen Indígenas“, die in Lehmhütten wohnen und in traditioneller Kleidung herumlaufen, stetig von den öffentlichen Medien und Diskursen reproduziert¹⁴.

Für Aníbal Quijano (2005) ist der Begriff Indígena deshalb eine der greifbarsten Folgen der kolonialen Macht, auf die jegliche Gesellschaften in Lateinamerika aufgebaut sind und die sich ständig reproduziert (vgl. a.a.O.: 2). Im Rahmen dieser kolonialen Macht hatten EroberInnen und Eroberte ein Verhältnis, das auf der kolonial-hegemonialen Konstruktion und Unterscheidung verschiedener *razas* basierte. Der Begriff spiegelt außerdem ein Weltbild wider, in dessen Rahmen die zentrale Macht trotz Unabhängigkeitskämpfen kolonial und eurozentrisch geblieben ist: „Die Frage nach ‚Indígena‘ in Amerika und speziell in Lateinamerika ist eine Frage der Kolonialität der gültigen Macht, genau wie die Kategorien ‚Indio‘, ‚Schwarzer‘, ‚Mestize‘, ‚Weißer‘“ (ebd./Übersetzung L.KS.). Allerdings bezeichnen Angehörige der indigenen Bevölkerungsgruppe sich selbst sowohl als Indígenas als auch als Indios (vgl. Kerkeling 2003: 279).

Die Bevölkerungsgruppe der Indígenas ist keinesfalls homogen, wie man bei der übergreifenden Kategorisierung vielleicht annehmen könnte. Indígena ist in Mexiko vielmehr ein Sammelbegriff: 62 indigene Volksgruppen sind in Mexiko offiziell anerkannt¹⁵ (vgl. CDI 2010; SIPAZ 2012; Concheiro Bórquez/Grajales Ventura 2005: 51) und verteilen sich in größerer oder kleinerer Intensität und Anzahl über das gesamte Staatsgebiet. Mindestens 58 verschiedene indigene Sprachen werden aktuell noch in Mexiko gesprochen (vgl. Bartra/Otero 2008: 410).

Die statistische Erfassung der indigenen Bevölkerung ist aus verschiedenen Gründen – und wie schon der Versuch einer Kategorisierung deutlich gemacht hat – schwierig, sowohl in Hinblick auf statistische Indikatoren für das Merkmal ‚indigen‘ als auch, was die Selbsteinordnung und -einschätzung der indigenen Bevölkerung als solche auf der Basis von Stigmatisierung und Ausgrenzung betrifft. Das staatliche INEGI (Nationales Institut für Statistik und Geographie) wendet für seinen Zensus den Indikator „indigene Sprache“ an und bildet mit seinen Zahlen denjenigen Bevölkerungsteil ab, der über fünf Jahre alt ist und mindestens eine indigene Sprache spricht. Angehörige der indigenen Bevölkerung bekennen sich allerdings oft selber nicht zu ihrer Indigenität und machen somit – aus Scham oder in der Hoffnung auf bessere Behandlung – im Zensus eine andere Angabe, um nicht mit der als rückständig geltenden Landbevölkerung in Verbindung gebracht zu werden (vgl. Ehlers 2009: 23).

¹⁴ Ein gutes Beispiel hierfür sind die in Mexiko bekannte und beliebte Komödiantin „La India María“ und die Auftritte von indigenen Charakteren in zahlreichen Telenovelas, beispielsweise „Corazón Indomable“.

¹⁵ Die Einschätzung der Regierung korrespondiert dabei nicht zwingend mit der Selbsteinschätzung der indigenen Stämme (Alonso Sánchez/Martínez Moreno 2009)

Aus diesen Schwierigkeiten mit einer statistisch genauen Erfassung resultiert, dass es keine klaren Zahlen gibt. Laut Zensus 2010 (INEGI 2011) sind ca. 6% der mexikanischen Bevölkerung indigen (d. h. älter als fünf Jahre und sprechen eine indigene Sprache). Die „Nationale Kommission für die Entwicklung der indigenen Völker“ (CDI 2010) beziffert die Indígenas auf 15 Millionen im Jahr 2012, das wären rund 13% der Gesamtbevölkerung. Die Schätzungen in der einschlägigen Literatur belaufen sich auf zwischen 10% und 20% der mexikanischen Gesamtbevölkerung (vgl. Kerkeling 2003: 60; Castells 2004: 86; Quijano 2005: 14). In Mexiko lebt damit etwa ein Viertel aller indigenen Nachfahren des lateinamerikanischen Kontinentes (vgl. Concheiro Bórquez/Grajales Ventura 2005: 51; Escárzaga 2008: 199 f.).

Trotz der indigenen Diversität in Mexiko haben die verschiedenen Indígena-Gemeinden auch einige Gemeinsamkeiten. Fast ausschließlich sind die Indígenas Campesinos, die in ländlichen Regionen wohnen und Landwirtschaft betreiben. Von der Subsistenzwirtschaft leben allerdings nur noch wenige, viele sind TagelöhnerInnen oder WanderarbeiterInnen (vgl. Mattiace 2003: 17). Trotzdem knüpfen viele Indígena-Familien große Hoffnungen an ihr Land – andere Arbeitsplätze sind ungewiss und unsicher (vgl. a.a.O: 30). Ein Stück Land bedeutet ein Stück Zuhause und die Möglichkeit, etwas Eigenes aufzubauen. Darüber hinaus hat Land einen tieferen Sinn innerhalb der Weltanschauung und Existenz der indigenen Völker. Im indigenen Verständnis ist die Mutter Erde, die *Madre Tierra* oder *Pachamama*, die Quelle des Lebens. Das koloniale Verständnis bildet einen krassen Gegenpol zu dieser Auffassung, indem es Erde und Land als Besitzobjekt und Ort der Plünderung sieht (vgl. Bruckmann 2009: 3). Dieses Spannungsverhältnis findet seinen Höhepunkt in der Tatsache, dass die Indígenas selber jahrhundertlang als SklavInnen auf den Feldern arbeiten mussten (vgl. a.a.O.: 4).

Die meisten indigenen Stämme legen viel Wert auf Traditionen und haben diese trotz oder gerade wegen Marginalisierung und Isolation beibehalten. Diese Tatsache äußert sich beispielsweise in den zahlreichen noch gesprochenen indigenen Sprachen und der traditionellen Kleidung. Die indigene Gemeinde ist seit der Kolonialzeit die wichtigste Organisationseinheit der Indígenas (vgl. Kerkeling 2003: 127 ff.). Diese ist mit Hilfe des *cargo*-Systems – ein politisch-religiöses Ämter- und Repräsentationssystem – organisiert, männlich dominiert und hierarchisch durch eine lokale Elite geführt. Kaziken sind diejenigen Gemeindemitglieder, die zwischen der Gemeinde und der politischen Ebene bzw. den Behörden vermitteln. Sie sind meist Oberhäupter einer lokal mächtigen Familie mit viel Landbesitz ohne offizielle politische Funktion. Anstatt aber die Gemeindeinteressen zu repräsentieren, reproduzieren Kaziken oft die staatlichen Machtverhältnisse (vgl. a.a.O.: 279). Diese Gemeindeoberhäupter genossen relativ lange eine hohe Legitimität und hohes Ansehen innerhalb der Dorfgemeinschaft. Erst durch wirtschaftliche Krisen und Landknappheit in den

70er Jahren begann das System zu bröckeln und die privilegierte Stellung der Kaziken wurde zunehmend infrage gestellt (vgl. a.a.O.: 129).

3.1.2. Ein historischer Konflikt mit aktueller Präsenz

Seit der Eroberung Mexikos durch die SpanierInnen, beginnend mit deren Landung auf dem Kontinent im Jahr 1517, und den damit verbundenen heftigen Kämpfen zwischen der damaligen indigenen Bevölkerung Mexikos und den ‚EroberInnen‘, ist das Dasein der indigenen Bevölkerung in Mexiko von Sklaverei und Ausbeutung gekennzeichnet (vgl. Bartra/Otero 2008: 403). Während die SpanierInnen als herrschende Klasse die Macht übernahmen, galten die Indígenas als minderwertig und unterlegen. Sie mussten *Encomiendas*¹⁶ an die SpanierInnen abtreten, und genossen nur wenig Rechte wie beispielsweise das einer „beschränkte[n] kommunale[n] Selbstverwaltung“ (Pietschmann 1994: 335).

Auch nach dem ‚demographischen Kollaps‘ 100 Jahre nach der Eroberung – die indigene Bevölkerung Mexikos wurde durch die Eroberungskämpfe, aber hauptsächlich durch Epidemien um 85% ihrer ursprünglichen Größe dezimiert – waren die Indígenas noch immer mit Abstand die größte Bevölkerungsgruppe (vgl. Bakewell 1997: 152). Neben den SpanierInnen bestand die Bevölkerung Mexikos darüber hinaus noch aus schwarzen SklavInnen und einem verschwindend kleinen Anteil an Mestizen (vgl. a.a.O.: 164). Die Zahl und Machtfülle letzterer wuchs aber in den folgenden Jahrzehnten kontinuierlich, sodass sie 1821 GewinnerInnen im mexikanischen Unabhängigkeitskrieg waren.

Die Unabhängigkeit Mexikos von den Spaniern im Jahr 1821 bedeutete für die Indígenas keine Verbesserung der Lage, denn die paternalistische Politik der Kolonialzeit, die Indígenas und SpanierInnen klar trennte, wandelte sich nach der Unabhängigkeit kaum. Generell stellten in ganz Lateinamerika die Indígenas eine Schwierigkeit für die Gründung der neuen liberalen Republiken nach einer Welle der Unabhängigkeitskämpfe dar – sie entsprachen nicht dem europäischen Ideal und waren ein Antonym von Fortschritt und Modernität (vgl. Escárzaga 2008: 201). Mehr noch: Die gesamte gesellschaftliche Logik basierte auf einem System der Ausbeutung des Indígena (vgl. Quijano 2005: 4). Der unabhängige lateinamerikanische Staat artikuliert sich deshalb auf Basis der kolonialen Gesellschaft und nahm sie gleichsam in sich und seine neue Gründung auf (vgl. a.a.O.: 3), indem er den Mestizen in das Zentrum der Nation stellte (vgl. Escárzaga 2008: 201). Indígenas wurden in den Prozess der Staatsformation und in das neue, liberalere politische und gesellschaftliche

¹⁶ Span.: Tributeleistungen. Hinter diesen steht ein vielfältiges System der sklavenartigen Ausbeutung indigener Arbeitskraft und der informellen politischen Kontrolle der SpanierInnen über die Indígenas (vgl. Pietschmann 1994: 333).

System nach der Unabhängigkeit nicht mit einbezogen. Diese politischen und gesellschaftlichen Prozesse reichten bis weit in das 20. Jahrhundert hinein und manifestierten sich im Indigenismo der mexikanischen Regierung (s. Kap. 3.2.1).

3.1.3 Indigene Organisationsstrukturen im 20. Jahrhundert

Durch industriellen Fortschritt und Urbanisierung seit Anfang des 20. Jahrhunderts änderte sich die Lebensweise der indigenen Bevölkerung in Mexiko signifikant: Die häusliche und landwirtschaftliche DienerInnenschaft, in die die Indígenas eingebunden waren, weichte langsam in den Prozessen der Globalisierung auf und wurde durch Lohnarbeit ersetzt (vgl. Boris 2008: 20; Quijano 2005: 7). Auch Subsistenzwirtschaft gab es immer weniger, stattdessen öffneten sich die Indígena-Gemeinden zunehmend. Die indigene Bevölkerung litt zunehmend unter Landraub zugunsten von Industrie und privatem Sektor (vgl. Quijano 2005: 8). Um dem entgegenzuwirken, traten erste Formen indigener Organisierung auf. Dabei organisierten die Indígenas sich zunächst nicht auf der Basis ihrer Indigenität, sondern im Kampf um Land und schlossen sich hierbei insbesondere mit den Campesinos zusammen (vgl. Silva 1985: 197). Dies machte insofern Sinn, als Land in vielen Gemeinden die Lebensgrundlage für beide Gruppen darstellte. In den folgenden Jahrzehnten war deshalb die soziale Basis der BäuerInnen- und Indígena-Organisationen oft identisch (vgl. Bartra/Otero 2008; Kerkeling 2003: 63).

Während sich die Indígenas zunächst noch gezwungenermaßen in der staatlichen BäuerInnengewerkschaft organisierten, sank mit einer Agrarkrise in den 70er Jahren das Vertrauen in diese und die Unzufriedenheit in der indigenen Landbevölkerung wuchs zunehmend (vgl. Mattiace 2003: 34).

Entscheidender Wendepunkt in der indigenen politischen Organisierung war 1974 der erste *Congreso Indígena* auf Initiative der chiapanekischen Regierung, dessen Leitung dann die katholische Kirche in Chiapas übernahm, die auch in den Folgejahren die indigene Mobilisierung und Proteste unterstützte und dies bis heute tut (vgl. Escárzaga 2008: 204; Silva 1985: 204 f.; Ehlers 2009: 41; Zibechi 2007: 129). Im Rahmen dieses indigenen Kongresses mit 1230 Teilnehmenden fanden die indigenen Bevölkerungsgruppen zum ersten Mal über territoriale und ethnische Grenzen hinweg auf Basis ihrer Indigenität – und nicht primär als Campesinos – zusammen (vgl. Schmidt-Eule 2002: 64 f.; Ehlers 2009: 41). Der Kongress mündete zwar noch nicht in konkreten Forderungen, aber es wurden die Themen Land, Handel, Bildung und Gesundheit diskutiert, Gemeinsamkeiten der verschiedenen Gemeinden erkannt und gemeinsame Probleme mit den bestehenden Verhältnissen identifiziert, was zu einer Solidarisierung der einzelnen Stämme untereinander und Netzwerkbildung führte (vgl. Silva 1985: 205; Mattiace 2003: 18; Ehlers 2009: 45). Der Congreso Indígena war damit ein

„Austausch oppositioneller Kräfte“ (Kerkeling 2003: 63) und die Basis autonomer, indigener Organisation – von der Regierung so nicht geplant und institutionelle Grenzen überschreitend (vgl. Silva 1985: 205).

In den folgenden Monaten und Jahren fanden sich Indígenas in autonomen Bewegungen zusammen, die sich hauptsächlich gegen die ungerechte Landverteilung wandten und zunehmend auch Ländereien besetzten (vgl. Kerkeling 2003: 64). Die mexikanische Regierung begegnete diesen Entwicklungen mit Repressionen und Gewalt durch Militär und Polizei: Die Angriffe auf Indígena-Gemeinden nahmen zu, zahlreiche Campesinos wurden ermordet und ihre Hütten niedergebrannt, es häuften sich Verhaftungen, Folter, Vergewaltigungen und Landräumungen (vgl. Amnesty 1980: 151; Amnesty 1984: 173 ff.; Ehlers 2009: 47 f.; Kerkeling 2003: 64).

Ab 1983 kamen die Indígena-Gemeinden in Chiapas zusätzlich in Kontakt mit der EZLN. Nach anfänglichem Misstrauen näherten sich die verschiedenen Gruppen aneinander an und kämpften schließlich für gemeinsame Ziele.

3.2. Politische Strukturen

Das politische System Mexikos kann nach Kolonialzeit, Unabhängigkeit, Diktatur (*Porfiriato*), Revolution, Einparteiensystem und Autoritarismus inzwischen als präsidentielle Demokratie gelten, eher aber als illiberale Demokratie, die sich noch im Prozess der demokratischen Konsolidierung befindet (vgl. Merkel 2010: 250f.). Die Parteienlandschaft nimmt nach jahrzehntelanger Dominanz durch die Partei PRI (Partido Revolucionario Institucional), die zu einer Verschmelzung von Staat und Partei führte, erst seit Ende der 1990er Jahre mit Wahlerfolgen der Parteien PAN (Partido Acción Nacional) und PRD (Partido de la Revolución Democrática) sowie einigen Splitterparteien auf lokaler Ebene etwas vielfältigere Formen an (vgl. Merkel 2010: 252 f.).

Die mexikanische Regierung ist ein Akteur, dessen Verhalten das Handeln der Zapatistas und den Verlauf der Mobilisierung maßgeblich prägt(e). Für die Entstehung der Zapatistas sind zwei Bereiche der mexikanischen Politik relevant: Erstens diejenige Politik, die direkt die indigene Bevölkerung betrifft und die sich wiederum in Indigenismo und die Politik der Landvergabe unterteilen lässt. Diese Politik wird außerdem übergeordnet durch die Art und Weise bedingt, in der die Regierung auf indigene Organisation reagiert(e). Zweitens ist die Form, die Politik generell in Mexiko annimmt, von Bedeutung – diese Form ist durch ein Legitimationsdefizit der Regierung gekennzeichnet, gegen das sich die Zapatista-Bewegung als Antwort und Gegenpol formiert.

Laut Luz Kerkeling (Kerkeling 2003: 129) sind die politischen Strukturen, die das Entstehen der Zapatistas beeinflussten, die ungelöste Landfrage, die starke Position der alten und neuen Oligarchie, fehlende politische und parlamentarische Opposition, Repression, Vertreibung, und Menschenrechtsverletzungen. In dieser Dimension kann die Zapatista-Bewegung als Höhepunkt eines politischen Wandels gelten, der sich insbesondere seit den 1970er Jahren in Mexiko vollzogen hat und treffend als ein „Bröckeln der Pyramide“ aus verfestigten Strukturen (Horn/Lauth 1995: 9) bezeichnet werden kann.

Zwischen 1940 und 1970 zeichnete Mexiko noch eine hohe politische Stabilität aus (vgl. Kerkeling 2003: 19): Die PRI konnte ihr Einparteiensystem festigen, Gewerkschaften waren politische Arme der Partei und eine politische Opposition war kaum existent (vgl. a.a.O.: 42). Seit 1970 hingegen begann eine Destabilisierung: Wirtschaftskrisen und die Reaktionen der Regierung darauf bedingten wirtschaftlichen Wandel. Zum anderen entstand nach und nach ein Bruch im autoritären System der PRI, das zunehmend nur noch auf der Basis von Korruption bestehen konnte (vgl. Merkel 2010: 213). Die Gewalt, mit der die Regierung auf oppositionäre Strömungen reagierte, nahm bis zur Eskalation zu. Beispielsweise wurden bei einer Studierenden-Demonstration in Mexiko Stadt 1968 über 400 Menschen von Polizei und Militär ermordet, was monatelange Proteste nach sich zog. Zusätzlich konnte die Regierung nicht mehr den Bedürfnissen der stetig wachsenden Bevölkerung gerecht werden, Reformen wurden immer nötiger.

Ab Ende der 1980er Jahre trat dann eine neoliberale Entwicklungsstrategie in den Vordergrund der mexikanischen Regierungspolitik, alle vorherigen Bestrebungen und Projekte zum Herstellen der nationalen Einheit traten in den Hintergrund (vgl. Zimmering 2010: 22). Da diese Strategie ohne Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse großer Bevölkerungsteile, insbesondere der indigenen Bevölkerung, agierte und deren Lebensgrundlage bedrohte, sank die Unterstützung für die Regierung besonders in jenen Bevölkerungsteilen stetig. Die Zapatistas entstanden also als „Ineinandergreifen der alten und neuen Konflikte in Chiapas“ und Mexiko (Zimmering 2010: 23).

3.2.1. Indigenismo

Der Stellung der indigenen Bevölkerung in Mexiko ist in Artikel 2 der mexikanischen Verfassung (SEGOB 2014) geregelt. Dort heißt es unter anderem: „Diese Verfassung erkennt das Recht der indigenen Stämme und Gemeinden auf Selbstbestimmung an und garantiert dieses“ (Art. 2A/Übersetzung L.KS.). Genauer sind dies unter anderem das Recht auf Bildung und Gesundheit (Art. 2B II-III), das Recht auf ungehinderten Zugang zur Rechtsprechung,

wenn nötig mithilfe von ÜbersetzerInnen (Art. 2A VIII), das Recht auf und Schutz von Kultur und Identität (Art. 2A IV), das Recht auf den bevorzugten Zugang zu den Ressourcen an ihrem Wohnort (Art. 2A VI) und Mitspracherechte in Fragen der nationalen und regionalen Entwicklung (Art. 2B IX). Ferner sei Mexiko eine plurikulturelle Nation, basierend auf ihren indigenen Völkern mit ihren eigenen sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Institutionen (Art. 2). Diesen in der Verfassung *de jure* garantierten Rechten steht aber eine andere Realität gegenüber, wie sich auf den folgenden Seiten zeigen wird.

Zentral ist dabei zunächst die Art und Weise, in der die mexikanische Regierung ihre Politik im Zusammenhang mit der indigenen Bevölkerung gestaltet. Staatliche Machtausübung, Strategie und Regierungshandeln sind durch den *Indigenismo* geprägt. Der mexikanische Indigenismo ist ein Instrument der Assimilation im Rahmen der Nationsbildung. Die zum ersten Mal nach der Unabhängigkeit und zum zweiten Mal nach der Revolution neu gegründete und neu verfasste mexikanische Nation sollte homogen nach dem Leitbild des Mestizen gestaltet werden (vgl. Escárzaga 2008: 201; Stephen 2000: 823):

„For the Mexican state, nationalism meant progress and unity. That unity would come through racial homogenization – turning Indians into mestizos. Mexican leaders coming to power in the wake of the Mexican Revolution placed the mestizo at the center of a modern, progressive Mexico. The mestizo, while combining the best of the Spanish and Indian peoples, was quintessentially Mexican.“ (Mattiace 2003: 55)

Statt aber Einheit in der Bevölkerung zu stiften, manifestiert der Indigenismo seit 1930 Rassismus (vgl. Kerkeling 2003: 61). „Ethnische Emanzipation“ wird nicht gefördert (Schmidt-Eule 2002: 56).

Die Bestrebungen, die Indígenas zu steuern, zu assimilieren und zu kontrollieren bedienen sich im 20. Jahrhundert vier verschiedener Formen: Erstens die der staatlich gelenkten BäuerInnengewerkschaften, zweitens die des INI (Instituto Nacional Indígena, Nationales Indigenes Institut), drittens die der indigenen Kongresse und viertens die Form verschiedener Regierungsprogramme.

Unmittelbar nach der Revolution wurden die Interessen der Indígenas mit denen der BäuerInnen gleichgesetzt, die in der Revolution gemeinsam gekämpft hatten (vgl. Silva 1985: 199 f.). Die meisten Indígenas sind zwar Campesinos, aber nicht alle Campesinos sind Indígenas. Die politischen Forderungen der Indígenas sind vielfältiger: Sie kämpfen nicht nur um Land, sondern auch um Identität, Anerkennung und Autonomie. Trotzdem galt das ‚Indígena-Problem‘ fortan als Teil des Agrarproblems. Im mexikanischen Korporatismus der PRI wurde die BäuerInnengewerkschaft CNC gegründet, der auch viele Indígenas beitraten. CNC und andere Gewerkschaften waren vom Staat abhängig, notfalls wurden die

Campeños zum Eintritt gezwungen: „to put it simply, the state/party was the patron that delivered the goods (for example, subsidies, credit, land) and the peasants were the clients, who voted for the PRI on election day“ (Mattiace 2003: 31).

Als zweites Instrument der Assimilation wurde 1935 ein Ministerium für indigene Belange eingerichtet, 1948 folgte daraus das INI, das Instituto Nacional Indígena (vgl. Sámano Rentería 2004: 145 ff.). Das INI war dafür zuständig, die indigene Bevölkerung in die wirtschaftlichen Prozesse mit einzubeziehen und indigene Bräuche zu schützen. Kritische Stimmen stufen das INI im Nachhinein aber als Institut einer paternalistischen Politik ein, die die Indígenas ‚ruhigstellen‘ sollte. Indigene Bräuche zu seien ‚entpolitisiert‘ und statt Reformen eher Folklore vorangebracht und indigene Kulturen romantisiert worden (vgl. Bartra/Otero 2008: 411; Stephen 2000: 823).

Seit den 1970er Jahren engagierte sich die mexikanische Regierung dann für Kongresse und Räte der indigenen Bevölkerungsgruppen. Der erste Kongress dieser Art war der Congreso Indígena 1974, danach wurden dann sogenannte Consejos Supremos Indígenas eingeführt – allesamt Maßnahmen des „partizipativen Indigenismo“ (vgl. Mattiace 2003: 67), mit dem die Regierung weniger die tatsächliche Partizipation der Indígenas an der Politik bezweckte, sondern das primäre Ziel verfolgte, die Interessen der Indígenas zu bündeln, zu lenken und zu kontrollieren (vgl. Mattiace 2003: 67). Indigene Bewegungen sollten der Assimilation nützen und wurden staatlich initiiert und gesteuert (vgl. Ehlers 2009: 31). Im Gegensatz dazu begannen die Indígenas aber, sich durchaus auch autonom und eigenständig-oppositionär zu organisieren.

Das vierte Instrument der Assimilation stellen nationale und regionale Regierungsprogramme wie CONASUPO, COPLAMAR oder PRONASOL dar. Diese Programme sollen bis heute beispielsweise Ernährungssicherheit in marginalisierten, indigenen Gebieten schaffen oder kommunale Projekte fördern (vgl. Mattiace 2003: 67 ff.). Die Organisierung findet auf dieser Ebene territorial und nicht mehr- wie zuvor in den Gewerkschaften – sektorial statt (vgl. Mattiace 2003: 75).

Mit der Politik des Indigenismo verbunden war und ist in Mexiko immer auch die staatliche Gewaltausübung der indigenen Opposition gegenüber durch Polizei und Militär sowie paramilitärische Einheiten, die sich in Repressionen, Landräumungen oder Überfällen bis hin zu Mord äußert (vgl. HRW 1990; Stephen 2000; Ehlers 2009: 47 f.). Dies – zusammen mit der Tatsache, dass immer nur *über* die Indígenas und nicht gemeinsam *mit* oder *von* ihnen in Mexiko regiert und entschieden wurde – erklärt, warum sich bis 1994 Unzufriedenheit mit den seit Jahrzehnten bestehenden politischen Verhältnissen entwickelt hatte. Im Rahmen dieser Strukturen wirkte die Strategie und das Handeln der mexikanischen Regierung gleichzeitig – und man mag sagen, auf unfreiwillige Weise – fördernd auf die indigene Organisierung und den Austausch der Gemeinden untereinander.

3.2.2. Landvergabe

Viele Indígenas hatten zu Kolonialzeiten trotz der Diskriminierung ihr Land behalten können, indem sogenannte „Títulos Virreinales de la Comunidad“ verliehen wurden. Diese Titel wurden von der spanischen Krone an die Indígena-Gemeinden verliehen und sahen vor, dass diese ihr Land verwalten durften. Nach der Unabhängigkeit jedoch gehörte einigen wenigen GroßgrundbesitzerInnen das Land in indigen besiedelten Regionen, indigener Grundbesitz wurde nicht anerkannt (vgl. Kerkeling 2003: 96). Die erste große Welle der Landenteignung und Umsiedlung ereignete sich während des *Porfiriato*, der Diktatur unter Porfirio Díaz zwischen 1876 und 1910, als die indigenen Campesinos etwa 90% ihres Landes an die Latifundistas, die GroßgrundbesitzerInnen, verloren (vgl. Bartra/Otero 2008: 404). Ohne Besitz mussten sich die Campesinos verschulden, um überleben zu können. Um die entstandenen Schulden abzubezahlen, mussten sie wiederum für die Latifundistas arbeiten. Auf diese Weise wurden generationenübergreifende Abhängigkeitsverhältnisse geschaffen (vgl. ebd.).

Die Auseinandersetzungen um die Landvergabe im vorrevolutionären Mexiko eskalierten schließlich mit der mexikanischen Revolution zwischen 1910 und 1917: Emiliano Zapata, der Anführer der Agrarista-Bewegung, forderte von der Regierung die Rückgabe der Ländereien und die rechtliche Verankerung von *Ejidos*. Ein *Ejido* ist ein Stück vom Staat zur Verfügung gestelltes, kommunales und unveräußerliches Land zur kollektiven oder individuellen Nutzung (vgl. Ehlers 2009: 82; Kerkeling 2003: 277). Zapata hatte damit Erfolg, auch wenn er selber die Revolution nicht überlebte: In Artikel 27 der neuen Verfassung von 1917 wurden der Anspruch auf *Ejidos* aufgenommen und die Landverteilung damit zumindest de jure geregelt – allerdings nur, solange auch Land da und zu vergeben ist. De facto gehörte auch nach der Revolution das meiste Land der „chiapanekischen Oligarchie“ (Kerkeling 2003: 105). Bei der Vergabe des verfügbaren Landes wurden unter den Campesinos diejenigen bevorzugt, die die Regierungspartei PRI unterstützten oder ihr loyal gegenüberstanden (vgl. Kerkeling 2003: 105; Ehlers 2009: 83). Unter Präsident Cárdenas wurde der Artikel 27 1937 erweitert und die Landproblematik vorübergehend entspannt: *Ejidos* wurden unter staatlichen Schutz gestellt und erhielten eine verfassungsrechtliche Verankerung (vgl. EUM 1937; Ehlers 2009: 83). Bis in die 80er Jahre war der Artikel 27 intakt und konnte Konflikte um Land und Siedlungen größtenteils schlichten.

Im Rahmen der neoliberalen Regierungspolitik ab 1982 fielen staatliche Subventionen für Agrarerzeugnisse größtenteils weg (s. Kap. 3.3.1). Zusätzlich schritt die Privatisierung jeglicher Wirtschaftssektoren voran – auch die Privatisierung von Agrarflächen. Der Land-Konflikt gipfelte schließlich, als der Artikel 27 der mexikanischen Verfassung 1992 im Rahmen der Verhandlungen um das NAFTA-Freihandelsabkommen gestrichen wurde (s. Kap. 3.3.2). Im Aufstand von 1994 knüpften die Zapatistas die Forderung nach Land deshalb an die

Forderung nach territorialer Autonomie, die eine Selbstverwaltung der besetzten Gebiete einschließt.

3.2.3. Legitimationskrise und Gewalt

Grundsätzlich kann in Hinblick auf politische Legitimität das Folgende gelten: Nach einer „input-orientierten Logik [...] gelten politische Entscheidungen als legitim, wenn und weil sie auf die Zustimmung des ‚Demos‘ zurückgeführt werden können“; davon unterschieden wird eine output-orientierte Legitimität, „die sich auf die gemeinwohlorientierte ‚Richtigkeit‘ von Entscheidungen und die Problemlösungs-Effektivität von Politik“ bezieht (Scharpf 1997: 4 ff.). Um output-Legitimität herzustellen, sind Institutionen, die Herrschaftsmisbrauch ausschließen und gemeinsame Interessen vertreten – und somit Herrschaft legitimieren – nötig.

Darüber hinaus und übergeordnet kann Legitimität als eine Qualität gelten, die auf den Ideen von Vertrauen, Zustimmung und Reziprozität basiert, kurz, die von der Bevölkerung als zufriedenstellend bewertet wird (vgl. Norad 2009: 8). Nach diesem normativen Anspruch repräsentiert der Staat die Gesellschaft und staatliche Souveränität ist der institutionalisierte Ausdruck für die Souveränität der Gesellschaft (vgl. a.a.O.: 7). Durch diese Repräsentation gewinnt der Staat an Legitimität. Wird das Handeln einer Regierung nicht „vom ‚Legitimitätsglauben‘ der Adressaten“ gestützt, so können Korruption, Regelverstöße oder Kriminalität um sich greifen (Scharpf 2007: 4).

Vertrauen, Zustimmung, Reziprozität – in Mexiko treffen diese drei Attribute auf das Verhältnis von Regierung und StaatsbürgerInnen nicht zu, insbesondere nicht mit Blick auf die indigene Bevölkerung. Die mexikanische Regierung befindet sich seit Jahrzehnten in einer Legitimationskrise, die sich in den letzten 20 Jahren seit Entstehen der Zapatista-Bewegung und trotz der Unterbrechung der PRI-Dominanz zwischen 2000 und 2012 nicht entspannt hat. Sowohl die input- als auch die output-orientierte Legitimität ist defizitär. Auch die oben angesprochenen Institutionen und Mechanismen, in denen Herrschaft Legitimation erfährt – wie allgemeine Wahlen und Volksabstimmungen, Parteienkonkurrenz oder eine unabhängige Verfassungsgerichtsbarkeit (vgl. Scharpf 1997: 8) – existieren in Mexiko nur partiell. Darüber hinaus weist Mexiko neben der Legitimität von Herrschaft in der Vergangenheit und Gegenwart auch in den anderen Kernfunktionen, die einen modernen, demokratischen Staat auszeichnen (vgl. Senghaas 2008; Lehmkuhl/Risse 2007; Schneckener 2007; Besançon 2003), Defizite auf. Genannt seien das geschwächte staatliche Gewaltmonopol, die kaum wahrgenommene Schutzverantwortung des Staates seinen BürgerInnen gegenüber und die mangelnde Rechtsstaatlichkeit. Diese defizitären

Instrumente der Legitimation von Herrschaft sind auch für das Entstehen der Zapatistas verantwortlich.

Legitimität durch Repräsentation ist nicht gegeben. Die RepräsentantInnen des mexikanischen Staates werden vom Volk zwar alle sechs Jahre offiziell unter den Prämissen von Gleichheit, Rechtmäßigkeit und Transparenz gewählt, regelmäßig steht aber der Vorwurf des Wahlbetrugs wegen des großen Ausmaßes von Korruption sowohl an KandidatInnen, als auch an Wahlkampf und Wahlprozessen im Raum, zuletzt nach den Präsidentschaftswahlen im Sommer 2012 (vgl. Süddeutsche Zeitung 2012; Hoffmann 2011: 8; Endres/Buscaglia 2011). 2012 hielten 71% der mexikanischen StaatsbürgerInnen einen Wahlbetrug für möglich (vgl. Olivares Alonso 2012), über 73% der Bevölkerung waren generell mit der Demokratie in Mexiko unzufrieden (vgl. Latinobarómetro 2013). Das sind keine großen Unterschiede zu Latinobarómetro-Daten aus dem Jahr 1995: 64% der befragten Personen hatten 1995 wenig oder kein Vertrauen in die Judikative, 69% waren generell mit der Demokratie unzufrieden, 79% gingen von gefälschten Wahlen aus (vgl. Latinobarómetro 1995).

Auch durch den Mechanismus der Rechtstaatlichkeit kann in Mexiko derzeit schwerlich politische Legitimität hergestellt werden. Die Straflosigkeit erreicht extrem hohe Ausmaße: Aktuell werden insgesamt nur 20% der StraftäterInnen in Mexiko überhaupt angeklagt, davon wird nur jede und jeder Zehnte schließlich verurteilt. Damit liegt die Quote für Straflosigkeit bei 98% (vgl. Amnesty International 2013; Osorio Méndez 2013: XV). Darüber hinaus sind rechtliche Verfahren und RepräsentantInnen der Judikative von Korruption und Zwang beeinträchtigt (vgl. Transparency International 2013). Das juristische System ist damit gleichsam kollabiert (vgl. Buscaglia 2013).

Die Grundfesten für dieses korrupte System wurden in der von 1929 bis 2000 andauernden Herrschaft der PRI gelegt, die zu „historical laws of corruption“ (Kurtz-Phelan 2008) geführt hat. Nach der Wirtschaftskrise 1982 verschärfte sich die Problematik aufgrund ungleich verteilten und als ungerecht wahrgenommenen ökonomischen Wachstums, im Zuge dessen auch die Rechtsprechung unterschiedliche Niveaus der Effektivität entwickelte. Als Resultat dieser Entwicklung wurde in der Gesellschaft zunehmend sehr unterschiedlich wahrgenommen und bewertet, inwiefern Recht das legitime und effektive Medium zur Konfliktlösung ist. Es entstand eine Diskrepanz zwischen ‚Gesellschaft‘ und ‚Recht‘, die bis heute anhält (vgl. López-Ayllón/Fix-Fierro 2000: 159 f.). Die Widersprüchlichkeit zwischen *de jure* und *de facto* Gerechtigkeit – Verfassungsanspruch und Verfassungsrealität (vgl. Schmidt-Eule 2002: 60) – zementiert dieses Missverhältnis. Die verfassungsrechtliche Behandlung der indigenen Bevölkerung ist ein schlagendes Beispiel für dieses Phänomen: Artikel 2 der mexikanischen Verfassung findet nur willkürlich und partiell seine tatsächliche Anwendung, wenn beispielsweise bei Gerichtsverhandlungen nur in den seltensten Fällen ÜbersetzerInnen – wie eigentlich gesetzlich vorgeschrieben – anwesend sind (vgl. Schmidt-Eule 2002: 55).

Darüber hinaus ist die Rechtsprechung sehr kontingent und immer auch von dem jeweiligen Präsidenten einer Legislaturperiode abhängig, was sich beispielsweise in vielen Verfassungsänderungen bemerkbar macht. Demzufolge wurde etwa Artikel 27, der die Landvergabe regelt, seit Inkrafttreten 1917 bis 2012 17 Mal geändert (vgl. EUM 2012).

Die Wahrnehmung der Schutzverantwortung und das Gewaltmonopol des mexikanischen Staates weisen große Schwächen auf. Problematisch ist die Gewalt, mit der die mexikanische Regierung versucht, oppositionäre Kräfte zu verdrängen. Auf indigene, oppositionäre Gruppenbildung wird von der Regionalregierung einerseits mit Gewalt, andererseits mit Korruption und Bestechung reagiert (vgl. Ehlers 2009: 51). Die Antwort der Regierung auf die oppositionären Guerillagruppen und autonomen BäuerInnengewerkschaften ist eine Militarisierung der Region (vgl. Stephen 2000: 828) und eine extreme und exzessive Gewaltanwendung, insbesondere in ländlichen Regionen. Diese äußert sich in gewaltsamen Landräumungen und Vertreibungen, oft in Verbindung mit Verhaftungen, durch Polizeikräfte gemeinsam mit lokalen Kaziken und deren bewaffneten ArbeiterInnen (vgl. HRW 1990: 59; Amnesty 1984: 173; Kerkeling 2003: 64).

Parallel führt die mexikanische Regierung seit den späten 70er Jahren ihre „guerra contra el narco“, den Krieg gegen die Drogen, der seither tausende Menschenleben gekostet hat. Staatliche Aktivitäten gegen Drogenanbau, -handel und -missbrauch werden immer wieder dazu genutzt, eigenes, auf den Faktoren des Wahlbetrugs und der Korruption basierendes Legitimitätsdefizit auszugleichen, Führungsstärke zu demonstrieren sowie ökonomische und politische Schwächen des mexikanischen Staates zu vertuschen (vgl. Osorno 2011: 309). Die Strategie der Drogenbekämpfung ist immer wieder auch ein Vorwand, militärisch gegen die Guerilla vorzugehen (vgl. Zimmering 2010: 11).

Das staatliche Gewaltmonopol in Mexiko ist also stark beschädigt – eine Entwicklung, die sich in den letzten 50 Jahren stetig verschärft hat: Das Machtvakuum ruft die Aktivitäten krimineller Gruppen hervor, die diese Lücken mit ihrer eigenen Autorität füllen (vgl. Buscaglia 2013). Hierzu zählen die sich seit den 1960er Jahren in vielen Teilen Mexikos formierenden bewaffneten Banden und Guerillas, unter anderem die EZLN, sowie die *Narcotraficantes* und *Cárteles*, die DrogenhändlerInnen und Kartelle (vgl. Kerkeling 2003: 132 ff.; Waldmann 2013). In vielen ländlichen Regionen sind es einzig diese nicht-staatlichen Akteure, die Infrastruktur, Schulen oder andere soziale Einrichtungen aufbauen und finanzieren.

Fasst man schließlich die staatliche Schutzverantwortung den BürgerInnen gegenüber eng als Schutz vor physischer Gewalt, dann versäumt die mexikanische Regierung diese Verantwortung gleich doppelt: Erstens ist sie nicht im Stande, die indigene Bevölkerung vor gewaltsamen Übergriffen und Enteignungen zu schützen. Zweitens ist sie in den meisten Fällen selber verantwortlich für die Gewaltanwendung, etwa bei zahlreichen Übergriffen von

Polizei und Militär wie zum Beispiel dem Massaker an Studierenden 1968 in Mexiko-Stadt oder den Einsätzen gegen BäuerInnenorganisationen und Dörfer in Chiapas. Fasst man den Begriff weiter und impliziert außerdem das wirtschaftliche Wohlergehen der BürgerInnen im Sinne eines Sozial- und Wohlfahrtsstaates, dann kann in Mexiko auch davon keine Rede sein. Insbesondere in den Prozessen der Neoliberalisierung in den 1980er Jahren hat der Staat sich zunehmend aus seinen Verantwortungsbereichen zurückgezogen – die Abschaffung von Artikel 27 der mexikanischen Verfassung ist ein schlagendes Beispiel hierfür.

3.3. Ökonomische Strukturen

Die ökonomischen Strukturen in Mexiko beziehungsweise deren Wandel, insbesondere ab Anfang der 1980er Jahre, bedingten das Entstehen der Zapatista-Bewegung und sind bis heute Bezugspunkt der Bewegung geblieben. Die Zapatistas entstanden in diesem Kontext als Protest gegen neoliberalen, kapitalistischen Wandel und verkörpern zudem eine Krise der Erwartungen nach einem wirtschaftlich erfolgreichen 20. Jahrhundert (vgl. Bartra 2010: 181). Gleichzeitig sind die wenigen GewinnerInnen des neoliberalen Wandels, die viel Reichtum auf sich zentrieren, Grund für Unmut innerhalb der Landbevölkerung geworden. Speziell die Privatisierung vormals kommunalen Landes, insbesondere im Rahmen des NAFTA-Abkommens, ist ein direkter Angriff auf den Besitz der indigenen Gemeinden und deren Lebensgrundlage und zum Bezugspunkt der Zapatista-Bewegung geworden. Die ökonomischen Strukturen, die Referenzstrukturen für die Zapatista-Bewegung sind, machen deutlich, wie zentral der Faktor Land in der Mobilisierung der Zapatistas war und ist. Die Bewegung hat damit klar sozio-ökonomische Parameter (vgl. Eisenstadt 2011).

Mexiko galt bis weit in das 20. Jahrhundert hinein als lateinamerikanisches Wirtschaftswunder und positives Entwicklungsbeispiel zum sogenannten Schwellenland (vgl. Kerkeling 2003: 80): Die Wirtschaft florierte, Mexiko war ökonomisch stabil und Konflikte wurden weitestgehend unterbunden. Dies war möglich dank einer Wirtschaftsstrategie der importsubstituierenden Industrialisierung (ISI), die nach der Weltwirtschaftskrise 1929 eingeführt wurde, bis in die 70er Jahre gut funktionierte und wachsenden Wohlstand für die Mehrheit der mexikanischen Bevölkerung mit sich brachte (vgl. Boris 2008: 20 f.; Ehlers 2009: 35). Der Staat übernahm die Verantwortung für die wirtschaftliche Sicherheit der BürgerInnen – zumindest für große Teile der Bevölkerung. Landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden substituiert, es wurden relativ wenig Waren importiert – wenn, dann Fertigprodukte – und der mexikanische Staat war „Preisgarant und Distribuent für die erwirtschafteten landwirtschaftlichen Güter“ (Ehlers 2009: 35). Die Campesinos stellten einen großen Teil der Erwerbsbevölkerung dar, zwischen 1950 und 1970 stammten 50-60% der Exporterlöse aus der

Landwirtschaft (vgl. ebd.). Insbesondere in Chiapas nahm – und nimmt bis heute – die Landwirtschaft einen großen Stellenwert ein. So waren beispielsweise 1970 etwa 73% und 1990 noch 58% der chiapanekischen Erwerbsbevölkerung in der Land- oder Viehwirtschaft beschäftigt, das ist der zweithöchste Anteil im bundesweiten Vergleich (vgl. Kerkeling 2003: 105).

3.3.1. Wirtschaftskrise, Modernisierung und Neoliberalismus

Seit 1982 fand in Mexiko ein ökonomischer Wandel statt. Die „paternalistischen Gaben“ (Kerkeling 2003: 80) des mexikanischen Staates waren nicht mehr rentabel. Außerdem befand Mexiko sich ab 1982 in einer schweren Schuldenkrise, der mit neoliberaler Wirtschaftspolitik begegnet wurde (vgl. Faust/Schwane 1995; Kerkeling 2003: 80; Boris 2008: 23).

Damit änderte sich die mexikanische Wirtschaftspolitik drastisch. Ein Krisenmanagement und schnelle Reformen waren dringend notwendig, zusätzlich sah die Regierung sich gezwungen, an den „Strukturanpassungsprogrammen“ (Ehlers 2009: 56) von Weltbank und IWF teilzunehmen. Reformen und Anpassungsmaßnahmen standen im Zeichen von neoliberaler Modernisierung und bedeuteten eine Vielzahl an Veränderungen (vgl. Faust/Schwane 1995). Hierzu zählten die Privatisierung staatlicher Konzerne, vermehrte Begünstigung transnationaler Unternehmen in Fragen des Rohstoffabbaus oder der Aufbau neuer Industriezweige wie Maquiladoras¹⁷ im Norden Mexikos. Der mexikanische Markt wurde immer weiter für ausländische Investoren geöffnet. Die mexikanische Außenpolitik wandelte sich von protektionistischen Maßnahmen hin zu einer Annäherung an die USA und einer Abkehr von anderen lateinamerikanischen Staaten (vgl. Kerkeling 2003: 80 f.). Der Wirtschaftswandel führte darüber hinaus zu einer immer gravierenderen sozialen Schere und sozialer Polarisierung – bis heute: Wenige besitzen vieles, wenige profitieren von den neoliberalen Veränderungen (vgl. Boris 2008: 24; Kerkeling 2003: 81). Zu leiden hat insbesondere die Landbevölkerung, deren Agrarprodukte ohne Protektionismus nicht mehr mit den weitaus günstigeren, weil effizienter produzierten Produkten aus Nordamerika konkurrieren können.

Die neoliberale Wende zeigte sich am gravierendsten im Rückzug des Staates aus seiner sozialen Verantwortung, worunter insbesondere die Campesinos zu leiden hatten. Obwohl die Campesinos einen großen Anteil an der mexikanischen Wirtschaft hatten, waren sie aufgrund der staatlichen Förderung nicht in kapitalistische Produktionsweise eingebunden worden und kannten kaum Wettbewerb und Konkurrenz (vgl. Ehlers 2009: 35). Anstelle der

¹⁷ Maquiladoras sind Fabriken, „in denen ein bestimmter Fertigungsschritt vorgenommen wird, häufig die Endfertigung“ und die durch billige Arbeitskräfte und kaum existente Arbeitnehmerrechte sowie Umweltgesetzgebung charakterisiert sind (Kerkeling 2003: 280).

früheren Subventionen und Agrarbeihilfen der Regierung wurden direkte Einkommensbeihilfen eingeführt, z. B. PRONASOL und PROCAMPO. Aber die „kurzfristigen Beihilfen“ (Schmidt-Eule 2002: 99) dieser Programme können das grundsätzliche Problem der Arbeitslosigkeit nicht dauerhaft lösen und die Einkommensverluste nicht auffangen. Hinzu kam in Chiapas ein weiteres Problem: Da die Bevölkerungszahl in den letzten Jahrzehnten gestiegen war, die landwirtschaftliche Nutzflächen aber gleich blieben, konnte nicht mehr allen jungen Menschen vom Staat ein Stück Land zugewiesen werden. Die Campesinos blieben letztlich auf sich selbst zurückgeworfen. Auch deshalb verloren sie ihr Vertrauen in Regierung und regierungstreue Gewerkschaften und organisierten sich zunehmend autonom.

3.3.2. NAFTA und die Folgen

Das NAFTA-Abkommen (North American Free Trade Agreement/Nordamerikanisches Freihandelsabkommen) zwischen Mexiko, Kanada und den USA kann als Höhepunkt der mexikanischen Neoliberalisierung und deren Rezeption in der mexikanischen Landbevölkerung gelten. Allein die Tatsache, dass die Zapatistas für ihren Aufstand bewusst den 1. Januar 1994 – den Tag, an dem NAFTA in Kraft trat – wählten, zeugt vom Einfluss, den das Abkommen auf das Entstehen der Zapatistas und die Eskalation der Lage in Chiapas hatte.

Mit der Unterzeichnung des NAFTA-Abkommens verfolgte die mexikanische Regierung unter Präsident Carlos Salinas de Gortari verschiedene Ziele, wie den privilegierten und abgesicherten Zugang zum US-amerikanischen Produktmarkt (vgl. Schmidt-Eule 2002: 99). Außerdem wurden Auslandsinvestitionen in jeglicher Hinsicht erleichtert und dereguliert (vgl. Ornelas 1994), um „Zahlungsbilanzdefizite abzubauen, Technologien nach Mexiko zu transferieren und dadurch die Produktivität der mexikanischen Betriebe zu erhöhen“ (Ehlers 2009: 88). Die Voraussetzung hierfür war die Privatisierung ehemals kommunalen Landes, der Ejidos. Deshalb führten die wirtschaftspolitischen Prozesse 1992 zunächst zur Abschaffung von Artikel 27 der mexikanischen Verfassung im Rahmen der NAFTA-Vorbereitungen. Die Streichung des in der Revolution von Emiliano Zapata erkämpften Artikels bedeutete für die mexikanischen KleinbäuerInnen einen herben Schlag: Das Ejido-Land der ländlichen Gemeinden stand fortan nicht mehr unter staatlichem Schutz (vgl. Escárzaga 2008: 204; Ehlers 2009: 84). Außerdem gab es keine staatlichen Hilfen mehr für den Agrarsektor. Stattdessen wurde im neoliberalen Sinne rentableres Privateigentum geschaffen, das leichter an transnationale Konzerne und lokale Eliten aus GroßgrundbesitzerInnen verkauft werden konnte (vgl. Ornelas 1994: 261). Für die KleinbäuerInnenfamilien bedeutete das die akute Bedrohung ihrer Lebensgrundlage. Unmittelbare Folge war die Radikalisierung und

Mobilisierung der Landbevölkerung, insbesondere im Süden Mexikos, im Bundesstaat Chiapas (vgl. Ehlers 2009: 87).

Die Zapatistas beziehen sich immer wieder auf die weitreichenden und langfristigen Folgen des NAFTA-Abkommens seit 1994. NAFTA hat insbesondere auf dem Land schwerwiegende Folgen hinterlassen und die soziale Ungleichheit in Mexiko verschärft (vgl. Kerkeling 2003: 80 ff.). Die geographischen Gegebenheiten insbesondere im Süden in Chiapas – fruchtbare Böden, aber viel Wald und nur kleine Felder mit mühsamer Bewirtschaftung aufgrund unebener Fläche in den Bergen – waren somit ein klarer Nachteil der mexikanischen Landwirtschaft gegenüber den FreihandelspartnerInnen und der mexikanische Agrarsektor konnte der internationalen Konkurrenz somit nicht standhalten (vgl. Schmidt-Eule 2002: 100). Durch die Maquiladora-Industrie im Norden wurde das Nord-Süd-Reichtumsgefälle verstärkt und der primäre Wirtschaftssektor verlor an Bedeutung gegenüber dem sekundären Wirtschaftssektoren, der wiederum in Südmexiko kaum eine Rolle spielt, da wenig Industrie ansässig ist (vgl. Ehlers 2009: 60 f.). Schließlich haben die wirtschaftlichen Veränderungen auch im erhöhten Maße die Umwelt zerstört, indem beispielsweise die Wälder von Chiapas übermäßig zugunsten der Viehwirtschaft gerodet wurden. Für die Stromerzeugung aus Wasserkraft wurden etliche Staudämme gebaut und große Flächen brauchbaren Landes überschwemmt (vgl. Kerkeling 2003: 102). Die erzeugte Energie kommt dabei hauptsächlich anderen, industrialisierteren Bundesstaaten zugute.

3.4. Regionale Strukturen

Warum entstanden die Zapatistas gerade in Chiapas? „In Chiapas sind die Voraussetzungen für den Überdruß so reichlich wie in keinem anderen Bundesstaat der Republik“ (Monsivaís 1995: 30) – in Chiapas treffen allgemeine und besondere Bedingungen aufeinander, die das Entstehen der Zapatista-Bewegung möglich gemacht haben.

In Hinblick auf die historische Diskriminierung der Indígenas ist Chiapas zwar kein Einzelfall und kann durchaus mit anderen Bundesstaaten verglichen werden (vgl. Boris 1996: 203), was auch die große Resonanz in der nationalen Gesamtbevölkerung nach dem regionalen Aufstand zeigt. Allerdings treffen in Chiapas auf Basis der gesellschaftlichen Strukturen ökonomische und politische Konditionen dergestalt aufeinander, dass sie ein erhöhtes Konfliktpotential bilden. Als diese Konditionen können erstens die Geographie und Bevölkerungsstruktur des Bundesstaates, zweitens eine besondere ökonomische, soziale und räumliche Marginalisierung aufgrund der ruralen Prägung und drittens große soziale und ökonomische Disparitäten, die sich in speziellen Machtstrukturen ausdrücken, gelten.

In Chiapas sind 50% der Bevölkerung unter 22 Jahre alt (vgl. SIPAZ 2012) – in der Entstehungsgeschichte der Zapatistas spielen speziell die jungen Männer eine Rolle, die gegen die alten lokalen Oligarchien und das Kazikentum protestieren (vgl. Kerkeling 2003: 138). Mit einem indigenen Bevölkerungsanteil von 27% und mindestens elf verschiedenen Ethnien (vgl. Corro 2014) ist Chiapas nach Oaxaca derjenige Bundesstaat Mexikos, in dem am meisten Indígenas leben (vgl. INEGI 2011). Mit diesen soziostrukturellen Merkmalen hat ein Großteil der chiapanekischen Bevölkerung unter den ökonomischen und politischen Strategien des mexikanischen Staates besonders zu leiden.

Chiapas' geographische Situation spielt für das Entstehen der Zapatistas eine Schlüsselrolle. Etwa die Hälfte der chiapanekischen Fläche ist Wald – insbesondere im Osten des Bundesstaates, in Lakandonien, bildeten rurale Prägung und unwegsame Vegetation die Grundlage für das Entstehen der Bewegung (vgl. Schmidt-Eule 2002: 79; Kerkeling 2003: 143). Dies ist besonders in Hinblick auf die Anfänge und die Konsolidierung der EZLN relevant. Da die Guerilla zunächst nur aus wenigen Mitgliedern bestand, die explizit regimekritische, radikale Positionen vertraten, war ihr Bestehen gefährdet und wurde bewusst in die Klandestinität verlagert. Dazu eigneten sich die unwegsamen Berge und Wälder im chiapanekischen Inland besonders gut. Hier kamen die Guerilleros in Kontakt mit den indigenen Gemeinden und bauten Campamentos – Stützpunkte und Ausbildungsstätten – auf. Die Tatsache, dass in den entlegenen indigenen Dörfern im lakandonischen Regenwald der mexikanische Staat wenig bis keine Präsenz zeigt(e), ist ein weiterer, das Entstehen der Zapatistas begünstigender Faktor.

Chiapas gehört nicht nur geographisch, sondern auch strukturell zur staatlichen Peripherie: In vielen Teilen des Bundesstaates, besonders in den abgelegenen Gebieten in der Hochebene oder im lakandonischen Dschungel, sind staatliche Institutionen, Schulen, Gesundheitsstationen oder gar Straßen spärlich gesät. Im Marginalisierungsindex, den die mexikanische Regierung regelmäßig herausgibt, zählt Chiapas zu den marginalisiertesten Regionen des Landes, überproportional in den entlegenen Gebieten (vgl. Téllez Vázquez et al. 2013: 134). Die AnalphabetInnenrate in Chiapas ist mit 18% in Chiapas – bei 7% im gesamt-mexikanischen Durchschnitt – extrem hoch (vgl. INEGI 2010).

Aufgrund der landwirtschaftlichen Prägung wurden insbesondere in Chiapas die Folgen der Wirtschaftskrise spürbar: die Weltmarktpreise für Kaffee brachen ein, der Holzeinschlag in den Wäldern wurde verboten und die Preise für Vieh fielen stark (vgl. Ehlers 2009: 58). Das bedeutete in den 80er Jahren den ökonomischen Zusammenbruch für mehrere Tausend KleinbäuerInnen – verursacht durch den Preisverfall für Agrarprodukte, den Rückgang von staatlichen Subventionen und Schutzmaßnahmen sowie zudem durch ein Überangebot an Arbeitskräften, verstärkt durch Migration und Flüchtlinge aus Guatemala (vgl. Boris 1996: 204).

Die großen Disparitäten innerhalb des Bundesstaates sind signifikant: Die „familia chiapaneca“, eine kleine Elite aus GroßgrundbesitzerInnen und FarmerInnen, teilte zeitweise bis zu 80% der Ressourcen Chiapas unter sich auf, kontrolliert den Bundesstaat und seine Organe und zementiert dadurch Klientelismus (vgl. Schmidt-Eule 2002: 62). In Chiapas existiert „ein undurchdringliche[r/L.K.S.] Machtklüngel zwischen Großgrundbesitzern, lokalen Kaziken sowie korrupten und mächtigen Beamten“ (Zimmering 2010: 21).

Seit der neoliberalen Öffnung hat außerdem die Anzahl ausländischer Investoren in Chiapas stark zugenommen. Die in Chiapas erwirtschafteten Ressourcen kommen nicht dem Bundesstaat selber zugute, sondern werden exportiert (vgl. Kerkeling 2003: 106). Während von Erdölboom, florierender Viehzucht und hydroelektrischer Energiewirtschaft relativ wenige profitieren, verlieren viele Campesinos Land und Arbeit durch steigende Landknappheit und Überbevölkerung (vgl. Boris 1996: 204 f.). Die Folgen dieser ökonomischen Umstrukturierungsprozesse werden verschärft durch die repressive und korrupte Regionalregierung, die Rechtsstaatlichkeit sehr speziell interpretiert (vgl. a.a.O.: 205), durch die Änderung des Artikels 27, die besonders in Bezug auf die explosive Landknappheit in Chiapas Eskalationspotential aufweist, und die „Kolonisierung als Ersatz für Agrarreformen“ (a.a.O.: 208), die immer wieder zu Umsiedlungen und Umverteilungsmaßnahmen führt. Der lakandonische Regenwald in Chiapas fungierte im 20. Jahrhundert als ‚regulierendes Gebiet‘ im Landkonflikt, indem immer wieder Umsiedlungen von der Regierung veranlasst wurden, dadurch neue Stämme Ansprüche erhoben und zusätzlich noch über die Hälfte des lakandonischen Gebietes 1978 zu einem Biosphärenreservat und verschiedenen kleineren Nationalparks mit prähispanischen Ruinen mit beschränkter Siedlungserlaubnis erklärt wurden (vgl. Eisenstadt 2011: 77; Kerkeling 2003: 103).

Das Zusammenspiel von landwirtschaftlicher Prägung bei einer zunehmenden nationalen Modernisierung, Herrschaft regionaler Eliten und Klientelismus, wenig staatlicher Präsenz und prekären Lebensverhältnissen sind der Nährboden des zapatistischen Aufstandes. Chiapas ist damit ein Symbol für Ausbeutung und Diskriminierung, für die VerliererInnen des neoliberalen, kapitalistischen Wandels, für Armut und Staatsversagen und für die extreme Ungleichverteilung von Reichtum in Mexiko. Mit der Zapatista-Bewegung ist Chiapas darüber hinaus zu einem nationalen und internationalen Symbol für den Widerstand all diesen Komponenten gegenüber geworden.

4. Zwischenfazit: Die Zapatistas als soziale Bewegung

Fraglos stellen die Zapatistas eine Form sozialen Handelns dar. Inwiefern können die Zapatistas aber insbesondere als soziale Bewegung gelten und als solche zu Emanzipation und gesellschaftlicher Veränderung beitragen? Bevor es in Kapitel 5 um die Beantwortung letzterer Fragen gehen soll, werden an dieser Stelle in einem Zwischenfazit Überlegungen zu ersterer Grundsatzfrage angestellt und geprüft, inwieweit die in Kapitel 2 ausgearbeiteten Charakteristika sozialer Bewegungen auch für die Zapatistas kennzeichnend sind.

4.1. Guerilla oder soziale Bewegung?

Für eine Einordnung der Zapatistas als soziale Bewegung muss zunächst die Frage geklärt werden, ob die Zapatistas eine soziale Bewegung oder eine Guerilla – eine bewaffnete Kampftruppe, die als Untergrund-, Bürgerkriegs- oder Widerstandsbewegung mit dem Ziel entsteht, in einem gewandelten Staat die Macht auszuüben (vgl. Klein/Schubert 2011; Zimmering 2010: 14) – sind. Die Zapatistas entstanden auf der Basis der Guerillaorganisation EZLN. Seit 1994 hat sich die Guerilla und mit ihr die Strategie des bewaffneten Kampfes aber immer mehr aus der Mitte der Zapatistas zurückgezogen, die sich stattdessen auf einer sozialen, zivilen Basis demokratisch-autonom organisiert haben.

Während der zehn Jahre ihrer Formierung zwischen 1983 und 1994 baute die EZLN sich als Guerilla im lakandonischen Regenwald auf. Sie hatte sich 1983 aus Studierenden gegründet, die mit der marxistischen Ideologie und den Vorbildern Che Guevara und Mao den Gedanken einer ‚klassischen‘ Revolution verwirklichen wollten (vgl. Monsivaís 1995: 29). Die Gründungsgruppe wollte mit einem bewaffneten Aufstand die Regierung stürzen und ein sozialistisches System implementieren (vgl. Marcos zit. n. Zimmering 2010: 36). Nach etwa drei Jahren isolierten Lebens im Dschungel bildeten sich erste Kontakte zur indigenen Bevölkerung, überwiegend zu jungen Männern (vgl. Kerkeling 2003: 138). In einer dritten Phase konnte die Guerilla dann verstärkt mit den indigenen Gemeinden in der Region interagieren, die sie immer wieder bei Auseinandersetzungen mit GroßgrundbesitzerInnen, Polizei oder Privatarmeen um Hilfe baten (vgl. Holloway 2000: 112; Kerkeling 2003: 138). Auf diesem Weg rekrutierte die EZLN nach und nach Mitglieder, die den bewaffneten Kampf als Ausweg aus der ökonomischen und sozialen Krise sahen. In diesem Zusammenhang hat der interaktionistische Ansatz zur Ursachenanalyse sozialer Bewegungen Erklärungspotenzial, als er die Relevanz von Führungsgruppen und a priori-Netzwerken für die Entstehung sozialer Bewegungen hervorhebt (s. Kap. 4.3).

Marcos schreibt über diese Annäherung von Guerilla und Indígenas: „Unser quadratisches Verständnis von der Welt und von der Revolution wurde bei der Konfrontation mit der chiapanekischen, indigenen Realität ziemlich verbeult. Daraus entstand etwas Neues [...], was man heute als ‚Neozapatismus‘ kennt“ (Marcos 1994b/Übersetzung L.KS.). Das Widerstandsverständnis der Indígenas ist ein grundlegend anderes als das der Guerilla, denn es zielt nicht auf das gewaltsame Erlangen von Macht ab, sondern wendet überwiegend friedliche Protestformen an (vgl. Zimmering 2010: 36). Darüber hinaus ist der indigene Widerstand nicht, wie in einer Guerilla, hierarchisch organisiert, sondern beruht auf kollektiver Entscheidungsfindung. Das Zusammentreffen von Guerilla und Inígenas kann somit als „zweifacher Kulturschock“ (Huffs Schmid 2000: 153) gelten.

Abgesehen von den unterschiedlichen Widerstandsformen waren die grundlegenden Forderungen und Vorstellungen der frühen EZLN und der Indígenas ähnlich, beispielsweise Solidarität und Würde, Berufung auf das Kollektiv und die gerechte Verteilung von Land und Gütern (vgl. Zimmering 2010: 37 ff.). Gemeinsam hatten beide Gruppen auch die Abkehr von Regierung und Staat, die für Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Korruption, Gewalt und nicht wahrgenommene Verantwortung stehen. Weil sie sich gemeinsam darauf berufen konnten, entstanden die Zapatistas aus dem Zusammenschluss von sozialistischer Guerilla und indigenem Widerstand und verbanden verschiedene Denkansätze und Weltansichten zu einer neuen, zapatistischen Ideologie.

Allerdings erklärten die Zapatistas noch in ihrer ersten Deklaration aus dem Jahr 1993 „im alten Stil der lateinamerikanischen Revolutionen“ (Monsiváis 1995: 30) der mexikanischen Regierung den Krieg und bezeichneten sich selbst als kriegführende Kraft im Befreiungskampf (vgl. EZLN 1993). Den bewaffneten Weg rechtfertigten die Zapatistas damit, dass Krieg nach den Genfer Konventionen die ultima ratio gegen den Genozid durch die „Diktatoren der Regierung“ (vgl. EZLN 1993) sei, da die Regierungsautoritäten nur den Weg des bewaffneten Kampfes zugelassen hätten (vgl. EZLN 1994a).

Die mediale Berichterstattung in den Tagen nach dem Aufstand 1994 war enorm und die EZLN fand mit ihren Kommunikés und Deklarationen schnell einen Weg, die Öffentlichkeit und insbesondere die Zivilgesellschaft¹⁸ zu informieren und ein Solidaritätsnetzwerk aufzubauen. Die gewaltsame Strategie fand in der Gesellschaft allerdings kaum Zustimmung. In der 2. Deklaration der Zapatistas vom 10.06.1994 heißt es:

„Eine andere Kraft, die größer ist als jegliche politische oder militärische Macht, hat sich in den Konflikt eingeschaltet. Die Zivilgesellschaft hat die Pflicht übernommen,

¹⁸ Die Interaktion mit der Zivilgesellschaft spielt für die zapatistische Bewegung eine übergeordnete Rolle, siehe hierzu Kap. 5.1

unser Vaterland zu schützen, sie erklärte sich nicht mit dem Massaker einverstanden und zwang zum Dialog.“ (EZLN 1994c/Übersetzung L.KS.)

Erst nach dem Januar 1994 entsteht „der demokratische Entwurf der EZLN“ (Marcos zit. n. Huffs Schmid 2000: 143). Der Schritt von der Guerilla zur friedlichen Bewegung war zum Einen erst nach dem Aufstand möglich, da die Zivilgesellschaft – national und international – erst durch die Berichterstattung auf die Zapatistas aufmerksam werden konnte. Zum Anderen hatte der Schritt auch strategische Gründe, da die bewaffnete EZLN sich auf Dauer allein schon zahlenmäßig auf keinen Fall mit den Regierungstruppen hätte messen können (vgl. Kerkeling 2003: 234). Die Abkehr von traditionellem Guerillakrieg und Revolution im Sinne von Eroberung der Macht wich ab 1994 der Strategie des Dialogs mit der Zivilgesellschaft und der basisdemokratischen Organisierung in autonomen Gebieten. Die Guerillaeinheiten der EZLN zogen sich zurück und wurden zu Verteidigungsinstanz im Notfall (vgl. Ehlers 2009: 77 f.).

Diese Entwicklung seit 1994 kann, obwohl es nach wie vor auch Guerillastrukturen gibt, als die Entwicklung einer sozialen Bewegung gelten, die seitdem weite Kreise, von lokaler über nationale bis hin zu globaler Ebene, gezogen hat. Ulrich Brand (2002) hat die Zapatistas in diesem Sinne treffend als ‚glokalen Widerstand‘ bezeichnet. Der Paradigmenwandel der Zapatistas, auf den in Kapitel 4.3.1 noch näher eingegangen wird, ist ein Beweis dafür, dass die Bewegung eine gesellschaftliche Dynamik widerspiegelt. Das Ringen um Veränderungen, das soziale Bewegungen auszeichnet, wird in Hinblick auf die Zapatistas deshalb doppelt wichtig: Einerseits, was die Veränderungen im Rahmen des eigenen Selbstverständnisses und der eigenen Strategie betrifft. Andererseits, was die übergeordneten angestrebten Veränderungen in der Gesellschaft angeht.

4.2. Gültigkeit von Kriterien für soziale Bewegungen

Auch die in Kapitel 2.1 identifizierten Kriterien für soziale Bewegungen – Konflikt, Referenzsystem, Identität/Gegner/gesellschaftliches Ziel, Langfristigkeit, Netzwerke – können für die Zapatistas als definierende Variablen gelten.

Ganz offensichtlich artikulieren die Zapatistas einen oder eher mehrere, teilweise bewaffnete *Konflikt(e)*, die sich auf der gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Ebene und insbesondere zwischen den Zapatistas und der mexikanischen Regierung abspielen. Dieser Konflikt nimmt Bezug auf das *Referenzsystem* der Zapatistas. Als solches können allgemein die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Strukturen im Umfeld der Bewegung

gelten. Insbesondere ist das Referenzsystem der mexikanische Staat, die „illiberale Demokratie“ (Merkel 2010: 250).

Sowohl die Tatsache, dass ein Teil der Zapatista-Bewegung als Guerilla organisiert ist, die als bewaffnete Schutztruppe der zapatistischen Dorfgemeinschaften agiert, als auch die Autonomieforderungen und Gebietsbesetzungen der Zapatistas sind Indizien dafür, dass die Zapatistas als soziale Bewegung im Sinne Meluccis mit den Grenzen ihres Referenzsystems brechen. Dabei streben die Zapatistas einerseits gesellschaftliche, politische und ökonomische Veränderungen an, andererseits wollen sie einen grundsätzlichen Wertewandel initiieren, der mit der neoliberalen der Logik des Kapitals folgenden Weltsicht der westlichen Industrienationen kontrastiert.

Alain Touraines Trias *Identität/Gegner/Gesellschaftliches Ziel* kann auch in Hinblick auf die Zapatistas als Bewegungs-konstituierendes Konzept gelten. Auf den ersten Blick ist die kollektive *Identität* der Zapatistas eindeutig indigen geprägt. Abgesehen von den vielen Tausend SympathisantInnen auf der ganzen Welt, die sich als Zapatistas bezeichnen mögen, sind die meisten AnhängerInnen der tatsächlichen Bewegung in Chiapas indigener Abstammung. Da sie aber verschiedenen Stämmen angehören, die auch untereinander Konflikte austragen, müssen weitere identitätsbildende und verbindende Faktoren hinzukommen. Diese Faktoren sind die Variable Land (vgl. Eisenstadt 2011) und als ‚indigen‘ gemeinsam erlebte Ungerechtigkeiten, Ausgrenzungen und Diskriminierungen über Jahrhunderte hinweg: „Thus, this new Indian identity was constructed through their struggle, and came to include various ethnic groups: ‘What is common to us is the land that gave us life and struggle’“ (Castells 2004: 81). All diese identitätsbildenden Faktoren werden verstärkt durch eine relativ klare Abgrenzung von dem, was die Zapatistas nicht wollen: Ausbeutung, Korruption, Machtmissbrauch, kapitalistische Weltordnung, um nur einige zu nennen. Anhand dieser Abgrenzung und über die umstrittenen Ressourcen lässt sich auch der *Gegner* der Bewegung identifizieren. Neben der materiellen Ressource Land, die zum zentralen, greifbaren Konfliktpunkt zwischen der Zapatista-Bewegung und ihren Gegnern wird, geht es um ideelle Ressourcen wie Grundeinstellungen und Weltsichten, um die gekämpft und über die verhandelt wird. Am greifbarsten wird der Gegner der Zapatistas in Form der mexikanischen Regierung, die als illegitim und durch die verschiedenen Parteien, vornehmlich PRI und PAN, verkörpert angesehen wird. Auch der globale Kapitalismus mit seiner direkten Ausdrucksform NAFTA kann als Gegner der Zapatistas definiert werden (vgl. Castells 2004: 163). Das *gesellschaftliche Ziel* der Zapatistas ist die Vision einer anderen Gesellschaft, gar einer anderen Welt: „un mundo donde quepan todos los mundos“ – einer Welt, in der alle Welten zu Hause sind (s. Kap. 5.2).

Das vierte Bewegungs-Kriterium, die *Langfristigkeit*, lässt sich in Hinblick auf die Zapatistas in verschiedenen Dimensionen anwenden. Der Entstehungszeitpunkt der

Zapatistas lässt sich zwar nicht genau datieren, sicher ist aber, dass die Bewegung sich aus Vorläufer-Gruppierungen speiste, deren Gründung bis in die 60er Jahre zurückreicht (vgl. Ehlers 2009: 66; Kerkeling 2003: 132). Die EZLN als konstituierende Organisation der Bewegung wurde im Jahr 1983 gegründet. Der Zapatista-Aufstand im Jahr 1994 kann als Startpunkt und Öffentlich-Werden der Zapatistas als soziale Bewegung gelten. Seitdem ist die Bewegung durch verschiedene Phasen der Latenz nach Melucci gegangen (vgl. Melucci 1985: 800 f.) und hat mehrmals ihre Strategie gewechselt. Die Langfristigkeit der Zapatistas wird auch in den nachhaltigen Strukturen deutlich, die in den autonomen Gebieten aufgebaut werden (Schulen, Gesundheitszentren etc.).

Mit Blick auf das fünfte Kriterium der *Netzwerke* bilden zum einen die verschiedenen indigenen Stämme der Region a priori-Netzwerke, hauptsächlich Tseltal und Tsotsil, ferner Ch'ol, Zoque, Tojolabal sowie weitere teils sehr kleine Stämme oder Splittergruppen. Einige Indígenas waren darüber hinaus bereits in KleinbäuerInnenorganisationen organisiert. Zum anderen flossen schon in der EZLN als Basisorganisation der Zapatistas verschiedene Vorläuferorganisationen aus dem Bereich der Guerilla und BäuerInnenorganisationen zusammen. Die EZLN entstand also ihrerseits bereits aus a priori-Netzwerken, bevor sie sich wiederum schließlich mit den Indígenas zusammenschloss. Seit dem Entstehen der Bewegung sind die Zapatistas a posteriori in weitere Netzwerke auf verschiedenen Ebenen eingebunden: National in indigene Solidaritäts-Netzwerke, überregional in lateinamerikanische Netzwerke indigener und anti-neoliberalen Bewegungen und international in globalisierungskritische und Menschenrechts-Netzwerke.

4.3. Gültigkeit von Kriterien für die Ursachen sozialer Bewegungen

Die Ursachen für das Entstehen der Zapatista-Bewegung sind in vielerlei Hinsicht struktureller Natur. Inwiefern korrespondieren die in Kapitel 3 analysierten Strukturen mit den in Kapitel 2 vorgestellten Ansätzen zur Ursachenklärung sozialer Bewegungen?

Strukturanalytisch gesehen sind die kolonialen und mestizisch zentrierten Gesellschaftsstrukturen Mexikos, die bis heute andauern, sehr relevant für das Entstehen der Zapatistas. Die Trägergruppe der Zapatistas sind zum einen die durch diese Strukturen betroffenen Indígenas, zum anderen weitere ausgeschlossene, benachteiligte oder unzufriedene Gruppen in Mexiko. Der ökonomische Abstieg zahlreicher KleinbäuerInnen seit den 1980er Jahren sowie die zunehmende Repression von Seiten der Regierung den Campesino-Organisationen gegenüber führte zu einer Solidarisierung einzelner Gruppen. Maya-Indigenität kann als sprachlich-ethnische Gemeinsamkeit eines Großteils der Trägergruppe gelten.

Im Anfangsstadium der zapatistischen Organisierung kann die EZLN als Führungs- und die indigenen Gemeinden als Resonanzgruppe gelten. Diese Struktur löste sich aber in dem Maße wieder auf, in dem die Zapatistas von der Guerilla zur sozialen Bewegung mit weitaus weniger ausgeprägten Hierarchien wurden. Weiter hatten die regionalen Disparitäten und Diskontinuitäten des Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesses in Mexiko einen großen Einfluss auf das Entstehen der Zapatistas. Chiapas als staatliche Peripherie war damit für das Entstehen einer sozialen Bewegung prädestiniert. Im Sinne eines übergeordneten, historischen Prozesses (vgl. Diani 1992) kämpften die Zapatistas gegen etablierte politische Formen und Verfahren, die ihre Interessen ausschließen. Hierzu zählten 1994 das autoritäre Herrschafts- und Machtgefüge der PRI und die lokalen Machtverflechtungen wie Kazikentum, GroßgrundbesitzerInnentum und Klientelismus.

Situative Gelegenheitsstrukturen sind in Hinblick auf das Entstehen der Zapatistas in unterschiedlicher Hinsicht relevant. Die Tatsachen, dass in Mexiko zum Entstehenszeitpunkt der Zapatistas erstens eine konservative Regierung an der Macht war (PRI) und zweitens die Zeitspanne seit 1977 als demokratische Transition gelten kann (vgl. Merkel 2010: 220 ff.) sind beides Voraussetzungen, die das Entstehen sozialer Bewegungen begünstigen können. Sicherlich hatte das Klima aus politisch-reformerischem Wandel seit Anfang der 1980er Jahre und jahrzehntelanger autoritär-konservativer und repressiv agierender Regierung einen Einfluss auf die Unzufriedenheit und Mobilisierung der chiapanekischen indigenen Bevölkerung. Entscheidender waren aber die Abschaffung des Artikels 27 und das NAFTA-Abkommen, das am Tag des zapatistischen Aufstandes in Kraft trat. Die Abschaffung des Artikels 27 kann darüber hinaus als Veränderung in der institutionellen Struktur des mexikanischen Staates gewertet werden, die zu sozialem Protest geführt hat. Die Abschaffung von Artikel 27 und das Inkrafttreten von NAFTA hatten einen Einfluss auf die zeitliche Koordinierung der Zapatistas, die bewusst den 1. Januar 1994 als Tag ihres Aufstandes wählten und damit ihrer neoliberalen Kritik besonderen Ausdruck verleihen wollten. Die mexikanische Regierung war am Tag des Aufstandes, zumal Neujahr und daher Feiertag, gewissermaßen abgelenkt und wurde von den Guerilleros überrascht (vgl. Kerkeling 2003: 155 f.).

Zu den institutionalisierten Gelegenheitsstrukturen zählen in Mexiko erstens die Marginalisierung der indigenen Bevölkerung in peripheren Regionen, in denen staatliche Institutionen nicht greifen; zweitens Machtvakuum und Korruption; drittens das nicht existente Gewaltmonopol und viertens die niedrige Repräsentativität der Regierung. Zusammenfassend kann die Legitimationskrise der mexikanischen Regierung als Faktor gelten, der das Entstehen der Zapatistas beeinflusst hat. Darüber hinaus hat die Regierung selber die Bewegung provoziert, indem sie den Indígenas in verschiedenen Institutionen Raum zur Organisierung gegeben hat. Im Korporatismus konnten Indígenas sich in den

Gewerkschaften wie dem CNC organisieren, im Liberalismus zog der Staat sich zurück und Guerillagruppen konnten erstarken. Im Congreso Indígena konnten die Indígenas untereinander erste Kontakte knüpfen. Letztlich hatten die historischen Entwicklungen und die Regierungspolitik in Hinblick auf Land und die generelle Stellung der Indígenas eine Wirkung auf das Entstehen der Zapatista-Bewegung. Aus Assimilationsbestrebungen entstand genauso indigener Protest wie aus der Siedlungspolitik. Das System des internen Kolonialismus (vgl. Raschke 1985: 132) provozierte die Auflehnung gegen genau diese Strukturen – es war nur eine Frage der Zeit und der Möglichkeiten. Auch das Internet und andere ‚neue‘ Kommunikationsmittel hatten Einfluss auf die Mobilisierung der Indígenas und haben diese gefördert.

Aus sozialpsychologischer Perspektive kann die relative Deprivation der indigenen Bevölkerung in Chiapas als Ursache für die Mobilisierung gelten. Sie resultierte aus der extremen Ungleichverteilung in Mexiko und besonderen Armut der chiapanekischen Campesinos, während gleichzeitig einige Wenige in Chiapas und vornehmlich andere Regionen Mexikos von neoliberalen Wachstum und Prosperität profitierten. Die Politisierung dieser Unzufriedenheit resultierte aus der Tatsache, dass die Lage der Campesinos die Konsequenz wirtschaftspolitischer Regierungsreformen war.

Der interaktionistische Ansatz schließlich hat im zapatistischen Rahmen in dem Sinne Erklärungspotenzial, als er die Bedeutung von Netzwerken und Führungsorganisationen hervorhebt. Die Campesino-Organisationen und die im Rahmen des Congreso Indígena geknüpften Kontakte und Netzwerke sind für das Entstehen der Zapatistas eine wichtige Basis. Auch die katholische Kirche in Chiapas als vermittelnde Akteurin zählt zu den Knotenpunkten in den a priori-Netzwerken der Zapatista-Bewegung. Letztlich war aber die EZLN das Verbindungsglied zwischen den einzelnen indigenen Gemeinden, die ohne die Guerilla wohl eher nicht zusammengefunden hätten. Die EZLN kann in diesem Zusammenhang als professionelle Organisation gelten, die Waffen stellen und eine militärische Ausbildung der sich neu anschließenden Indígenas gewährleisten konnte (vgl. Legorreta 2014). Außerdem stellten die Mitglieder der frühen EZLN Führungspersonen dar. Die Gründungsgruppe der EZLN hatte zwar im Anfangsstadium der Guerilla keine Kenntnisse des Gebietes, dafür hatten sie im städtischen Guerillakampf bereits Erfahrungen gesammelt (vgl. Kerkeling 2003: 136 f.). Die Comandantes und Subcomandantes hatten nicht nur die Befehlsgewalt über die Truppen, ihnen wurde auch darüber hinaus Respekt gezollt (vgl. Legorreta 2014: 64). Die Figur des Subcomandante Marcos, die seit 1994 in der Öffentlichkeit als Führungs- und Identifikationsfigur wahrgenommen wird, hatte für die Entstehung der frühen EZLN und die Mobilisierung in den Folgejahren aber noch keine Relevanz (vgl. Legorreta 2014: 63 f.; Castellanos 2009: 6 f.). Dafür kann Marcos für die Mobilisierung weiterer Netzwerke ab 1994 als „mobilisierende Ressource“ gelten.

Die EZLN konnte in den 80er Jahren nicht primär deshalb neue Mitglieder rekrutieren, weil sie diesen direkte Vorteile bei einem Beitritt zur Bewegung aufzeigen konnte. Vielmehr schien ein Beitritt zur Guerilla vielen Campesinos als letzter Ausweg, der dann vielleicht längerfristig Vorteile mit sich bringen konnte. Zunächst allerdings war das Leben im Dschungel und in der Klandestinität mit erheblichen Einschränkungen und Entbehrungen verbunden – und ist es bis heute. Handlungsalternativen kamen nach eigenen Angaben für die EZLN in ihrem Entstehungsstadium nach jahrzehntelanger staatlicher Gewaltanwendung und Repression nicht in Frage. Sobald sich die ersten chiapanekischen Indígenas der EZLN angeschlossen hatten, konnten die Netzwerke weiter ausgeweitet werden, indem nun Kontakte zu den Familien und Dörfern dieser neuen Mitglieder aufgebaut werden konnten (vgl. Legorreta 2014: 61). Die Netzwerkbildung der Zapatistas durchschritt demnach verschiedene Etappen. Erheblich ausgeweitet werden konnte das Netzwerk dann ab 1994, indem die Zapatistas in die Öffentlichkeit traten und sich Solidaritätsnetzwerke speziell mit anderen indigenen Bewegungen in Mexiko und generell in der (globalen) Zivilgesellschaft bildeten.

4.4. Die Zapatistas als neue soziale Bewegung in Lateinamerika

Die Zapatistas können als neue soziale Bewegung gelten und stehen ebenso beispielhaft für die Bewegungslandschaft in Lateinamerika, was Selbstverständnis und Forderungen deutlich machen (s. Kap. 5.1 u. 5.2). Schon ihr Entstehungsdatum macht die Zapatistas zu einer Neuen Sozialen Bewegung, was durch die postmaterialistische Ausrichtung, den Kampf für die Rechte des Subjektes und für Autonomie noch unterstrichen wird (vgl. Touraine 2001: 64). Die Zapatistas sind als direkt von den Kosten der Modernisierung betroffene Gruppe eine klassische Trägergruppe der neuen sozialen Bewegungen (vgl. Klandermans 1991: 27), die die Werte und Institutionen der mexikanischen Gesellschaft transformieren will (vgl. Castells 2004: 3). Als globale Bewegung nehmen sie ihre Aktionsspielräume als grenzenlos wahr (vgl. Touraine 1985: 778) und weisen neue Organisationsformen und -strategien wie die verstärkte Nutzung des Internets auf, was sie zusätzlich als Bewegung in der Netzwerkgesellschaft charakterisiert (s. Kap. 5.3.2).

Die Zapatistas sind ein Produkt des Wandels vom korporatistischen zum neoliberalen System in Mexiko und lassen sich anhand dieses Kriteriums in die Lateinamerikanische Bewegungs-Landschaft eingliedern, die sie zudem – zumindest im mexikanischen Raum – entscheidend prägen und zu deren Verdichtung sie beitragen. Die indigene Trägergruppe und darüber hinaus die Demokratie-, Land- und Autonomieforderungen, die Kritik am Neoliberalismus und an kolonialen Gesellschaftsstrukturen sowie das Eintreten für einen

plurinationalen Staat machen die Zapatistas zu einem Teil der indigenen Bewegung in Lateinamerika. Zudem tragen sie im Rahmen der *Anderen Kampagne*¹⁹ seit 2005 entscheidend zur Verdichtung indigender Netzwerke in Mexiko bei.

¹⁹ Die *Andere Kampagne* ist ein von den Zapatistas seit 2005 initiiertes Netzwerk verschiedener sozialer Bewegungen in Mexiko mit der gemeinsamen Zielsetzung einer neuen mexikanischen Verfassung (vgl. Zimmering 2010).

5. Bezugnahmen – Die Zapatistas zwischen der *einen* und der *anderen* Welt²⁰

Als soziale Bewegung nehmen die Zapatistas auf diejenigen Strukturen Bezug, die zu ihrem Entstehen geführt haben. Besonders deutlich wird diese Bezugnahme der Zapatistas in ihrer Überzeugung und Forderung *otro mundo es posible, eine andere Welt ist möglich*: Die Strukturen, die zum Entstehen der Bewegung geführt haben, bedeuten für die Zapatistas die *eine* Welt – die *andere* Welt sind die Strukturen, die sie selber vertreten und aufbauen. Selbstverständnis, Praxis und Ziele der Zapatistas sind eine Antwort auf die bestehenden Strukturen in Mexiko, die sich seit 1994 kaum verändert – und wenn, dann eher noch verschärft – haben, und in diesem Sinne ein insbesondere gesellschaftlicher und politische Gegenentwurf.

Auf den ersten Blick mag das trivial klingen – eine soziale Bewegung ist schließlich immer eine Antwort auf die bestehenden Verhältnisse und das Infragestellen derselben. Die Zapatistas jedoch finden über das Infragestellen der bestehenden Verhältnisse hinaus ihre ganz eigenen praktischen Wege, diese Verhältnisse auch konkret zu verändern. Das zapatistische Gebiet kann mit einem Laboratorium verglichen werden, in dem immer neue Lösungsmöglichkeiten probiert und modifiziert werden, oder als Projekt gesehen werden, das politische, soziale und kulturelle Komponenten neu kombiniert (vgl. Olmos 2014: 37). Hieraus resultieren dann auch die Paradigmenwechsel der Zapatistas, die einerseits den Wandel von der Guerilla zur sozialen Bewegung möglich machten und andererseits immer wieder neue Artikulationsmöglichkeiten für die Autonomie finden – sei es in Solidaritätsnetzwerken, Dialogen mit politischen AkteurInnen oder jeglicher Ablehnung von Regierungsunterstützung.

Die Zapatistas stellen auf der Ebene der gesellschaftlichen Strukturen der Diskriminierung die Solidarität entgegen, der Schichtenteilung begegnen sie mit einem nahezu hierarchielosen System. Speziell die Strumpfmasken der Zapatistas können als Symbol dafür gelten, dass alle gleich sind oder sein können. In Hinblick auf die politischen Strukturen beziehen sich die Zapatistas insbesondere auf Indigenismo, Landvergabe und Legitimationskrise der mexikanischen Regierung. Dem Indigenismo begegnen sie mit der Forderung nach einer pluri-ethnischen, heterogenen Nation. Das Land in den zapatistischen Gebieten wird seit 1994 besetzt und kollektiv bewirtschaftet – ein konkreter Lösungsvorschlag für das Problem der Landknappheit bei starkem Bevölkerungswachstum fehlt jedoch. In Hinblick auf Legitimation bauen die Zapatistas auf die Solidarität innerhalb der Gesellschaft,

²⁰ Als Basis dieses Kapitels dienen die aus dem Spanischen übersetzten Originaltexte der Zapatistas, die nach Castells (2004: 73) als hinreichende Analysegrundlage gelten können: „Social movements must be understood in their own terms: namely, they are what they say they are. Their practices (and foremost their discursive practices) are their self-definition. This approach takes us away from the hazardous task of interpreting the ‘true’ consciousness of movements, as if they could only exist by revealing the ‘real’ structural contradictions.“

indem sie Dialoge anregen und im Sinne von input-Legitimität Verfahren wie Plebiszite und das imperative Mandat anwenden. Die Basisdemokratie ist ein konkreter Gegenentwurf zum autoritären System der PRI. Die ökonomischen Strukturen, die zum Entstehen der Bewegung geführt haben, finden allesamt eine Referenz in der Ideologie und im Selbstverständnis der Zapatistas. In diesem Sinne begreifen sie sich als anti-kapitalistisch und anti-neoliberal, prangern Ungleichverteilung und eine ökonomisch dominierte Politik an und fordern die Abkehr von der Kooperation mit den USA im Rahmen des NAFTA-Abkommens.

5.1. Selbstverständnis und Ideologie

Die Zapatistas verstehen sich als Produkt 500 Jahre andauernder Kämpfe, die sie an der Seite aller indigenen Völker für die Anerkennung von Würde und Rechten führen (vgl. EZLN 1993; EZLN 1995; EZLN 1998). Die Zapatistas berufen sich in diesem Kampf auf Artikel 39 der Mexikanischen Verfassung, der dem deutschen Pendant Artikel 20 – „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“ – entspricht (vgl. EZLN 1994c). Ein Großteil der Zapatistas rekrutiert sich nach eigener Angabe deshalb aus den chiapanekischen Indígenas, weil diese den am meisten benachteiligten und gedemütigten Bevölkerungsteil Mexikos repräsentieren (vgl. EZLN 1994a).

Der Kampf der Zapatistas ist aber explizit nicht nur auf Chiapas und die dort ansässigen Indígenas beschränkt – stattdessen können die Zapatistas insgesamt als anti-essentialistische Bewegung gelten (vgl. Huffs Schmid 2000: 151; La Jornada 1994; EZLN 1994a; Holloway 2000: 118). In diesem Sinne repräsentieren die Zapatistas nicht nur Indígenas, sondern alle MexikanerInnen, die für ein besseres Mexiko kämpfen (vgl. EZLN 1998):

„Unser Gesprächspartner ist nicht die mexikanische Regierung [...], die nicht mehr zuhört. Unsere Gesprächspartner seid ihr, die Tausend und Abertausend Personen, die in Mexiko und in der Welt ein Ende des Systems der Unterdrückung, welches nicht mehr als ein Krieg gegen die Menschlichkeit darstellt, wollen und suchen.“
(Marcos 1998)

Die Zivilgesellschaft im zapatistischen Verständnis sind „alle ehrlichen Mexikaner mit guter Absicht“ (EZLN 1994c), „der soziale Block der Unterdrückten“ (Dussel 1995: 100) und derjenige Teil der Gesellschaft, der erstens nicht an der Regierung beteiligt ist und zweitens dieser oppositionär gegenübersteht, insbesondere Menschen, die in sozialen Bewegungen organisiert sind (vgl. Kerkeling 2003: 237). Darüber hinaus verstehen sich die Zapatistas als globale Bewegung, die für die Würde und Rechte aller Menschen im Sinne der drei Prämissen

Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit kämpft und als stellvertretende Sprecherin aller Minderheiten auf dem Globus (vgl. Marcos 1996). Die Zapatistas erheben keinen Absolutheitsanspruch (vgl. EZLN 1994b). Ihr Kampf kann in diesem Sinne übergeordnet als Kampf gegen „hierarchische Beziehungen zwischen den Geschlechtern, den Generationen, den Ethnien, Kulturen und Nationen“ gelten (Ehlers 2009: 214). In ihrem Widerstand bezieht sich die EZLN auf militante mexikanische Freiheitskämpfer wie Hidalgo, Morelos, Villa und Zapata (vgl. EZLN 1994a).

Die Zapatistas gelten in der sozialwissenschaftlichen Forschung vor dem Hintergrund ihrer Gründung als marxistisch-sozialistisch geprägte Guerilla als „postkommunistische“ Bewegung (vgl. Boris 1996: 211), die marxistisch-sozialistische Denkmuster wie Verteilungsgerechtigkeit, kollektive Solidarität und Kapitalismuskritik mit indigener Tradition verbinden: „Die Zapatisten [...] sind die großen Synkretisten am Beginn unseres Jahrhunderts“ (Zimmering 2010: 8 f.).

5.1.1. Zapatistischer Diskurs

Der zapatistische Diskurs, der neben seiner nationalen Dimension immer auch globale Zusammenhänge herstellt, ist eine Besonderheit und Praxis der Bewegung, die sogar als „Diskurs-Guerilla“ (Huffschmid 2004) bezeichnet werden kann (s. auch Kap. 5.3.2).

Ideologie und Diskurs der Zapatistas richten sich gegen das Feindbild Regierung, die in der ersten Deklaration 1993 als eine seit über 70 Jahren bestehende Diktatur aus ‚VerräterInnen‘ und ‚VaterlandsverkäuferInnen‘ bezeichnet wird (vgl. EZLN 1993). Das politische System Mexikos mache mit Präsidentialismus, Wahlbetrug und Korruption Problemlagen wie das Kazikentum, Drogenhandel oder die Macht der ViehzüchterInnen und UnternehmerInnen erst möglich (vgl. EZLN 1994c). Die mexikanische Armee stehe für Repression, Menschenrechtsverletzungen sowie das Fehlen von Ethik und militärischer Ehre (vgl. EZLN 1994a). Als Konsequenz könnten die Probleme der Indígenas und in der mexikanischen Gesellschaft insgesamt nur durch eine nationale, revolutionäre Bewegung gelöst werden, die auf den drei Grundwerten und Forderungen nach Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit beruhe (vgl. EZLN 1994b). Darüber hinaus berufen sich die Zapatistas in ihren Diskursen auf weitere Feindbilder, die sich aus einer Bandbreite von „marktliberalem Einheitsdenken“ bis zur „Behauptung vom ‚Ende der Geschichte‘“ (Huffschmid 2000: 150) bewegen und dem zapatistischen Diskurs einen universellen Charakter verleihen.

Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit sind die elementaren Grundwerte des zapatistischen Diskurses. Dabei bedeutet Gerechtigkeit, jedem Menschen das zu geben, was er verdient – sich selber. Freiheit ist diejenige Freiheit, den Weg zu wählen, der einem gefällt – der aber nicht

dazu führt, sich selber oder die anderen zu verraten. Demokratie bedeutet, dass die Gedanken des einzelnen Menschen in einer guten Absprache münden – nicht, dass alle gleich denken, sondern dass ein Konsens gefunden werde, der für die Mehrheit gut ist ohne die Minderheit zu übergehen (vgl. Marcos 1994a). Voraussetzung, um Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit herstellen zu können, ist Würde. Sie bedeutet, Menschen zu Subjekten zu machen, Brücken zu anderen Ausgegrenzten zu schlagen und sich selber zu vergegenwärtigen und zu erkennen (vgl. Kerkeling 2003: 248 f.). Die Forderung nach Würde wird damit zu einer universellen Forderung nach der Kontrolle über das eigene Leben und zu einem zentralen Element im zapatistischen Diskurs (vgl. Le Bot zit. n. Olmos 2014: 36).

Demokratie steht für das *Buen Gobierno*, das gute Regieren – oder politikwissenschaftlich ausgedrückt *Good Governance* im Sinne einer Politik, die bestimmte politische Güter wie Sicherheit, Wohlfahrt und Legitimität/Rechtsstaatlichkeit zugunsten der StaatsbürgerInnen gewährleistet (vgl. Besançon 2003: 1; Schneckener 2007: 104 f.). Bei den Zapatistas ist die Unterscheidung von *Mal Gobierno* und *Buen Gobierno* – der schlechten und der guten Regierung – eine direkte Bezugnahme auf die Indígena-Politik und das Legitimationsdefizit der mexikanischen Regierung (vgl. Ceceña 2001: 27). Die mexikanische Regierung verkörpert das *Mal Gobierno*, „die von der Bevölkerung entkoppelte Funktionsweise herkömmlicher Staaten“ (Kerkeling 2003: 235), und ist durch ein Legitimationsdefizit, Korruption und Repression sowie hierarchische und elitäre Politik ohne partizipativen Elemente gekennzeichnet: „Die Regierung von Salinas de Gotari ist eine illegitime Regierung, das Produkt eines Wahlbetrugs, und diese illegitime Regierung produziert zwangsläufig illegitime Wahlen“ (Marcos zit. n. La Jornada 1994/Übersetzung L.KS.). *Buen Gobierno* ist dem gegenübergestellt die Demokratie, die die Zapatistas fordern: eine Politik, die andere mit einbezieht und auf Konsens und kollektiven Meinungsbildungsprozessen beruht (vgl. Marcos 1994a; Dussel 1995: 93).

Die Zapatista-Bewegung kennzeichnet eine anti-kapitalistische und anti-neoliberale Dimension, indem sie sich gegen die neue globale Ordnung wendet (vgl. Castells 2004: 161). Das NAFTA-Abkommen bezeichnet Marcos als „Todesstrafe für die Indígenas“ und als „Anfang eines internationalen Massakers“ (La Jornada 1994/Übersetzung L.KS.). Die Zapatistas stellen der „modernen Armee aus Finanzkapital und korrupten Regierungen“ und der „Internationalen des Terrors, die der Neoliberalismus repräsentiert“ eine „Internationale der Hoffnung“ entgegen (Marcos 1996/Übersetzung L.KS.).

Macht ist für die Zapatistas nicht das zentrale Element menschlichen Zusammenlebens und damit auch nicht das der politischen Organisation (vgl. Ceceña 2001: 27; Zimmering 2010). Stattdessen geht es um einen gemeinsamen Dialog: Der Machtbegriff wird reduziert auf das *Mandar Obediciendo*, das ‚gehorchende Befehlen‘ im Sinne einer Basisdemokratie, die Hierarchien und Etatismus im Sinne von Staatsmacht ablehnt und auf die Veränderung des

Verhältnisses von Regieren und Regiertwerden abzielt (vgl. Hernández Navarro 2000: 194). Dies impliziert gleichzeitig eine neue Organisierung der Gesellschaft. Ebenso wird die „asymmetrische“ (Dussel 1995: 91) und koloniale Kommunikation zwischen Regierenden und Regierten durch das Gehorchende Regieren durchbrochen.

Das zapatistische Politikverständnis kann deshalb als antietatistisch bezeichnet werden (vgl. Zimmering 2010: 35). John Holloway (Holloway 2002a) beschreibt diese Macht als *Anti-Macht*. Die Anti-Macht der Zapatistas besteht nicht in der Macht des Befehlens – *potestas* –, sondern in einer kreativen Macht, etwas zu tun und zu verändern – *potentia* (vgl. Holloway 2002a: 36). Die Anti-Macht der Zapatistas, die ihren greifbaren Ausdruck in der alternativen politischen Struktur der zapatistischen Gemeinden sowie im Überwinden der ursprünglichen revolutionären Praxis findet (s. insb. Kapitel 5.3), ist dabei klar dem machtbasierten politischen System in Mexiko entgegengesetzt und wendet sich gegen jegliche hierarchische Strukturen (vgl. Ehlers 2009: 213)²¹.

Neben der Macht werden auch Staat und Nation neu definiert und beide Begriffe klar voneinander abgegrenzt (vgl. Dussel 1995: 91; Ehlers 2009: 153; Stephen 2000: 825; Quijano 2005: 14): Das Konzept der Nation erfährt eine neue Interpretation im Sinne einer heterogenen und multiethnischen sowie multikulturellen Nation, die einen klaren Gegensatz zu jener homogenen Nation aus Mestizen darstellt, die in Mexiko seit der Unabhängigkeit gefördert wird.

5.2. Forderungen und Ziele

Die Forderungen und Ziele der Zapatistas kann man grob in drei verschiedene Dimensionen einteilen. Zur ethnisch-lokalen Dimension gehören die Forderung nach Land sowie die Forderung nach der Gewährleistung der Basisrechte der indigenen Bevölkerung in Chiapas. Die zweite Dimension bezieht sich auf nationale, politische Forderungen, die auf eine Veränderung des politischen Systems abzielen. Die dritte Ebene schließlich umfasst universelle Forderungen wie das Recht auf Würde oder das Recht auf Freiheit.

Die Zapatistas präsentieren wenig konkrete Lösungen für ökonomische Problemlagen wie Landknappheit und Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, sondern richten eher den Fokus darauf, was sie *nicht* wollen – die Neoliberalisierung und die Herrschaft des Kapitalismus. Generell gibt es aber konkrete Umverteilungsideen, beispielsweise die steigende Besteuerung je nach Einkommen oder die Neuverteilung überschüssigen Landes ab einer bestimmten Gutsgröße (vgl. Kerkeling 2003: 245).

²¹ Allerdings bedarf es einer genaueren Untersuchung, inwieweit sich dieser Machtbegriff in der Praxis der Zapatistas niederschlägt, was hier den Rahmen sprengen würde.

„Das Leben ist das, was sie uns schulden: Das Recht, zu regieren und uns selbst zu regieren, zu denken und zu handeln mit einer Freiheit, die nicht auf der Basis der Sklaverei anderer basiert, das Recht, das zu geben und zu empfangen, was gerecht ist“ (Marcos 1996/Übersetzung L.KS.) – hier wird einerseits auf die grundlegenden Bedürfnisse der Indígenas und Campesinos abgehoben, die an anderer Stelle als Erde, Dach, Arbeit, Brot, Medizin, Bildung, Demokratie, Gerechtigkeit, Freiheit, nationale Unabhängigkeit und würdiger Frieden (vgl. EZLN 1998) bezeichnet sind. Andererseits geht es auch um die Dekolonisierung von Gesellschaft und Machtstrukturen (vgl. Brand 2002: 135).

Zentral ist die Autonomieforderung der Zapatistas, die mit dem schon erwähnten Artikel 39 begründet wird (vgl. Quijano 2005; Escárzaga 2008: 212). Autonomie als Instrument, um die eigene Kultur zu schützen, ist immer auch territorial verankert (vgl. Zibechi 2007: 129). Bei den Zapatistas wird der Nexus von Territorium, Selbstregieren und Autonomie mit der Deklaration der autonomen Gebiete 1994 territorial besiegelt (vgl. Zibechi 2007: 129), das ist aber nur eine Notlösung: Übergeordnet ist die Forderung nach einem pluri-nationalen Staat, der auch ein Ende der indigenen Assimilation auf kultureller und politischer Ebene bedeuten würde (vgl. Quijano 2005) und der zudem die Forderung einschließt, Identität und Würde zuzugestehen (vgl. Olmos 2014: 36).

Zu den konkreten politischen Forderungen im Januar 1994 gehörten der Rücktritt der Regierung Carlos Salinas de Gortaris, die demokratische Bildung einer Übergangsregierung sowie saubere Wahlen im ganzen Land und auf allen politischen Ebenen (vgl. EZLN 1994a). Im Laufe der Zeit wird diese Forderung weniger konkret, dafür umso absoluter: Sie lautet dann beispielsweise „Wir werden Widerstand leisten, bis diejenigen, die befehlen, gehorchend befehlen“ (EZLN 1994c/Übersetzung L.KS.).

Dafür ist eine bundesweite Lösung unumgänglich, die sich in der Demokratieforderung artikuliert: Die Kondition für Demokratie in Mexiko sei der „Tod“ (EZLN 1994c) des aktuellen politischen Systems und eine Neudefinition der Macht, der Parteien und der PolitikerInnen. Dazu gehören die Abschaffung von Parteiensystem und Präsidentialismus und die Implementierung neuer politischer Beziehungen. Die Zapatistas verfolgen keine separatistischen Absichten, sondern im Gegenteil eine Ausweitung des Nationsbegriffs und eine Neudefinierung dessen, was ein Staat ist. Mexiko, als Nation und nicht als Staat, ist der Bezugsrahmen der Zapatistas, wenn sie schreiben: „Nie wieder ein Mexiko ohne uns“, oder: „Wir wollen uns nicht von der Mexikanischen Nation trennen, wir wollen ein Teil von ihr sein“ (EZLN 1995/Übersetzung L.KS.; vgl. auch Zimmering 2010: 34 f.). Der demokratische Wandel soll sich mit der Zivilgesellschaft als Protagonistin vollziehen (vgl. EZLN 1994c; Esteva 2014: 39).

Die universellen Forderungen der Zapatistas sind sehr vielfältig und können in der Forderung „Un mundo donde quepan todos los mundos“ – „eine Welt, in der alle Welten Platz

finden“ – zusammengefasst werden. Sie richten sich gegen den Neoliberalismus und fordern, dass kein Mensch auf Grund von Wirtschaftlichkeit oder Modernität ausgegrenzt werden soll. Sie beziehen sich auf die Würde und Autonomie eines jeden Menschen und insbesondere der benachteiligten und stigmatisierten Gruppen in vielen Teilen der Erde wie etwa Angehörige der ArbeiterInnenklasse, Homosexuelle, Geflüchtete, Landlose oder arbeitslose Menschen (vgl. Marcos 1996).

5.3. Praxis

In Hinblick auf die Praxis der Zapatistas und deren Bezug auf die strukturellen Ursachen der Bewegung vor 1994 sind drei Themenkomplexe von Bedeutung. Erstens ist der Wandel der Zapatistas von bewaffneter Guerilla zu weitgehend friedlicher, sozialer Bewegung wichtig, der sowohl ein Resultat von Anpassung und Strategie als auch von Emanzipation und Lernprozess ist. Zweitens kann die Strategie der Zapatistas, Worte als Waffen zu benutzen, als relevante Praxis gelten, die sich durch Transparenz auszeichnet und sich damit von den Regierungsdiskursen unterscheidet, die als unwahr und heuchlerisch gelten. Als Folge der mehrmals gescheiterten Dialoge mit RegierungsrepräsentantInnen (vgl. Zimmering 2006: 10) werden die Verhandlungen mit der politischen Elite möglichst umgangen und stattdessen direktdemokratische, partizipative Mechanismen wie Referenden und Plebiszite angewendet (vgl. Hernández Navarro 2000: 193 f.). Nach eigener Aussage ist ein Dialog mit der Regierung nur dann möglich, wenn er ‚wahr‘ ist und anhand der Richtlinien Mediation, Absenz von Krieg und Einhaltung der Abmachungen geführt wird (vgl. EZLN 1998). Drittens ist die basisdemokratische Organisation der zapatistischen Gemeinden ein Ausdruck der normativen Vorstellung des Buen Gobierno. Die autonomen Gebiete und Organisationsformen der Zapatistas sind der Raum für die *andere Welt*, die die Zapatistas aufbauen wollen. Mit einer ‚Politik des Fragens‘ (preguntado caminamos), der Basisdemokratie (mandar obediciendo) und dem Dialogprinzip als Zentrum der zapatistischen Methodologie begründen die Zapatistas einen neuen Politik- und Gesellschaftsentwurf (vgl. Huffs Schmid 2000: 152). Dieser grenzt sich deutlich von der mexikanischen Regierungslinie ab, entwickelt neue Legitimationsverfahren und hat statt eines machtzentrierten Politikverständnisses den Schwerpunkt des Herstellens sozialer Beziehungen auf Augenhöhe.

5.3.1. Paradigmenwandel

Über die im Zwischenfazit bereits dargelegten Überlegungen zum Wandel der Zapatistas von Guerilla zu sozialer Bewegung hinaus ist bedeutsam, dass es sich bei den jeweiligen Paradigmenwandel der Zapatistas immer auch um eine Reaktion auf die gesellschaftliche und politische Situation zum jeweiligen Zeitpunkt handelte. Die Paradigmenwandel können deshalb als Bezugnahme auf Referenzstrukturen gelten. Die Formierung in der Klandestinität erfolgte, da eine offene Opposition schnell von den Regierungskräften zerschlagen und aufgerieben worden wäre, wie es bei anderen oppositionellen Bewegungen in den 70er und 80er Jahren der Fall war. Die Abkehr von der militärischen Strategie 1994 geschah aufgrund des mangelnden Rückhalts in der Bevölkerung, aber auch wegen der militärischen Unterlegenheit der Zapatistas der Regierungsarmee gegenüber. Nach aus Sicht der Zapatistas enttäuschten Dialogoffensiven, etwa 1996, 1998 oder 2001, folgte ein Abbruch der Dialoge mit der Regierung und der Rückzug in die autonomen Gebiete. Die Organisation von Solidaritätsnetzwerken im Rahmen der *Anderen Kampagne* 2005 stehen für einen neuerlichen Paradigmenwandel der Zapatistas und eine Anpassungsmaßnahme an die jeweils aktuelle politische Situation (vgl. Zimmering 2006: 10; Zimmering 2010).

Der jeweilige Wandel innerhalb der Bewegung zeigt, dass die Zapatistas flexibel auf ihre Umwelt und die sie umgebenden Bedingungen reagieren können. Die Worte Marcos machen dies deutlich: „In Wirklichkeit ist das einzige, was wir vorgeschlagen haben, die Welt zu ändern. Bei allem anderen haben wir improvisiert“ (Marcos 1994b/Übersetzung L.KS.).

5.3.2. Sprache, Diskurs und Medien

Der Diskurs und die Texte der Zapatistas können als Praxis und einer der Grundpfeiler der Zapatista-Bewegung gelten. Im Diskurs werden die Involvierten einerseits zu Subjekten, es geht um „Gehört-Werden“ und „Reden-Können“ (Huffschmid 2000: 141 f.). Wertvorstellungen und Forderungen zu artikulieren bedeutet, dass die Zapatistas Würde und Autonomie erlangen, indem sie sprechen, ohne gefragt zu werden. Andererseits fungieren die Kommuniqués und Briefe der Zapatistas als Quelle für Transparenz und damit Legitimität, weil sie jederzeit über das Internet der Öffentlichkeit zugänglich sind und Entscheidungen sowohl ankündigen, als auch begründen. Die Zapatistas selber bezeichnen ihren eigenen Diskurs im Gegensatz zum Diskurs der Regierung als ‚wahr‘. Der zapatistische Diskurs setzt der Macht der Regierung und der Macht der Waffen eine Macht der Worte entgegen, wenn sie schreiben: „Es ist an der Zeit, dass die stillen Waffen, die wir seit Jahrhunderten tragen, wieder

in Form von Worten aufblühen. Es ist an der Zeit, dass der Frieden spricht, es ist Zeit für das Wort des Lebens“ (EZLN 1998/Übersetzung L.KS.).

Eine andere Art der Macht entfaltet der zapatistische Diskurs das erste Mal, als im Januar 1994 der Waffenstillstand von einer sich mit den Zapatistas solidarisierenden Zivilgesellschaft gefordert wird. Als Resultat dieser „grenzüberschreitenden Macht öffentlicher Kommunikation“ muss die mexikanische Regierung mehr oder weniger untätig zusehen, wie die Zapatistas in Chiapas bestehen (Huffschnid 2000: 140). Der Diskurs der Zapatistas war damit in erster Linie ein „Überlebensimpuls“ (a.a.O.: 139): Er diente dazu, die Gesellschaft zu informieren und mit Worten anstatt mit Waffen – mit denen die Zapatistas der Regierung stark unterlegen wären – für die zapatistischen Forderungen einzustehen und entwickelte erst im Laufe der Monate und Jahre danach eine „diskursive Eigendynamik“ (a.a.O.: 153).

Der zapatistische Diskurs ist eine Praxis der Netzwerkbildung und der Kommunikation mit der Gesellschaft. Über Kommuniqués und Deklarationen, verbreitet über das Internet, Print- und Audiomedien, nähern sich Guerilla und Zivilgesellschaft an, wobei Subcomandante Marcos eine Schlüsselfigur ist (vgl. Huffschnid 1995; Castells 2004: 83; Schmalz/Tittor 2008: 8): Die Medien und die Gesellschaft finden in ihm einen Helden, projizieren auf ihn ihre „Lust am Widerstand und die Sehnsucht nach Erneuerung“ (Monsivaís 1995: 34), es entsteht ein „Marcos-Kult“ und eine „Marcos-Euphorie“ um einen, „der sich inmitten des blutigen Ernstes den Zauber der Ironie bewahrt hat“ (Huffschnid 1995: 187). Marcos setze mit einer „meisterhaften Kunst der Inszenierung die Seinen“ im Stile eines mexikanischen Polit-Dramas „in Szene“, schreibt Anne Huffschnid (1995: 177 ff.). Marcos fungiert gleichzeitig als Übersetzer: „Er kann der weißen Welt die Forderungen und Bedürfnisse der Indianer vermitteln und gleichzeitig auch von der nationalen Dimension der Debatte sprechen, die den konkreten Lebenshorizont der indianischen Völker übersteigt“ (Dussel 1995: 97). Die direkte Kommunikation mit der Gesellschaft anhand von Kommuniqués und Briefen ist auch deshalb wichtiger Bestandteil der zapatistischen Praxis, weil sie sich der Parteinahme und ideologischen Färbung der Medien entzieht (vgl. Ibarra 1995: 124).

Manuel Castells bezeichnet die Zapatistas als *informationelle Bewegung* (vgl. Castells 2004: 82), die durch ihre Kommunikationsformen den Sprung von der lokalen auf die globale Ebene geschafft hat. Dabei ist die Nutzung des Internets elementar. Als informationelle Bewegung nutzen die Zapatistas das Internet für zwei Zwecke: Erstens, um ihre Botschaft in die Welt senden und zweitens, um ein weltweites Solidaritätsnetzwerk aufbauen (vgl. Castells 2004: 83). Durch ihre Strategie der politischen Kommunikation werden die Zapatistas von der Guerilla zur Bewegung, die im Informationszeitalter Netze mobilisiert (vgl. Le Bot zit. n. Olmos 2014: 37).

5.3.3. Selbstverwaltung und Basisdemokratie

Seit 1994 haben sich die Zapatistas in den von ihnen besetzten Gebieten basisdemokratisch organisiert. Diese Organisation ist ein Prozess, der die Chancen und Grenzen des „mandar obedeciendo“, des „gehorchenden Befehlens“, immer wieder neu auslotet. Die Selbstverwaltung der Zapatistas ist in die zwei Bereiche der sozialen Basis und der Guerilla aufgeteilt. Die soziale Basis agiert dabei nahezu unabhängig von der Guerilla, wobei letztere für den Schutz der zapatistischen Gemeinden und die überregionale Sicherheit zuständig ist (vgl. Ehlers 2009: 78). Die Guerilla setzt sich aus den *Insurgentes* (permanente, klandestine Guerillaeinheiten) und den *Milicianos* (Militärisch geschulte Gemeindemitglieder, die im Fall einer Auseinandersetzung rekrutiert werden) zusammen (vgl. Ehlers 2009: 77 f.).

Die soziale Basis, also der Kern der zapatistischen Selbstverwaltung, ist auf drei Ebenen organisiert. Die erste und wichtigste Ebene bilden die einzelnen zapatistischen autonomen Gemeinden. Diese Gemeinden sind auf der zweiten Ebene in *MAREZ* (Municipios Autónomos Rebeldes Zapatistas – Autonome aufständische zapatistische Bezirke) zusammengefasst. Die Municipios wiederum werden auf der dritten Ebene insgesamt fünf verschiedenen *Caracoles* – „Orte der Begegnung und des Dialogs zwischen den ZapatistInnen und der Zivilgesellschaft“ (Escárzaga 2008: 213), die gleichzeitig mit Versammlungszentren, Läden, Werkstätten oder Krankenhäusern der überregionalen Kommunikation und Logistik dienen – zugeteilt (vgl. Kerkeling 2003: 185).

Diese dreistufige Struktur der Selbstverwaltung existiert seit 2003 und bedeutet die Bündelung und den Ausbau der seit 1994 praktizierten Versuche und Strategien der autonomen Organisation (vgl. Casanova 2003). Vor 2003 waren die zapatistischen Gebiete auf je nach Gebiet sehr unterschiedliche Weise in Gemeinden und Bezirken organisiert, Kernelemente der Autonomie waren die kollektive Landbearbeitung und der Aufbau eines unabhängigen Bildungs- und Gesundheitswesens sowie Sicherheitssystems (vgl. Kerkeling 2003: 175).

Die unterste Ebene, das heißt die Dorfgemeinschaften, bilden die *Bases de Apoyo* (Unterstützungsbasis). Jedes Dorf entscheidet in einer *Asamblea Comunitaria* (Dorfversammlung) über wichtige, das Dorf betreffende Angelegenheiten. Außerdem werden VertreterInnen gewählt, die das Dorf auf der zweiten Ebene in den *Consejos Autónomos* (Autonomen Räten) der Municipios vertreten, die wiederum die einzelnen Dorfgemeinschaften in übergeordneter Instanz beaufsichtigen (vgl. EZLN 2013: 26). Die Municipios entsenden Delegierte in die fünf *Juntas de Buen Gobierno*. Diese Räte der Guten Regierung kontrollieren die Einhaltung von Abmachungen auf Bezirksebene, koordinieren die Akteure der einzelnen Municipios und vermitteln bei Problemen, die die Bezirksebene überschreiten (vgl. a.a.O.: 63). Außerdem regeln sie das Zusammenleben von Zapatistas und

Nicht-Zapatistas innerhalb des zapatistischen Territoriums (vgl. Escárzaga 2008: 213). Darüber hinaus gibt es verschiedene Ausschüsse mit speziellen Aufgaben, wie etwa den Ausschuss der Älteren (*Comisión de Ancianos*), der moralische Werte vermittelt und beispielsweise den Konsum von Alkohol ahndet (vgl. EZLN 2013: 61), oder den Überwachungsausschuss, der die nationalen und internationalen BesucherInnen der Caracoles kontrolliert und vermerkt, wenn diese Spenden an die Räte der Guten Regierung abgeben (vgl. a.a.O.: 39).

Die Zusammensetzung und Dauer des jeweiligen Turnus regelt jedes Municipio unterschiedlich. In den meisten Municipios wird angestrebt, dass Männer und Frauen zu gleichen Anteilen in den jeweiligen Räten vertreten sind (vgl. a.a.O.: 24). Diejenigen, die ein Amt übernehmen, werden meist von den anderen DorfbewohnerInnen in ihren anderen Aufgaben, beispielsweise der Feldarbeit, entlastet (vgl. a.a.O.: 10). Die Amtsinhaber auf allen drei Ebenen sind jederzeit von den Bases de Apoyo durch Abstimmung in Generalversammlungen absetzbar, falls diese mit ihrer Vertretung nicht mehr einverstanden sind (vgl. a.a.O.: 27). Aus dem Arsenal an gewählten RepräsentantInnen in den Autonomen Räten werden in den Räten der Guten Regierung dann im Schnitt alle acht Tage die Ämter neu besetzt (vgl. EZLN 2013: 65; Marcos 2005: 281).

Die Selbstverwaltungsstruktur der Zapatistas vereint traditionelle, indigene Verwaltungsstrukturen mit sich neu entwickelnden partizipativen und basisdemokratischen Elementen (vgl. EZLN 2013: 31). Elementar ist, *wie* regiert wird und nicht, *wer* die Positionen übernimmt – eine Abkehr vom professionellen PolitikerInnentum und insbesondere der von ExpertInnen und TechnokratInnen dominierten neoliberaler Politik. Dies ist durch den wechselnden Turnus und die ständige Absetzbarkeit der RepräsentantInnen im Sinne eines imperativen Mandats gewährleistet (vgl. Marcos 2005: 281 ff.; Hernández Navarro 2004; Kerkeling 2003: 238). Das ‚gehorchende Befehlen‘ ist das übergeordnete Paradigma der zapatistischen Organisation. Die Konsensfindung in der Asamblea Comunitaria ist zwar oftmals sehr langwierig, sie führt aber zur Einbindung möglichst vieler Dorfmitglieder in den Entscheidungsprozess, wodurch die Entscheidungen eine sehr große Legitimität im Sinne von input-Legitimität haben. Durch die ständig wechselnde Besetzung der Posten ist Politik nicht mehr an Personen gebunden und Korruption wird minimiert (vgl. Marcos 2005: 282 f.). Darüber hinaus sind bei der Lösung von Konflikten die einzelnen Konfliktparteien möglichst mit eingebunden, anstatt eine hierarchische Lösung vorzugeben:

„Wenn eine Gruppe kommt, um sich zu beschweren, rufen wir die andere Gruppe, um das zu besprechen. Wir als Rat drängen nie eine Lösung auf, das müssen sie selber machen, sie müssen sich gegenseitig überzeugen. Mit der Mediation des Rates der Guten Regierung haben sich Probleme wie die Landfrage zufriedenstellend und letztlich friedlich gelöst.“ (EZLN 2013: 60/Übersetzung L.KS.)

Die Frage, inwieweit die praktische Implementierung der Selbstverwaltung in den zapatistischen Gebieten klappt – also die Frage nach der ‚zapatistischen Realität‘ – kann an dieser Stelle aus Platzgründen nur knapp aufgegriffen werden. Die Selbstverwaltung der Zapatistas stößt, auch nach eigenen Angaben der Bewegung, nach 20 Jahren immer noch oft an ihre Grenzen. Laut Marcos sind es insbesondere zwei Mängel, „die in unserer politischen Arbeit schon chronisch zu sein scheinen (und die unseren Prinzipien auf eklatante Weise widersprechen): Einerseits die Stellung der Frau und andererseits das Verhältnis der politisch-militärischen Struktur zu den autonomen Räten“ (Marcos 2005: 280). Die Frauen sind in den autonomen Räten und in den Räten der Guten Regierung noch immer stark unterrepräsentiert. Außerdem übernehmen Mitglieder der EZLN als militärische Organisation in einigen Räten das Kommando und werden im Gegenzug auch von einigen Zapatistas als Kommando-Instanz akzeptiert: „Das ‚Gehorchend Regieren‘ ist eine Tendenz, die immer noch auf Wände stößt, die wir selbst errichten“ (Marcos 2005: 285). Auch die Figur Marcos ist von Kritik betroffen und wird in den eigenen Reihen nicht ausschließlich positiv gesehen (vgl. Legorreta 2014).

Immer wieder kommt es innerhalb der Dörfer und Bezirke zu Konflikten, teilweise mit Verletzten und Toten, da das zapatistische Territorium nicht geschlossen ist und Zapatistas mit Nicht-Zapatistas Seite an Seite leben (vgl. Ehlers 2009: 76). Die ständige Konfrontation unterschiedlicher Lebensstile – beispielsweise den Alkoholkonsum betreffend, der unter den Zapatistas verboten ist – führt oft zu Spannungen (vgl. Kerkeling 2003: 184).

6. Fazit und Ausblick

Die Zapatistas sind eine soziale Bewegung, die auf die Strukturen ihrer Umwelt Bezug nimmt und diese verändern will. Sie sind der „Spiegel des Systems in seiner Ganzheit“ (Melucci 1994: 134/Übersetzung L.KS.) – das konnte auf den vorangegangenen Seiten herausgestellt werden. Aber sie sind mehr als das, auch das wurde deutlich: Sie sind eine real gelebte Demokratieforderung, eine eigene, *andere* Welt, gleichsam ein Staat im Staat, der in einen Prozess der ständigen Anpassung und Optimierung eingebunden ist. Sie sind darüber hinaus Produkt einer jahrhundertelangen Widerstandsgeschichte, aber gleichzeitig nicht nur historisch, sondern genauso aktuell verankert. Was als indigene Bewegung angefangen hat, hat in den letzten 20 Jahren weite, nicht-indigene Kreise gezogen.

Die Kategorie ‚soziale Bewegung‘ hat durch die Einordnung der Zapatistas als solche eine Entgrenzung erfahren: Die Zapatistas übersteigen diese Kategorie, indem sie ein Novum als Mischung zwischen Guerilla, sozialer Bewegung und realer gelebter, autonomer Praxis sind.

Für die Bewegungsforschung hat das verschiedene Implikationen. Einerseits sind starre Kategorien wie ‚Guerilla‘, ‚alte Bewegung‘ und ‚neue Bewegung‘ zu überdenken. Andererseits sind womöglich innerhalb der Bewegungen auftretende Paradigmenwandel für eine Aufweichung dieser Kategorien elementar und verdienen einen stärkeren Fokus. Mit Blick auf die Theoriediskussion an sich hat das Beispiel der Zapatistas wiederum bewiesen, dass keiner der Theoriestränge alleine für die Erklärung sozialer Bewegungen gültig sein kann. Vielmehr ergibt sich erst aus der Kombination der verschiedenen Ansätze – Ressourcenmobilisierung, politische und historische Prozesse, Gelegenheitsstrukturen u. a. – eine tragfähige Erklärungsbasis sozialer Bewegungen, die einen strukturanalytischen, sozialpsychologischen und interaktionistischen Ansatz vereint. Insbesondere der Fokus auf die Region Lateinamerika ist dabei für die aktuelle Bewegungsforschung unerlässlich. Lateinamerika als heterogene Region im Wandel zwischen Autoritarismus und Demokratie, Neoliberalismus und *Buen Vivir* oder Postkolonialismus und Neokolonialismus – die Liste der Widersprüche ließe sich lang fortführen – ist ein Raum, in dem neue Akteure in Gesellschaft, Politik und Ökonomie alte und gleichermaßen neue Strukturen in Frage stellen und sich als soziale Bewegungen und Netzwerke zusammenfinden. Dabei entstehen Bewegungen neuen Typs wie die Zapatistas.

Es konnte gezeigt werden, welche gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Strukturen die Entstehung der Zapatistas beeinflusst haben. Ebenso konnte die Frage beantwortet werden, inwiefern die Zapatista-Bewegung auf diese Strukturen referenziell Bezug nimmt: In ihrem Selbstverständnis, in ihren Forderungen und Zielen und in ihrer Praxis. Wie analysiert wurde, ist diese Bezugnahme nicht statisch, sondern dynamisch und

passt sich an die jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen an. Es konnte auch gezeigt werden, dass das Referenzielle der Zapatistas weniger in konkreten Lösungen besteht, als eher in einer gelebten Weltanschauung und moralischen Werten. Insofern kann die vorliegende Arbeit nicht nur allgemein in die Bewegungsforschung und speziell in die strukturanalytische Ursachenforschung sozialer Bewegungen eingeordnet werden, sondern auch als Versuch gesehen werden, die herkömmlichen Einordnungen – soziale Bewegung/Guerilla, Strukturen/Ressourcen etc. – zu überdenken und Raum für neue, übergreifende Konzepte zu schaffen.

Was nun? Kann das Mexiko, was sich aktuell den außenstehenden BeobachterInnen präsentiert, diese Bewegung positiv nutzen – davon abgesehen, ob Sympathie mit den Zapatistas vorhanden ist oder nicht? Kann die illiberale Demokratie dadurch liberaler werden – wenn wir diese normative Vorstellung moderner Staatlichkeit zugrunde legen?

Ob die Zapatistas einen Beitrag zur demokratischen Transition in Mexiko leisten, ist umstritten. Der demokratischen Transition entgegengesetzt verschlechterten sich die Verhandlungsmöglichkeiten mit der Regierung seit 2000, als zum ersten Mal nicht mehr die PRI, sondern die PAN den Präsidenten Vicente Fox stellte (vgl. Escárzaga 2008: 213). Der Kurs der Zapatistas, sich nicht auf die Parteienpolitik einzulassen und beispielsweise im Rahmen der Präsidentschaftswahlen 2006 nicht mit der PRD oder AMLO zu koalieren bzw. diese nicht zu unterstützen, war und ist nach Ansicht einiger SozialwissenschaftlerInnen fatal (vgl. Sterr 2008: 94 f.). Damit hätten sich die Zapatistas „bis auf weiteres ins politische Abseits manövriert“ (a.a.O.: 95). Darüber hinaus sind die Konflikte innerhalb der autonom verwalteten Gebiete zwischen Zapatistas und Nicht-Zapatistas relevant, da sie entgegen den zapatistischen Zielen ein Zeichen für eine teilweise dogmatische Intoleranz der Zapatistas sind: Die Grundbedürfnisse der indigenen chiapanekischen Bevölkerung wie Ernährungssicherheit werden der ideologischen Vorstellung von Antikapitalismus untergeordnet, die Bevölkerung polarisiert und neue Abhängigkeiten hervorgerufen (vgl. Legorreta 2014).

Andererseits – und in meinen Augen ausschlaggebender – hat die Zapatista-Bewegung unumstritten zur Emanzipation vieler Indígenas in Mexiko geführt. Ein weiterer Erfolg der Zapatistas ist der propagandistische Erfolg: Die Zapatistas haben die Aufmerksamkeit auf soziale und wirtschaftliche Kosten des neoliberalen Modernisierungskurses gelenkt (vgl. Boris 1996: 210) und die Gewaltanwendung der Regierung delegitimiert. Darüber hinaus haben sie andere sozial benachteiligte Gruppen in Mexiko ermuntert, sich Gehör zu verschaffen und sich breit zu organisieren – insbesondere im Zuge der *Anderen Kampagne*. Die Zapatistas haben damit eine „katalysierende, befreiende Wirkung“ (Boris 1996: 210), und zwar über die Grenzen Chiapas' und Mexikos hinaus. Sie sind ein Plädoyer für Würde, Respekt und Solidarität. Der Anspruch auf Allgemeingültigkeit oder Perfektion, den manche RezipientInnen der

Zapatistas stellen, ist in meinen Augen nicht gerechtfertigt – und davon abgesehen wird er von den Zapatistas ja ausdrücklich auch selber nicht für sich selber reklamiert. Allerdings ist es wichtig, dass die Zapatistas den Dialog mit der Regierung und anderen Parteien stetig weiterführen – eine schwierige Aufgabe, wenn man die stetigen Rückschläge, Repressionen und Gewaltanwendung der Regierung bedenkt.

Das politische System und die Regierung in Mexiko können die Chance, die die Zapatistas auf dem Weg zur Demokratie darstellen, nicht nutzen, wenn nicht in erster Linie die Logik „Widerstand wird mit Gewalt und Gewalt wird mit Gegengewalt begegnet“ abgelegt und Partizipation stärker zugelassen wird, indem ein ehrlicher, transparenter Dialog mit der Zivilgesellschaft möglich gemacht wird. Darüber hinaus sind Autoritarismus, Paternalismus und Korruption die größten Steine, die auf dem Weg zur Demokratie liegen. Der Regierungsdiskurs, der die Zapatistas regelmäßig als gewaltbereite SeparatistInnen, Verbündete der Drogenkartelle oder einfach als illegitime, nicht ernstzunehmende indigene BäuerInnen, die von professionellen Guerilleros für deren Zwecke benutzt werden, abstempelt, ist definitiv die falsche Strategie. Ebenso kann es auf Dauer keine Lösung sein, nur die Symptome und nicht die Ursachen der Problematik zu bekämpfen, wie die mexikanische Regierung dies gerne tut – etwa, wenn Millionen Pesos in kurzfristige Finanzspritzen für KleinbäuerInnen investiert werden. Die gleiche ‚kurzsichtige‘ Strategie verfolgt die Regierung im Krieg gegen die Drogen: Die *Jefes* (Drogenbosse) werden zwar verhaftet, in der Folge brechen aber erbitterte Kämpfe um nicht mehr zuordnungsbar Territorien unter den Kartellen selber aus. Das Gewaltproblem an der Wurzel zu fassen und nach neuen, nachhaltigeren Konfliktlösungen zu suchen, scheint keine Option zu sein.

Um konkret die Lage der chiapanekischen Bevölkerung zu verbessern, ist neben der Lösung ökonomischer Probleme die Anerkennung der Indígenas als gleichberechtigte mexikanische StaatsbürgerInnen elementar. Diese Anerkennung der kulturellen und ethnischen Pluralität in Mexiko ist dabei nicht nur Aufgabe der Regierung, sondern in erster Linie der Gesellschaft, die ihre rassistischen Diskurse und Verhaltensmuster ablegen muss.

Die Beschäftigung mit der Zapatista-Bewegung wirft immer neue Fragen auf, deren Beantwortung spannend wäre, aber den hier zur Verfügung stehenden Platz weit überschreitet: Kann die Zapatista-Bewegung dazu beitragen, dass ihre Ansätze die gesellschaftliche, politische und ökonomische Landschaft in Mexiko verändern? Oder ist sie so sehr in ihren eigenen Strukturen verhaftet, dass sie auf nationaler Ebene wirkungslos bleibt – von der Rezeption, die sie bisher bereits genossen hat, abgesehen? Was passiert, wenn Marcos nicht mehr zur Verfügung steht? Was geschieht bei einer zunehmenden Militarisierung der Region? Und wie verhalten sich die beiden nicht-staatlichen Kräfte der Drogenkartelle und Zapatistas in Mexiko im Verhältnis zueinander?

Es wird sich zeigen, wie in den kommenden Jahrzehnten der zapatistische Weg weitergegangen wird und ob auf Dauer die „Sphäre der Anti-Macht“ (Holloway 2002b: 32) Bestand haben kann. Nicht zuletzt liegt Prognosen auch immer ein Menschenbild zugrunde, das zwischen Egoismus und ‚dem Guten im Menschen‘ schwankt. Vielleicht ist aber die ganze Frage nach der realpolitischen Effizienz der Zapatistas auch nur nachrangig. Anne Huffs Schmid merkt richtig an: „Überhaupt hat Zapatismus viel mehr mit Fragenstellen als mit Antwortenwissen zu tun“ (Huffs Schmid 2000: 152). Für mich ist die Zapatista-Bewegung definitiv eine Chance auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit und Frieden in Mexiko. Und auch über Mexiko hinaus können die Werte der Zapatistas eine Chance sein, allemal was die Beziehungen von Menschen untereinander angeht. Aktuell wird diese Chance kaum genutzt. Aber – und um mit den Worten Marcos' (2005: 283) zu enden –: „Das alles braucht Zeit, ich weiß. Aber für uns Zapatisten, die wir über Jahrzehnte hinaus planen, sind ein paar Jahre nicht viel“.

7. Literaturverzeichnis

- Alonso Sánchez, Jorge/Martínez Moreno, Rocío (2009): *Mezcala: Una larga historia de resistencia*. Darin: Mezcala, un pueblo coca en la defensa de su memoria. Guadalajara: La Casa del Mago
- Amnesty International (1980): *Amnesty International Report 1980*. In:
<http://www.amnesty.org/en/library/asset/POL10/003/1980/en/4eaa8da9-d3b3-46f4-b429-8cf536834e07/POL100031980eng.pdf> (18.03.2014)
- Amnesty International (1984): *Amnesty International Report 1984*. In:
<http://www.amnesty.org/en/library/asset/POL10/004/1984/en/d8ab7b63-6329-4e35-ad41-647cceaafcee/POL100041984eng.pdf> (18.03.2014)
- Amnesty International (2013): *Annual Report 2013*. In:
<https://www.amnesty.org/en/region/mexico/report-2013> (05.05.2014)
- Bakewell, Peter (1997): *A History of Latin America. Empires and Sequels, 1450-1930*. Malden (MA): Blackwell
- Balme, Richard/Chabanet, Didier (2008): *European Governance and Democracy. Power and Protest in the EU*. Maryland: Rowman & Littlefield Publishers, Inc.
- Bartra, Armando/Otero, Gerardo (2008): *Movimientos Indígenas campesinos en México: La lucha por la tierra, la autonomía y la democracia*. Buenos Aires: CLACSO. In:
<http://bibliotecavirtual.clacso.org.ar/ar/libros/sursur/moyo/18BarOt.pdf> (27.04.2014)
- Bartra, Armando (2010): *Horizontes de la movilización popular en México y América Latina*. In: OSAL, Observatorio Social de América Latina, Año XI, N° 28. S. 173-189
- Besançon, Marie (2003): *Good Governance Rankings: The Art of Measurement*. WPF Reports No. 36. Cambridge, Massachusetts: World Peace Foundation
- Bonacker, Thorsten/Imbusch, Peter (2005): *Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden*. In: Imbusch, Peter/Zoll, Ralf (Hg.): *Friedens- und Konfliktforschung: Eine Einführung*. 3. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 69-81
- Boris, Dieter (1996): *Mexiko im Umbruch: Modellfall einer gescheiterten Entwicklungsstrategie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Boris, Dieter (2008): *Sozialstrukturen in Lateinamerika*. In: Boris, Dieter et al (Hg.): *Sozialstrukturen in Lateinamerika: Ein Überblick*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 9-43
- Brand, Ulrich (2002): *Glokaler Widerstand: Die zapatistische Suche nach neuen Formen radikaler Politik*. In: Walk, Heike/Boehme, Nele (Hg.): *Globaler Widerstand: Internationale Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. S. 119-142
- Bruckman, Mónica (2008): *Los movimientos sociales en América Latina: un balance histórico*. In:
<http://www.medelu.org/Los-movimientos-sociales-en> (27.04.2014)
- Bruckmann, Monica (2009): *Civilización y modernidad: el movimiento indígena en américa latina*. In:
<http://www.medelu.org/Civilizacion-y-modernidad-el> (27.04.2014)
- Burchardt, Hans-Jürgen/Öhlschläger, Rainer (Hg.) (2012): *Soziale Bewegungen und Demokratie in Lateinamerika. Ein ambivalentes Verhältnis*. Baden Baden: Nomos
- Buscaglia, Edgardo (2013): *Mexico's Deadly Power Vacuum*. In: *The New York Times/NYTimes.com* (26.07.2013)
- Casanova, Pablo (2003): *Los "Caracoles" zapatistas: redes de resistencia y autonomía*. In: OSAL, Observatorio Social de América Latina, Año IV No. 11. S. 15-30
- Castellanos, Laura (2009): *Einleitung*. In: *Subcomandante Marcos: Kassensturz*. Aus dem Spanischen von Horst Rosenberger. Hamburg: Edition Nautilus.

- Castells, Manuel (1998): *The Rise of the Network Society*. 2. Nachdruck. London, Massachusetts: Blackwell Publishers
- Castells, Manuel (2004): *The Power of Identity*. In: *The Information Age: Economy, Society and Culture*, Bd. 2. Oxford: Blackwell Publishing
- CDI (2010): *Los Pueblos Indígenas de México*. Comisión Nacional para el Desarrollo de los Pueblos Indígenas CDI. In:
http://www.cdi.gob.mx/index.php?option=com_content&view=article&id=1387&Itemid=24
 (23.04.2014)
- Ceceña, Ana Esther (2001): *Por la Humanidad y contra el Neoliberalismo. Líneas centrales del discurso zapatista*. In: OSAL, *Observatorio Social de América Latina*, No. 3. S. 25-30
- Concheiro Bórquez, Luciano/Grajales Ventura, Sergio (2005): *Movimientos campesinos e indígenas en México : la lucha por la tierra*. In: OSAL, *Observatorio Social de América Latina*, Año VI No. 16. S. 47-58
- Corro, Salvador (2014): *Samuel Ruiz: "No nos llamaba la toma del poder"*. In: *proceso Edición Especial No. 43: 20 Años Después: El Alzamiento Zapatista*. México, DF. S. 22-24
- Della Porta, Donatella/Diani, Mario (2006): *Social Movements. An Introduction*. 2. Aufl. Oxford: Blackwell Publishing
- Diani, Mario (1992): *The concept of social movement*. In: *The Sociological Review*, Vol. 40 Issue 1. S. 1-25
- Diani, Mario (2003): *Social Movements, Contentious Actions, and Social Networks: 'From Metaphor to Substance'?* In: Diani, Mario/McAdam, Doug (Hg.): *Social Movements and Networks. Relational Approached to collective Action*. Oxford: Oxford University Press. S. 1-18
- Diani, Mario/McAdam, Doug (Hg.) (2003): *Social Movements and Networks. Relational Approached to collective Action*. Oxford: Oxford University Press
- Dussel, Enrique (1995): *Marcos, ein Übersetzer zwischen Maya und Moderne. Ein Gespräch*. In: Huffs Schmid, Anne (Hg.): *Subcomandante Marcos: Ein maskierter Mythos*. Berlin: Elefanten Press. S. 87-101
- Eisenstadt, Todd A. (2011): *Politics, Identity, and Mexico's Indigenous Rights Movement*. Cambridge: Cambridge University Press
- Eisinger, Peter K. (1973): *The Conditions of Protest Behavior in American Cities*. *The American Political Science Review*, Vol. 67, No. 1. S. 11-28
- Endres, Alexandra/Buscaglia, Edgardo (2011): *"Mexiko ist eine Mafiakratie"*. In: ZEIT online, <http://www.zeit.de/wirtschaft/2011-03/drogenstaat-mexiko-korruption> (30.07.2013)
- Escárzaga, Fabiola (2008): *Unterschiedliche Protestformen indigener Sektoren: Ein Vergleich*. In: Boris, Dieter et al (Hg.): *Sozialstrukturen in Lateinamerika: Ein Überblick*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 195-219
- Esteva, Gustavo (2014): *El zapatismo como esperanza*. In: *proceso Edición Especial No. 43: 20 Años Después: El Alzamiento Zapatista*. México, DF. S. 38-41
- Ehlers, Torben (2009): *Der Aufstand der Zapatisten: Die „widerspenstige Schnecke“ (EZLN) im Spiegel der Bewegungsforschung*. Marburg: Tectum Verlag
- EUM/Estados Unidos Mexicanos (1937): *DECRETO que reforma la fracción VII del artículo 27 constitucional*. In:
<http://www.ordenjuridico.gob.mx/Publicaciones/CDs2012/CDCONSTI/html/r-25.html>
 (19.03.2014)
- EUM/Estados Unidos Mexicanos (2012): *Reformas a los artículos de la Constitución Política de los Estados Unidos Mexicanos 1917-2012 (octubre)*. In:
http://www.orden-juridico.gob.mx/Publicaciones/CDs2012/CDCONSTI/cd_consti.php
 (19.03.2014)
- EZLN (1993): *1° Declaración de la Selva Lacandona*. In:

- <http://palabra.ezln.org.mx/> (27.04.2014)
- EZLN (1994a): SOBRE EL EZLN Y LAS CONDICIONES PARA EL DIALOGO. 6 de enero de 1994. In: <http://palabra.ezln.org.mx/> (27.04.2014)
- EZLN (1994b): SOBRE LAS DEMANDAS CENTRALES Y LAS FORMAS DE LUCHA. 20 de enero de 1994. In: <http://palabra.ezln.org.mx/> (27.04.2014)
- EZLN (1994c): Segunda Declaración de la Selva Lacandona. 10.06.1994. In: <http://palabra.ezln.org.mx/> (27.04.2014)
- EZLN (1995): Comunicado del Comité Clandestino Revolucionario Indígena, Comandancia General del Ejército Zapatista de Liberación Nacional. 17 de noviembre de 1995. In: <http://palabra.ezln.org.mx/> (27.04.2014)
- EZLN (1998): 5° declaración de la Selva Lacandona. In: <http://palabra.ezln.org.mx/> (27.04.2014)
- EZLN (2013): Gobierno Autónomo I: Cuaderno de texto de primer grado del curso de „La Libertad según l@s Zapatistas“. Material de la Primera Escuelita Zapatista, Agosto 2013.
In: <http://anarquiacoronada.blogspot.mx/2013/09/primera-escuela-zapatista-descarga-sus.html> (02.04.2014)
- Faust, Jörg/Schwane, Dirk (1995): Die Wirtschafts- und Sozialpolitik Mexikos. In: Horn, Hans-Rudolf/Lauth, Hans-Joachim (Hg.): Mexiko im Wandel: Bilanz und Perspektiven in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Frankfurt a. M.: Vervuert Verlag. S. 101-127
- Gabriel, Oscar W. (1996): Politische Orientierungen und Verhaltensweisen. In Kaase, Max et al (Hg.): Politisches System. Opladen: Leske + Budrich. S. 231-319
- Geißel, Brigitte/Thillman, Katja (2006): Partizipation in den Neuen Sozialen Bewegungen. In: Hoecker, Beate (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Opladen: Verlag Barbara Budrich. S. 156-183
- Gurr, Ted (1972): Rebellion: eine Motivationsanalyse von Aufruhr, Konspiration und innerem Krieg. Düsseldorf: Econ Verlag
- Hernández Navarro, Luis (2000): Der Kampf um indigene Rechte im Labyrinth der Doppeldeutigkeiten. In: Brand, Ulrich/Ceceña, Ana Esther (Hg.): Reflexionen einer Rebellion: „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. S. 178-197
- Hernández Navarro, Luis (2004): Autonomía sin pedir permiso. In: La Jornada, 07.09.2004, México D.F.
- Hoecker, Beate (2006): Politische Partizipation: systematische Einführung. In: Hoecker, Beate (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Opladen: Verlag Barbara Budrich. S. 3-20
- Hoffmann, Karl-Dieter (2011): Calderóns gescheiterter Feldzug gegen die Drogenkartelle. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 40-42, S. 8-15
- Holloway, John (2000): Der Aufstand der Würde. In: Brand, Ulrich/Ceceña, Ana Esther (Hg.): Reflexionen einer Rebellion: „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. S. 110-135
- Holloway, John (2002a): Change the World Without Taking Power. The Meaning of Revolution Today. London u. a.: Pluto Press
- Holloway, John (2002b): Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen. Übersetzt von Lars Stubbe. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot
- Horn, Hans-Rudolf/Lauth, Hans-Joachim (1995): Das Bröckeln der Pyramide: Einführende Anmerkungen zu Mexiko im Wandel. In: Ders. (Hg.): Mexiko im Wandel: Bilanz und Perspektiven in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Frankfurt a. M.: Vervuert Verlag. S. 9-15
- Huffschnid, Anne (1995): Vom Hunger nach Helden – Der Marcos-Kult. In: Huffschnid, Anne (Hg.): Subcomandante Marcos: Ein maskierter Mythos. Berlin: Elefanten Press. S. 177-187

- Huffschnid, Anne (2000): Spinnen im Netz: Zapatismus als Maskerade und paradoxe Politik. In: Brand, Ulrich/Ceceña, Ana Esther (Hg.): Reflexionen einer Rebellion: „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. S. 136-176
- Huffschnid, Anne (2004): *Diskursguerilla: Wortergreifung und Widersinn. Die Zapatistas im Spiegel der mexikanischen und internationalen Öffentlichkeit*. Heidelberg: Synchron Publishers
- Human Rights Watch (1990): Human Rights in Mexico: A Policy of Impunity. New York u. a.: Human Rights Watch
- Ibarra, Epigmenio (1995): Der Krieg in den Medien. In: Huffschnid, Anne (Hg.): Subcomandante Marcos: Ein maskierter Mythos. Berlin: Elefanten Press. S. 115-124
- INEGI (2010): Chiapas: Porcentaje de analfabetas total (Porcentaje), 2010. Instituto Nacional de Estadística y Geografía (INEGI). In:
<http://www3.inegi.org.mx/sistemas/mexicocifras/default.aspx?e=7> (23.04.2014)
- INEGI (2011): Población hablante de lengua indígena de 5 y más años por entidad federativa según sexo, 2000, 2005 y 2010. Instituto Nacional de Estadística y Geografía INEGI. In:
<http://www3.inegi.org.mx/sistemas/sisept/default.aspx?t=mlen03&c=22023&s=est> (23.04.2014)
- Kerkeling, Luz (2003): ¡LA LUCHA SIGUE! – Der Kampf geht weiter. Münster: UNRAST-Verlag
- Klandermans, Bert (1991): New Social Movements and Resource Mobilization: The European and the American Approach Revisited. In: Rucht, Dieter (Hg.): Research on Social Movement: The State of the Art in Western Europe and the USA. Frankfurt a. M.: Campus Verlag. S. 17-44)
- Klein, Martina/Schubert, Klaus (2011): Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl. Bonn: Dietz. Online eingesehen in:
<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17589/guerilla> (04.05.2014)
- Kurtz-Phelan, Daniel (2008): The Long War of Genaro García Luna. In:
 The New York Times/NYTimes.com (26.07.2013)
- La Jornada (1994): Entrevista con La Jornada. Subcomandante Marcos: lo decisivo en una guerra no es el enfrentamiento militar, sino la política que se pone en juego en ese enfrentamiento. Entrevista al Subcomandante Marcos. L'Unitá, San Cristóbal de las Casas, Chiapas, 04.01.1994
- Latinobarómetro (1995): Oleada de 1995, p21.- Satisfacción con la democracia; p23.- Elecciones limpias o fraudulentas; p27d.- Confianza en el Poder Judicial. In:
<http://www.latinobarometro.org/latOnline.jsp> (27.04.2014)
- Latinobarómetro (2013): Opinión Pública Latinoamericana. A102 Satisfacción con la democracia: “En general, ¿Diría Ud. que está que está muy satisfecho, más bien satisfecho, no muy satisfecho o nada satisfecho con el funcionamiento de la democracia en (país)?” In:
<http://www.latinobarometro.org/latino/LATANalyzeQuestion.jsp> (27.08.2013)
- Lehmkuhl, Ursula/Risse, Thomas (2007): Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 20-21, S. 3-9
- Legorreta, María del Carmen (2014): Marcos, al trasluz. In: proceso Edición Especial No. 43: 20 Años Después: El Alzamiento Zapatista. México, DF. S. 60-64
- López-Ayllón, Sergio/Fix-Fierro, Héctor (2000): ¡Tan cerca, tan lejos!. Estado de Derecho y Cambio Jurídico en México (1970-1999). In: Boletín Mexicano de Derecho Comparado, Año XXXIII, No. 97. S. 155-267
- Luhmann, Niklas (2002): Die Politik der Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag
- Marcos, Subcomandante Insurgente (1994a): 30 de diciembre de 1994, La historia de las palabras. In:
<http://palabra.ezln.org.mx/> (27.04.2014)
- Marcos, Subcomandante Insurgente (1994b): Carta a Adolfo Gilly: ¿porqué botaron el materialismo histórico al bote de la basura? 22 de octubre de 1994. In:
<http://palabra.ezln.org.mx/> (27.04.2014)
- Marcos, Subcomandante Insurgente (1996): Primera Declaración de La Realidad: Contra el Neoliberalismo y por la Humanidad. In:

- <http://palabra.ezln.org.mx/> (27.04.2014)
- Marcos, Subcomandante Insurgente (1998): Cumple el coordinador del diálogo "labor de señuelo": Marcos. In:
<http://www.jornada.unam.mx/1998/01/21/marcos.html> (02.04.2014)
- Marcos, Subcomandante Insurgente (2005): Botschaften aus dem Lakandonischen Urwald. Aus dem Spanischen übersetzt von Horst Rosenberger. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Hamburg: Nautilus
- Martínez Andrade, Luis (2011): Rebelión, descolonización del poder y movimientos anti-sistémicos en América Latina. In: *Revista de Ciencias Sociales (RCS)*, Vol. XVII, No. 1. S. 167-175
- Mattiace, Shannan L. (2003): To see with two eyes: peasant activism and Indian autonomy in Chiapas, Mexico. Albuquerque: University of New York Press
- McAdam, Doug/McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (1999): Introduction: Opportunities, mobilizing structures, and framing processes – toward a synthetic, comparative perspective on social movements. In: Ders. (Hg.): *Comparative perspectives on social movements. Political opportunities, mobilizing structures, and cultural framings*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 1-20
- Melucci, Alberto (1985): The Symbolic Challenge of Contemporary Movements. In: *Social Research*, Vol. 52, No. 4. S. 789-816
- Melucci, Alberto (1994): ¿Qué hay de nuevo en los "nuevos movimientos sociales? In: Laraña, Enrique/Gusfield, Joseph (Hg.): *Los Nuevos Movimientos Sociales: De la Ideología a la Identidad*. Madrid: CIS Centro de Investigaciones Sociológicas. S. 119-149
- Merkel, Wolfgang (2010): *Systemtransformation: Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Milbrath, Lester/Goel, M. L. (1977): *Political Participation. How and Why Do People Get Involved in Politics?* Chicago: Rand Mc.Nally College Publishing Company
- Monsivaís, Carlos (1995): Anmerkungen zu einem Porträt. In: Huffs Schmid, Anne (Hg.): *Subcomandante Marcos: Ein maskierter Mythos*. Berlin: Elefanten Press. S. 29-44
- Mouffe, Chantal (2007): *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Nonhoff, Martin (2007): Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie – Einleitung. In: Nonhoff, Martin (Hg.): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 7-23
- Norad (2009): *The Legitimacy of the State in Fragile Situations*. Norad Report 20/2009. Oslo: Norwegian Agency for Development Cooperation
- Olmos, José Gil (2014): Yvon Le Bot: Una antiguerrilla por la dignidad. In: *proceso Edición Especial No. 43: 20 Años Después: El Alzamiento Zapatista*. México, DF. S. 34-37
- Ornelas, Raúl (1994): Nueva Ley de inversiones extranjeras. Cambios y repercusiones de cara al Tratado de Libre Comercio. In: *Problemas de Desarrollo, Revista Latinoamericana de Economía*. Vol. 25, Nr. 98. Mexiko D. F.: UNAM. S. 259-266
- Osorio Méndez, Alberto (2013): Las debilidades del mando único. In: *proceso No. 1900/Jalisco No. 438*, 31.03.2013, S. XIV-XV
- Osorno, Diego Enrique (2011): *El Cártel de Sinaloa. Una Historia del Uso Político del Narco*. México, D.F.: Debolsillo
- Pagnucco, Ron (1996): Social Movement Dynamics during Democratic Transition and Consolidation: A Synthesis of Political Process and Political Interactionist Theories. In: Weil, Frederick D. (Hg.): *Extremism, Protest, Social Movements, and Democracy. Research on Democracy and Society*, Vol. 3. Greenwich: JAI Press Inc. S. 3-38

- Pietschmann, Horst (1994): Die politisch-administrative Ordnung. In: Bernecker, Walther et al (Hg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 1, Stuttgart: Klett-Cotta. S. 328-364.
- Quijano, Aníbal (2004): El laberinto de América Latina: ¿Hay otras salidas? In: OSAL, Observatorio Social de América Latina, Año V, No. 13. S. 15-30
- Quijano, Aníbal (2005): El "movimiento indígena" y las cuestiones pendientes en América Latina. In: Revista Tareas, Nr. 119. CELA, Centro de Estudios Latinoamericanos, Panama. S. 31-62. Hier zitiert: Online-Version mit anderen Seitenzahlen, in:
<http://bibliotecavirtual.clacso.org.ar/ar/libros/tar119/quijano.rtf> (05.05.2014)
- Radcliffe, Sarah (1999): Civil society, social difference and politics: issues of identity and representation. In: Gwynne, Robert/ Kay, Cristóbal (Hg.): Latin America Trans-formed. Globalization and Modernity. New York: Oxford University Press Inc. S. 203-223
- Raschke, Joachim (1985): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. Frankfurt/New York: Campus Verlag
- Roth, Roland/Rucht, Dieter (2002): Neue soziale Bewegungen. In: Greiffenhagen, Katrin/Greiffenhagen, Martin/Neller, Sylvia (Hg.): Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. 2., überarb. und aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 296-303
- Rucht, Dieter (1991): Preface. In: Rucht, Dieter (Hg.): Research on Social Movement: The State of the Art in Western Europe and the USA. Frankfurt a. M.: Campus Verlag. S. 9-13
- Olivares Alonso, Emir (2012): Considera 71% de los mexicanos que puede haber fraude electoral. In: La Jornada, 29.07.2012, S. 3
- Rucht, Dieter (1996): The impact of national contexts on social movement structures: A cross-movement and cross-national comparison. In: McAdam, Doug/McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (Hg.): Comparative perspectives on social movements. Political opportunities, mobilizing structures, and cultural framings. Cambridge: Cambridge University Press. S. 185-204
- Rucht, Dieter (2006): Politischer Protest in der Bundesrepublik Deutschland: Entwicklungen und Einflussfaktoren. In: Hoecker, Beate (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Opladen: Verlag Barbara Budrich. S. 184-208
- Rucht, Dieter (2011): Zum Stand der Forschung zu sozialen Bewegungen. In: Forschungsjournal soziale Bewegungen, Jg. 24, Nr. 3, S. 20-47
- Sámano Rentería, Miguel A. (2004): El Indigenismo institucionalizado en México (1936-2000): Un análisis. In: Ordóñez Cifuentes, José (Hg.): La Construcción del Estado Nacional: Democracia, Justicia, Paz y Estado de Derecho. XII Jornadas Lascasianas. México D. F.: UNAM. S. 141-158
- Scharpf, Fritz W. (1997): Demokratische Politik in der internationalisierten Ökonomie. MPIfG Working Paper 97/9. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung
- Schmalz, Stefan/Tittor, Anne (Hg.) (2008): Jenseits von Subcomandante Marcos und Hugo Chávez. Hamburg: VSA Verlag.
- Schmidt, Manfred (2010): Wörterbuch zur Politik. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag
- Schmidt-Eule, Matthias (2002): Chiapas 1994-2001. Analyse eines Konfliktes im Süden Mexikos. Frankfurt a. M.: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften
- Schneckener, Ulrich (2007): Fragile Staatlichkeit und State-Building: Begriffe, Konzepte und Analyserahmen. In: Beisheim, Marianne/Folke-Schuppert, Gunnar (Hg.): Staatszerfall und Governance. Baden-Baden: Nomos. S. 98-121.
- SEGOB (2014): Constitución Política de los Estados Unidos Mexicanos. Secretaría de Gobernación SEGOB. In:
<http://www.ordenjuridico.gob.mx/Publicaciones/CDs2012/CDCONSTI/pdf/c-1-1.pdf>
 (23.04.2014)
- Senghaas, Dieter (2008): Der Leviathan in diesen Zeiten. TranState Working Papers, 75. Bremen: Sfb 597 „Staatlichkeit im Wandel“

- Silva, Sergio Sarmiento (1985): El Consejo Nacional de Pueblos Indígenas y la política indigenista. In: *Revista Mexicana de Sociología*, Jg. 47, Nr. 3. S. 197-215. México D.F.: UNAM
- SIPAZ (2012): Chiapas en datos – Pueblos Indígenas. Servicio Internacional para la Paz (SIPAZ), San Cristóbal, Chiapas. In: <http://www.sipaz.org/es/chiapas/chiapas-en-datos/398-pueblos-indigenas.html> (23.04.2014)
- Stephen, Lynn (2000): the construction of indigenous suspects: militarization and the gendered and ethnic dynamics of human rights abuses in southern Mexico. In: *American Ethnologist* 26 (4). S. 822-842
- Sterr, Albert (2008): Modellwechsel mit Hindernissen: Autoritärer Neoliberalismus und Aufschwung alternativer Bewegungen in Mexiko. In: Schmalz, Stefan/Tittor, Anne (Hg.): *Jenseits von Subcomandante Marcos und Hugo Chávez*. Hamburg: VSA Verlag. S. 89-101
- Süddeutsche Zeitung, o. A. (2012): Tausende demonstrieren gegen neuen Präsidenten. In: *Politicker*, 23.07.2012, <http://www.sueddeutsche.de/politik/betrugsvorwuerfe-bei-wahl-in-mexiko-tausende-demonstrieren-gegen-neuen-praesidenten-1.1419508> (27.08.2013)
- Téllez Vázquez, Yolanda et al. (2013): Presencia indígena, marginación y condición de ubicación geográfica. In: Consejo Nacional de Población CONAPO (Hg.): *La situación demográfica de México, 2013*. México, DF. S. 125-140
- Tilly, Charles (1986): *The contentious French: 4 centuries of popular struggle*. Cambridge, Mass.: Belknap Press
- Touraine, Alain (1974): *Soziologie als Handlungswissenschaft*. Darmstadt: Hermann Luchterhand Verlag. Originaltitel: *Sociologie d'action*, Les Editions du Seuil, Paris
- Touraine, Alain (1985): An Introduction to the Study of Social Movements. In: *Social Research*, Jg. 52, Nr. 4. S. 749-787
- Touraine, Alain (2001): *Beyond Neoliberalism*. Cambridge: Polity Press. Originaltitel 1998: *Comment sortir du liberalism?*
- Transparency International (2013): *Global Corruption Barometer 2013*. In: <http://www.transparency.org/gcb2013> (27.08.2013)
- Van Deth, Jan W. (2003): Vergleichende politische Partizipationsforschung. In: Berg-Schlosser, Dirk/Müller-Rommel, Ferdinand (Hg.): *Vergleichende Politikwissenschaft. Ein einführendes Studienhandbuch*. 4., überarb. u. erw. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 167-187
- Waldmann, Peter (2013): Einleitung zur zweiten Auflage „Macht“ und „Markt“ als Grundprinzipien organisierter Kriminalität: Zur Aktualität von Moderne Gewalten. In: Krauthausen, Ciro (Hg.): *Moderne Gewalten. Organisierte Kriminalität in Kolumbien und Italien*. Frankfurt/New York: Campus Verlag. S. III-XX
- Yashar, Deborah (1999): Democracy, Indigenous Movements, and Postliberal Challenge in Latin America. In: *World Politics*, 52. S. 76-104
- Zibechi, Raúl (2003): Los movimientos sociales latinoamericanos: tendencias y desafíos. In: OSAL, *Observatorio Social de América Latina*, No. 9. S. 186-188
- Zibechi, Raúl (2007): *Autonomías y emancipaciones. América Latina en movimiento*. Lima: Programa Democracia y Transformación Global
- Zimmering, Raina (2006): „Von unten und von links“: Die Zapatistas – Konstrukteure einer alternativen Gesellschaft? In: *rls standpunkte* 4/2006
- Zimmering, Raina (2010): *Die Zapatistas in Mexiko: Der antisystemische und antietatistische Charakter einer populären Bewegung*. WeltTrends Papiere, Band 13. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam

Anschrift und Bezugsadresse



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Fachbereich Politikwissenschaft

Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung

Allende-Platz 1

20146 Hamburg

www.akuf.de

Tel.: +49 40 42838-3689

Fax : +49 40 42838-2460

E-Mail: akuf@uni-hamburg.de

ISSN 1432 - 8283

